This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

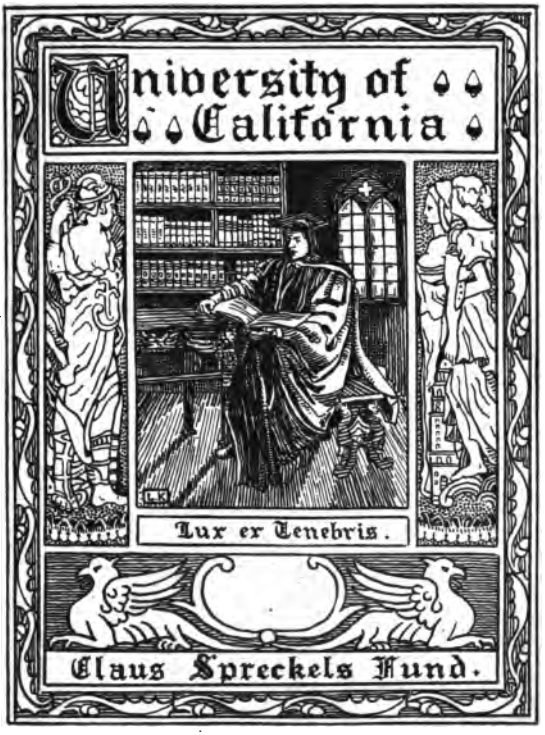
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 37 770

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das internationale Währungsproblem

und

dessen Lösung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das internationale

Währungsproblem

und

deſſen Löſung.

Von

Theodor Hertzka.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1892.

Digitized by Google

HG 407
.H45

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Vorrede.

Die nächstliegenden, einfachsten Gedanken sind gar häufig diejenigen, welche das größte Befremden erregen, und so bin ich denn gefaßt darauf, daß die in den nachfolgenden Blättern empfohlene Lösung des internationalen Währungsproblems anfänglich gerade in den berufenen Fachkreisen ernstlichem Widerstande begegnen dürfte. Trotzdem zweifle ich nicht daran, daß sie sich verhältnismäßig rasch Geltung verschaffen wird, denn ich sehe in ihr das einzige Mittel der Abhilfe gegen jene Gefahren, von denen das Geldwesen der gesamten Kulturwelt für die nächste Zukunft schon bedroht ist.

Daß diese Gefahren ihrer vollen Bedeutung nach gewürdigt werden, bezeugen die in kurzen Zwischenpausen zusammentretenden Münzkonferenzen. Niemand verhehlt sich, daß die Trennung der Kulturnationen in ein Geltungsgebiet der Silberwährung einerseits, der Goldwährung andererseits ein Hohn ist auf jene Fortschritte des Verkehrswesens, denen wir die Zusammenfassung des ganzen bewohnten Erdkreises zu einem einheitlichen Markte zu verdanken haben; ebenso begreift jedermann, daß der Übergang aller Kulturnationen — also auch jener Ostasiens — zur Goldwährung noch auf Generationen hinaus unmöglich ist, soll

Digitized by Google

anders nicht eine Katastrophe unerhörter Art über die Wirtschaft der ganzen Welt heraufbeschworen werden; schließlich aber hat sich nachgerade auch die Überzeugung Bahn gebrochen, daß die Doppelwährung undurchführbar und folglich unvermögend ist, den Ausweg aus dem im obigen gekennzeichneten Dilemma zu bieten. Was sonst noch zu Bekämpfung der drohenden Währungsgefahr empfohlen wurde, beschränkt sich auf halbe Maßregeln, die wenig helfen würden, auch wenn sie, an und für sich betrachtet, wirklich so unschädlich wären, als ihre Verfechter glauben.

Ich meine nun, daß diese Fruchtlosigkeit der bisherigen Lösungsversuche des Währungsproblems darin ihren Grund hat, daß man den Kern des Problems verkennt. Weil es von Übel ist, daß zwei verschiedene, in ihrem Wertverhältnisse naturgemäß schwankende Metalle den Währungen der Kulturwelt zu Grunde liegen, und weil weder Gold allein, noch Silber allein in genügender Menge vorhanden ist, um das ausschließliche Münzmetall der Welt zu werden, hält man es für notwendig, den Wert der beiden Metalle in ein festes, oder doch zum mindesten einigermaßen gefesteteres Verhältnis zu bringen. Das ist jedoch in Wahrheit ebenso überflüssig als unmöglich. Unmöglich, weil der Wert der Dinge, also auch der Münzmetalle, willkürlicher Feststellung unzugänglich ist; überflüssig, weil der Wert von Gold und Silber in keinerlei Verbindung gebracht zu werden braucht, um aus diesen beiden Metallen eine allen Anforderungen entsprechende neuartige Grundlage für eine zukünftige universelle Währung zu gewinnen.

Wie das geschehen soll, wird sich am besten an einem Gleichnisse illustrieren lassen. Bekanntlich dehnen sich alle Körper unter dem Einflusse der Wärme aus, doch ist diese Veränderung des

Digitized by Google

Volumens zu geringfügig, als daß sie bei Messungen für den Alltagsgebrauch berücksichtigt werden müßte. Supponieren wir nun, daß die Veränderungen wesentlich größere wären, so daß sie selbst bei den gewöhnlichsten, rohesten Messungen fühlbar ins Gewicht fielen. Natürlich müßte man nun, um z. B. praktisch brauchbare Längenmaße zu erlangen, nach Körpern suchen, deren Volumen unter dem Einflusse der Wärme möglichst wenig variabel wäre, und diese, wenn auch nicht absolut, so doch relativ volumkonstanten Körper würde man als Material zu Längenmaßen verwenden, gleichwie man Gold und Silber als Material zu Wertmaßen verwendet, weil sie, wenn auch nicht absolut, so doch unter allen bekannten Körpern am meisten wertkonstant sind. Nun supponieren wir des ferneren, daß Kupfer und Eisen als die zwei verhältnismäßig volumkonstantesten Körper befunden worden wären, so daß die Längenmaße überall aus diesen beiden Materien verfertigt würden. Dabei hätte man jedoch im Laufe der Zeit bemerkt, daß die Länge der kupfernen sowohl als der eisernen Meterstäbe zwar geringeren Veränderungen unterworfen sei als die von Meterstäben aus welchem Material immer, daß aber die beiderseitigen Längenschwankungen denn doch recht sehr verschiedene wären, und daß sich daraus hochgradige Unzukömmlichkeiten im wechselseitigen Güteraustausche zwischen den Verkehrsgebieten mit eisernen und zwischen denen mit kupfernen Metermaßen ergeben. Das nächstliegende Auskunftsmittel bestünde darin, daß man sich über universelle Annahme sei es eiserner, sei es kupferner Längenmaße einigte; hier aber — und das ist die letzte Supposition, die wir machen wollen, — ergäbe sich der bedauerliche Umstand, daß weder Kupfer allein noch Eisen allein in genügender Menge vorhanden wäre, um ohne höchst bedenkliche Preissteigerung der zum alleinigen Längenmaß-

Digitized by Google

Körper erwählten Ware einen derartigen Systemwechsel zu ermöglichen. Was thun? Dekretieren, daß Kupfer und Eisen sich hinfort gleichmäßig auszudehnen haben? Darauf wird wohl kein Zurechnungsfähiger verfallen; man wird offenbar zu dem Auskunftsmittel greifen, Kupfer und Eisen zusammenzuschweißen, indem man solcherart, wenn nur das Mischungsverhältnis der beiden Körper überall das gleiche ist, eine Materie erlangt, die sich zwar ausdehnt und zusammenzieht je nach den Schwankungen der Temperatur, dies jedoch — worauf es hier einzig ankommt — überall in der nämlichen Weise thut. Der Übelstand der Zwiespältigkeit des Längenmaßes wird beseitigt sein, man wird in der ganzen Welt Meterstäbe aus der gleichen Materie besitzen und trotzdem den Preis dieser Materie — des Längenmaßstoffes — nicht gesteigert haben.

Nun denn, genau das nämliche wird im nachfolgenden für die Münzmaterie vorgeschlagen. Deren vom Monometallismus mit Recht als notwendig geforderte Einheit ist so zu verstehen, daß es ein Stoff, ein Metall sein muß, was überall den Wertmesser bildet, nicht aber so, daß dieses Metall ein reiner Grundstoff, ein chemisches Element sein müsse. Denn das, worauf es bei der Einheitlichkeit des Währungsmetalles einzig ankommt, ist lediglich Sicherheit dafür, daß die — an und für sich unabwendbaren — Wertschwankungen des Münzstoffes überall die nämlichen seien. Und das wird genau in der gleichen Weise erreicht, wenn überall der nämliche aus Gold und Silber zusammengesetzte Stoff das Währungsmetall ist, als es erreicht ist, wenn Gold allein oder Silber allein den Wertmesser der Welt bildet.

Das Nähere über die Art der praktischen Durchführung

Digitized by Google

und über die mannigfachen Vorteile eines solchen Währungssystems ist im nachfolgenden zu finden. Hier halte ich es nur noch für notwendig, einen Vorwurf zu entkräften, der insbesondere von meinen österreichischen und ungarischen Freunden möglicherweise gegen mich erhoben werden könnte.

Man wird mich vielleicht der Inkonsequenz anklagen, weil ich wenige Monate, nachdem meine siebzehnjährige Thätigkeit für die Goldwährung in Österreich-Ungarn von durchschlagendem Erfolge gekrönt worden, auch schon einem neuen Währungssysteme das Wort rede. Zuvörderst ganz im allgemeinen das Geständnis, daß der Vorwurf der „Inkonsequenz" für mich keine Schrecken hat. Konsequent war ich stets nur im ehrlichen, rücksichtslosen Streben nach Wahrheit, und hartnäckiges Festhalten am einmal begangenen Irrtume ist mir niemals preiswürdig erschienen. Wenn ich also meine bisherigen Anschauungen in der Währungsfrage nachträglich als falsch erkannt hätte, so würde ich dies mit der nämlichen Offenheit eingestehen, mit welcher ich seinerzeit den Umschwung meiner Anschauungen in allen socialen Fragen ausgesprochen habe. Dem ist jedoch thatsächlich nicht so. Einen Fortschritt in währungspolitischer Erkenntnis bedeutet dieses Büchlein, nicht aber einen Umschwung. Die Ideen, denen ich nunmehr das Wort rede, waren mir allerdings noch vor wenigen Monaten teilweise fremd; alles jedoch, was ich damals im Dienste der österreichisch-ungarischen Währungsreform schrieb, sprach und that, ich würde es heute nochmals schreiben, sprechen und thun. Denn um sich den hier vorgeschlagenen internationalen Maßnahmen in der denkbar besten Weise und zu größtmöglichem eigenen Vorteile anzuschließen, kann die österreichisch-ungarische Monarchie gar nicht

Digitized by Google

zweckentsprechender handeln, als indem sie vorher den Übergang vom Silber zum Golde bewerkstelligt — und zwar genau nach jener Methode, die thatsächlich gewählt worden ist. Ich habe also nichts zurückzunehmen und kann die nachfolgende Arbeit getrost dem Urteile meiner bisherigen Gesinnungsgenossen übergeben.

Wien, Oktober 1892.

Theodor Hertzka.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Erster Abschnitt. Das Problem 1
Zweiter Abschnitt. Die Doppelwährung 22
Dritter Abschnitt. Andere Auskunftsmittel 42
Vierter Abschnitt. Die Lösung 67
Fünfter Abschnitt. Durchführungsbestimmungen 90
Sechster Abschnitt. Ergebnisse 114

Digitized by Google

Digitized by Google

OF THE
UNIVERSITY
OF

Erster Abschnitt.

Das Problem.

Der Übergang der vorgeschritteneren Kulturstaaten des Westens von der Silber- zur Goldwährung war eine Notwendigkeit und wird sich, wenn kein Ausweg aus den mit der Silberwährung verbundenen Unzukömmlichkeiten gefunden wird, auch für jene Verkehrsgebiete, die derzeit den Übergang noch nicht vollbracht haben, als eine Notwendigkeit erweisen. Dies eingehender darzuthun, dürfte insbesondere nach den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit wohl überflüssig sein. Dabei aber ergibt sich aus dem solcherart bereits thatsächlich eingetretenen und aus dem für die Zukunft in Aussicht stehenden Münzzustande der Welt eine Kette von Gefahren, die deshalb nicht minder bedrohlicher Art sind, weil es bisher nicht gelungen ist, ein prinzipiell und praktisch anwendbares Mittel zu ihrer Vermeidung zu entdecken.

Es ist zunächst unleugbar, daß die Trennung der Kulturländer in ein Gebiet der Goldwährung und in ein solches der Silberwährung für beide Teile von Erschütterungen und Verlusten begleitet ist. Diese währungspolitische Zweiteilung erweist

Digitized by Google

sich geradezu als Hohn auf die im übrigen stets umfassender und wirksamer sich geltend machende Aneinanderschließung aller Teile der bewohnten Erde zu einem einheitlichen großen Weltmarkte. Eisenbahn, Dampfschiff und Telegraph haben bis dahin gegenseitig unerreichbare Märkte in so unmittelbare Berührung gebracht, daß für zahlreiche gerade der wichtigsten Handelsartikel die Trennung durch noch so weite Meeres- und Landstrecken gegenstandslos geworden wäre, — wenn die Verschiedenheit des Geldwesens nicht eine neue Scheidemauer darstellen würde. Noch vor einem Menschenalter konnte ein Land mit guter Metallvaluta, es mag nun in Europa, Amerika oder Asien gelegen sein, seine Warenbezüge aus allen Teilen der bewohnten Erde bezahlen, ohne bei der Umwechselung seines eigenen Geldes in das Geld des Bezugsmarktes größeren Schwankungen und Verlusten ausgesetzt zu sein, als wie sie infolge der durch Angebot und Nachfrage bedingten geringfügigen Oscillationen der Wechselkurse auch zwischen Ländern mit vollkommen gleicher Währung vorkommen; heute weiß der europäische Kaufmann, der z. B. Waren aus Ostindien bezieht und dafür Zahlung in indischen Rupien leisten muß, niemals im vorhinein, wie hoch ihm diese Rupien am Verfalltage zu stehen kommen werden, und ebensowenig weiß der Kaufmann, welcher Waren nach Ostindien verkauft, wieviel er für die dort empfangenen Rupien in heimischem Gelde lösen wird. Solcherart macht die Währungsverschiedenheit jene Vorteile wieder zu nichte, welche die Fortschritte von Wissenschaft und Technik auf dem Gebiete des Verkehrswesens in Aussicht stellen. Und diese Anomalie ist um so schädlicher, da der Fernhandel, gerade wegen der Fortschritte des Verkehrswesens, einen Umfang erreicht hat, den man noch vor zwei Menschenaltern kaum für möglich gehalten hätte. Störungen, die damals nicht sonderlich tief in

Digitized by Google

das Leben der davon betroffenen Nationen eingegriffen hätten, weil eben die Umsätze, die davon betroffen werden konnten, absolut und relativ doch nur geringfügig waren, erreichen gegenwärtig eine geradezu bedrohliche Bedeutung, da die Umsätze, auf welche sie sich beziehen, selber an Bedeutung so enorm gewonnen haben.

Dies ist um so mehr der Fall, da sich kraft der nämlichen Grundursache den Störungen der internationalen Handelsbeziehungen auch Störungen des internationalen Kreditwesens zugesellt haben. Leiden unter den internationalen Schwankungen der Waren- und Güterwerte in erster Linie die Länder mit Goldwährung, indem sie als die reicheren und höher entwickelten in der Regel bar kaufen und auf Zeit verkaufen, folglich die Gefahr der internationalen Wertverschiebungen des Geldes auf sich nehmen müssen, so verhält es sich bei den internationalen Kreditbeziehungen zumeist umgekehrt. Hier bedingen sich, gerade weil sie die reicheren, kräftigeren sind, die Goldländer in der Regel Zahlung in der eigenen Valuta aus; das Silberland hat bei Entrichtung der schuldig gewordenen Zinsen sowohl als bei Abtragung des Kapitals die Gefahr und die Last der Wertverschiebung zu tragen. Das indische Budget z. B. ist solcherart trotz der im übrigen ganz unzweifelhaft hohen Blüte der indischen Volks- und Staatswirtschaft in die ärgste Verwirrung geraten, indem die von Indien an England zu zahlenden Sterling-Schulden mit jedem Sinken des Silberwertes stets größere Bruchteile der in Silber-Rupien eingehenden indischen Staatseinnahmen verschlingen.

Und alle diese Kalamitäten müssen mit steigender Entwickelung der Weltwirtschaft an Bedeutung und Intensität noch fernerhin wachsen. Ein jeder neue menschliche Fortschritt be-

Digitized by Google

deutet, daß die internationalen Beziehungen selbst der entferntesten Völker sich stets inniger und großartiger gestalten; stets gewaltiger werden also die Summen sein, bei deren Umsatz infolge der Wertverschiebungen des Geldes jene Sicherheit mangelt, welche doch die erste Voraussetzung gedeihlicher Entwickelung von Handel und Kredit ist. Und wir sehen denn in der That, daß mehr und mehr auch die Völker des fernen Ostens, in erster Reihe Indien, den Übergang zur Goldwährung in Erwägung ziehen, von welchem sie sich Heilung dieser Übelstände versprechen.

Auf der anderen Seite ist aber schon mit der Ausbreitung der Goldwährung auf jene Verkehrsgebiete, die den Währungswechsel bisher vollzogen haben, eine Gefahr verknüpft, deren Bedeutung und Tragweite nicht minder groß ist, als die soeben geschilderte der Trennung der Welt in zwei verschiedene Währungsgebiete; wir meinen die Gefahr der sogenannten Appreciation des Goldes. Daß diese Gefahr derzeit schon Wirklichkeit geworden, d. h. daß der Wert des Goldes sich bereits thatsächlich erhöht habe, ist allerdings vorerst noch nicht erwiesen. Die aprioristische Argumentation, die, abgesehen von der Erfahrung, diese Wertsteigerung des goldenen Zahlmittels als notwendige und gar nicht erst zu beweisende Folgewirkung der bereits eingetretenen Änderung in den Nachfrageverhältnissen nach dem gelben Metalle behauptet, ist eine verfehlte. Es ist wahr, daß die Goldnachfrage während der letzten Decennien ganz außerordentlich gestiegen ist, und ebenso wahr, daß dem eine auch nur annähernd entsprechende Steigerung des Goldangebotes nicht die Wage hält. Daraus aber würde die von zahlreichen Gegnern der reinen Goldwährung beliebte Schlußfolgerung, daß nämlich im Sinne des Gesetzes von Angebot und Nachfrage der Goldwert gestiegen sein müsse, nur dann ohne weiteres als richtig zugegeben werden können, wenn

Digitized by Google

als bewiesen gelten dürfte, daß ohne diese Änderung des Verhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage der Goldwert stationär geblieben wäre. Das ist jedoch nicht bloß unerwiesen, sondern ganz offenbar falsch. Vor der zu Beginn der siebziger Jahre eingetretenen Steigerung der Goldnachfrage war der Goldwert entschieden im Sinken, und zwar in sehr ausgiebigem Sinken begriffen, und zweifellos feststehend ist daher bloß, daß die seither beobachtete Vermehrung der Nachfrage diesem Sinken der Kaufkraft des gelben Metalls einen Riegel vorgeschoben hat. Nicht einmal das ist a priori erwiesen, ob dieser Riegel kräftig genug gewesen, um der fortschreitenden Entwertung des Goldes ein vollständiges Ende zu bereiten; es ist eben so möglich, daß das Gold auch fernerhin, wenn auch allerdings nicht mehr im nämlichen Maße, an Kaufkraft eingebüßt hat und noch immer einbüßt, als es allerdings umgekehrt möglich ist, daß dieser Wertrückgang in sein Gegenteil umgeschlagen und einer Werterhöhung Platz gemacht hat. Der wahre Sachverhalt müßte erst noch durch eingehende vergleichende Untersuchungen des Preises der wichtigsten Bedarfsgüter eruiert werden, und über diesen Punkt sind der Natur der Sache nach endgiltig abschließende Resultate nicht zu erzielen. Wenn einzelne Gegner der Goldwährung darauf hinweisen, daß thatsächlich der Preis sehr wichtiger Handelsgüter während der letzten zwei Decennien namhaft zurückgegangen sei, so kann dem von den Verteidigern der Wertkonstanz des Goldes nicht bloß eine Liste anderer Waren entgegengehalten werden, deren Preise in derselben Zeit gestiegen sind, es muß sogar zugegeben werden, daß der Preisrückgang gerade der wichtigsten unter den von den Goldgegnern citierten Gütern ganz offenbar auf Ursachen zurückzuführen ist, die mit der Kaufkraft des Geldes an und für sich nichts zu thun haben. Das Sinken der Getreidepreise z. B.

Digitized by Google

steht im Zusammenhang mit der zwischenzeitig erfolgten vollkommeneren Erschließung großartiger neuer Produktionsgebiete im fernen Westen sowohl als im Osten der civilisierten Welt, deren auf den Märkten Europas neu auftretende Massen die Preise für alle Fälle ins Wanken gebracht hätten.

Ganz im allgemeinen muß hier hervorgehoben werden, daß vergleichende Preisstudien dem Wesen der Sache nach zu einem — wahrhaft unbefangener Kritik Stand haltenden — Resultat gar nicht führen können. Es ist zuvörderst nach dem derzeitigen Stande der Statistik ganz unmöglich, auch nur für ein einzelnes Gut einen wirklich brauchbaren Durchschnittspreis zu erheben, da zu diesem Behufe der mechanisch gezogene Durchschnitt aus den Preisen verschiedener Markttage nicht genügt. Wenn beispielsweise der Weizenpreis heute 16 und morgen 17 Kronen notiert, so gibt uns die Statistik 16½ Kronen als den Durchschnitt dieser beiden Tage; es können aber heute zum Preise von 16 Kronen hunderttausende von Zentnern, morgen zum Preise von 17 Kronen nur einige hundert Zentner umgesetzt worden sein, so daß der wahre Durchschnitt sich kaum um Bruchteile von Hellern über 16 Kronen stellt, — der statistisch ermittelte Durchschnitt also der Wirklichkeit sehr schlecht entspricht.

Zum zweiten ist es nahezu unmöglich, eine vollständige Liste aller bei der menschlichen Bedarfsbefriedigung in Betracht kommenden Güter zu erlangen. Zahlreiche dieser Bedarfsartikel, so z. B. die meisten durch das kleine Handwerk im Kundenverkehre fertiggestellten Waren, entziehen sich der Preiserhebung beinahe vollständig, trotzdem sie nicht gerade unwichtig sind.

Zum dritten — und das ist wohl die Hauptsache — müßte selbst ein auf Basis vollkommen richtig ermittelter Durchschnittspreise aller erdenklichen in Betracht kommenden Güter gezogener

Digitized by Google

Generaldurchschnitt beweislos sein, solange es unmöglich ist, die Zahlenwerte, mit denen die Durchschnitte der einzelnen Waren bei der allgemeinen Durchschnittsrechnung anzusetzen sind, entsprechend der realen Bedeutung dieser einzelnen Güter in der menschlichen Gebrauchssphäre festzustellen. Es ist doch offenbar absurd, beispielsweise den Pfefferpreis als gleichgewichtig dem Weizenpreise gegenüberzustellen. Man könnte solcherart dahin gelangen, aus der Thatsache, daß z. B. der Weizenpreis von 10 auf 20 Kronen gestiegen, der Pfefferpreis aber von 100 auf 50 Kronen zurückgegangen ist, zu konkludieren, daß das allgemeine Preisniveau im Verhältnisse von 110 : 70 gesunken sei, weil 100 Kronen Pfefferpreis und 10 Kronen Weizenpreis 110, 50 Kronen Pfefferpreis und 20 Kronen Weizenpreis aber erst 70 geben. Auch mit der Einsetzung der percentuellen Verhältniszahlen an Stelle der absoluten Größen wäre herzlich wenig gewonnen, denn der Durchschnitt einer Preissteigerung des Weizens und einer Preisermäßigung des Pfeffers je um das Doppelte ergäbe das Resultat, daß sich im allgemeinen Preisniveau nichts verändert habe, während es doch offenbar ist, daß die Bedeutung der Preisbewegung bei Weizen diejenige des Pfeffers unendlich überragt. Um hier das Richtige zu treffen, müßte man genau wissen, um wie vieles bedeutsamer der Weizenverbrauch als der Pfefferverbrauch ist, und zwar müßte man diese Rangordnung in der menschlichen Gebrauchssphäre nicht bloß für einzelne, sondern für alle Artikel genau kennen, was natürlich ganz und gar ausgeschlossen ist. Mangels einer solchen genauen Kenntnis aber sind alle zum Zwecke einer Erhebung des allgemeinen Preisverhältnisses wie immer angestellten Durchschnittsrechnungen eine müßige Spielerei, auf deren Ergebnisse nicht der geringste Verlaß ist.

Digitized by Google

Diesbezüglich wäre wohl der einzige möglicherweise zu annähernd brauchbarem Ergebnisse führende Weg derjenige, die Frage zu untersuchen, ob ein mit dem nominell gleichgebliebenen Einkommen ausgestatteter Mensch seine Gesamtbedürfnisse gegenwärtig oder in der zur Vergleichung herangezogenen Vergangenheit besser zu befriedigen vermöchte; ob 1000 Kronen, 1000 Mark, 1000 Francs in Gold heute mehr oder weniger sind als beispielsweise vor 20 Jahren, wird man immer noch annähernd dann am besten beurteilen, wenn man sich klar zu machen sucht, ob ein Individuum mit diesen 1000 Kronen, Mark oder Francs heute leichter oder schwerer auszukommen vermag, als vor 20 Jahren. Auch das ist, wie nicht erst bewiesen zu werden braucht, eine höchst unsichere, der arbiträren Willkür überaus großen Spielraum lassende Methode; aber sie ist doch die beste überhaupt mögliche, und unter ihrer Anwendung dürfte man zu dem Resultate gelangen, daß die Kaufkraft des Goldes in den jüngsten zwei Decennien, also in jener Zeit, wo die sogenannte Appreciation des Goldes stattgefunden haben soll, im Durchschnitte, wenn überhaupt, so doch nicht stark gesunken sein kann.

Die von den bisherigen Gegnern der Goldwährung als bereits vorhanden bezeichnete Thatsache erscheint also noch nicht oder doch nicht in bedeutendem Umfange eingetreten zu sein. Damit aber ist dieser Teil der Frage noch lange nicht erledigt.

Es ist erstlich schon absolutes Stationärbleiben des Goldwertes etwas keineswegs Wünschenswertes, so sehr es auch dem theoretischen Ideale eines Wertmaßes entsprechen mag. Plötzliche und vehemente Schwankungen des Geldwertes, sie mögen nach unten oder oben eintreten, sind vom Übel; für längere Zeiträume jedoch und auf die Dauer ist ein allmähliches, langsames, sich womöglich unmerklich vollziehendes Zurückweichen des Geldwertes

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dem absolut stationären Zustande vorzuziehen. Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, dies hier im Detail darzuthun; es mag diesbezüglich der Hinweis auf die zu beinahe unumschränkter Herrschaft gelangte öffentliche Anschauung genügen, welche in stetiger, nicht bloß absolut, sondern sogar relativ zunehmender Geldfülle den größten Segen gesunder Währung erblickt und beispielsweise den um die Mitte des Jahrhunderts mit gleichsam elementarer Gewalt eintretenden mächtigen Aufschwung des Handels und Verkehrs nicht ganz mit Unrecht auf die in der nämlichen Zeit aus Kalifornien und Australien hereinbrechende gewaltige Edelmetallflut zurückführt. Hinzuzufügen wäre nur noch, daß der sinkende Geldwert, gleichwie er auf der einen Seite die Produktion dadurch beflügelt, daß er den Produzenten in die Lage versetzt, seine Hilfsstoffe bei niedrigerem Preisniveau einzukaufen als jenes ist, zu welchem er sein Erzeugnis verkauft, auf der anderen Seite auch die Last aller auf längere Zeit eingegangenen Verpflichtungen fortlaufend erleichtert. Beides sind Thatsachen von eminenter wirtschaftlicher sowohl als socialer Tragweite, und zwar — wie ausdrücklich gesagt werden muß — von durchaus wohlthätiger Tragweite. Und wenn nun, wie kaum bestritten werden kann, die fortschreitende Ausdehnung des Geltungsgebietes der Goldwährung diesem Zunehmen der Geldfülle in den Goldländern ein Ende bereitet hat, so ist schon das die keineswegs wünschenswerte Konsequenz einer im übrigen allerdings unvermeidlich gewesenen Umwälzung in den Geldverhältnissen der Welt.

Von seiten einzelner Anhänger der Goldwährung wurde allerdings selbst dieser so eingeschränkten Thatsache gegenüber auf mehrfache, scheinbar das Gegenteil beweisende Erscheinungen hingewiesen.

Digitized by Google

Die erste dieser Erscheinungen ist das stetige Wachsen der Goldvorräte aller großen Zettelbanken gerade in der Zeit der angeblichen Goldappreciation. Diese Thatsache jedoch, so unleugbar sie auch an und für sich ist, erscheint hier von geringer Beweiskraft, so lange sie nicht durch den Nachweis ergänzt werden kann, daß die Zunahme der Barvorräte mit dem Wachstume des Bedarfes an Zahlmitteln nicht bloß Schritt gehalten, sondern selben sogar überflügelt habe. Dieser Nachweis ist aber bisher noch nicht einmal versucht, geschweige denn erfolgreich durchgeführt worden.

Des ferneren wird darauf hingewiesen, daß Hand in Hand mit der Vermehrung des effektiven Goldes auch eine fortschreitende Steigerung im Gebrauche gelderſparender Kreditmittel beobachtet werden könne. Auch das ist, an und für sich betrachtet, richtig, läßt aber immer noch die Frage offen, ob dadurch auch nur das Gleichgewicht zwischen Geldvorrat und Geldbedarf vollkommen hergestellt worden sei.

Schließlich wird das ziemlich allgemein zu beobachtende Sinken des Zinsfußes gerade während der letzten zwei Decennien ins Treffen geführt, um daraus zu deduzieren, daß unmöglich Geldmangel und noch dazu unabläſſig wachsender Geldmangel geherrscht haben könne. Dieses Argument jedoch ist absolut beweislos, denn der Zinsfuß ist nicht das Ergebnis eines Verhältnisses zwischen der Menge und dem Bedarfe an Cirkulationsmitteln, sondern des Verhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Kapitalmarkte. Ersteres Verhältnis ist bestimmend bloß für den Preis der Güter. Und wenn auch auf der einen Seite zugegeben werden mag, daß fortschreitender Geldmangel insofern als die Preisrückgänge auf den Warenmärkten nicht überall sofort und genau Schritt halten mit der wachsenden

Digitized by Google

Seltenheit der Zahlmittel, die Kreditgewährung erschwert und dadurch erhöhend auf den Zinsfuß wirkt, so darf doch auf der andern Seite nicht übersehen werden, daß die nämliche Thatsache, indem sie den Unternehmungsgeist unterbindet und folglich die Kapitalnachfrage verringert, indirekt sogar ermäßigend auf den Zinsfuß zu wirken geeignet ist. Wenn Geld im Verhältnisse zu den mit dessen Hilfe zu bewirkenden Güterumsätzen seltener wird, so sinken die Preise; man braucht demnach zur Durchführung des nämlichen Geschäftes, in Geld berechnet, weniger Kapital, und diese nominelle Verringerung des Kapitalbedarfes bewirkt, an und für sich betrachtet, daß die verminderte Geldmenge zur Vermittelung der gleichen Kreditgeschäfte genügt. Dabei aber geschieht es in der That, wie oben bereits zugegeben, daß die nominelle Verringerung des Kapitalbedarfes nicht überall und immer der Verringerung der zu diesem Behufe disponiblen Geldmittel vollkommen die Wage hält, was dann thatsächlich mit einer Erschwerung des Kredits verknüpft ist; umgekehrt aber kann es nicht bloß geschehen, sondern ist eine notwendige Konsequenz der mit der Geldverringerung verknüpften Preisermäßigung aller Güter, daß die Produktion minder rentabel wird, daß man also nicht bloß nominell, sondern essentiell weniger Kapital braucht, nicht bloß weniger Geld, um Geschäfte gleichen Umfangs durchzuführen, sondern Geld für Geschäfte geringeren Umfangs, und das wieder ist jenes Moment, welches eine Verwohlfeilung des Zinssatzes nach sich zieht. Man sieht, die ersterwähnte Folgewirkung ist eine bloß zufällige, die zweite eine notwendige, und die während der abgelaufenen zwei Decennien thatsächlich zu beobachtende Depression des Zinssatzes wäre daher eher geeignet, das Gegenteil von dem zu beweisen, was durch sie bewiesen werden will. Es läßt sich auch gar nicht leugnen, daß

Digitized by Google

die Thatsache des daniederliegenden Unternehmungsgeistes in Wirklichkeit bestanden hat und noch immer besteht; der Zinsfuß war ganz unfraglich deshalb im Durchschnitte so niedrig, weil der Kapitalbedarf ein verhältnismäßig geringfügiger gewesen ist; indessen wäre es doch übereilt, daraus ohne weiteres die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die treibende Ursache in einem allgemeinen Preisrückgange gelegen sei, der dann allerdings mit steigendem Geldwerte gleichbedeutend wäre. Es gibt auch andere Ursachen wirtschaftlicher Stagnation, auf welche hier einzugehen nicht am Platze ist, und — alles wohl erwogen — muß man die Frage nach der Bewegung des Geldwertes während der letzten zwei Decennien als eine offene betrachten.

Ganz anders aber stellt sich die Sache für die Zukunft, und zwar schon für die unmittelbare Zukunft; für diese ist thatsächlich steigender, unter Umständen sogar sehr heftig steigender Goldwert mit großer Wahrscheinlichkeit bevorstehend.

Man braucht, um dies vorherzusagen, keineswegs jenen Prophezeiungen Glauben zu schenken, die betreffs der zukünftigen Gestaltung der Goldproduktion von seiten der Goldgegner zum Besten gegeben wurden. Alles, was diesbezüglich von Sueß und anderen behauptet wurde, ist thatsächlich unrichtig und hätte zudem, selbst wenn es als richtig zugegeben werden könnte, doch nur Beweiskraft für eine Zukunft, die so ferne liegt, daß sich praktische Währungspolitik mit ihr nicht zu befassen braucht. Ob unsere Nachkommen im 21. Jahrhundert von Goldmangel bedroht sein werden oder nicht, hat uns nichts zu kümmern; die Lösung der sie berührenden Währungsfrage kann man getrost ihnen überlassen, von denen ja vorausgesetzt werden muß, daß sie der gegenwärtigen Generation an Wissen und Macht weitaus überlegen sein werden. Für die nächsten Generationen aber eine Verringerung, ja selbst

Digitized by Google

nur ein Stationärbleiben der Goldausbeute vorherzusagen, ist ebenso willkürlich und steht ebenso mit unbefangener Würdigung aller bekannten Thatsachen in Widerspruch, als es willkürlich und den Thatsachen widersprechend ist, für die Vergangenheit und Gegenwart ein Überwiegen des Goldgebrauchs zu industriellen Zwecken über die Goldausbeute, oder auch nur einen dieser letzteren bis auf geringfügige Reste nahekommenden industriellen Verbrauch zu behaupten. Die diesfalls ins Treffen geführten Ziffern beruhen nachweislich auf so unsicheren Schätzungen, daß es von vornherein als höchst gewagt bezeichnet werden muß, auf derlei Prämissen hin in einer so wichtigen Frage zu konkludieren. Um so seltsamer nehmen sich diese gleichsam in der Luft schwebenden Schätzungen aus, wenn mit ihrer Hilfe etwas bewiesen werden will, was mit weitaus handgreiflicheren Thatsachen in flagrantestem Widerspruch steht. Über die Bewegung des gemünzten Edelmetallvorrates der Welt bieten doch die Berichte der verschiedenen Münzämter in Verbindung mit den Ausweisen der großen Zettelbanken ein Material, welches — man mag im übrigen über dasselbe denken wie immer — für alle Fälle unendlich verläßlicher, positiver ist, als taxative Gegenüberstellungen von Produktion und Verbrauch, von denen die die erstere betreffenden Angaben lückenhaft und zum Teil vorsätzlicher Fälschung unterworfen, die den letzteren betreffenden dagegen absolut aus der Luft gegriffen sind. Und wenn man nun sieht, daß die Erhebungen der zweiten Kategorie — nämlich die auf Produktion und Verbrauch basierten — im Widerspruche stehen mit denen der ersteren Kategorie, nämlich mit den Ausweisen der Zettelbanken und der Münzämter, so legt es jedenfalls Zeugnis von höchst mangelhafter Kritik ab, unter Ignorierung dieser mit jenen weiter zu operieren. Es ist das dasselbe, als ob man etwa die

Digitized by Google

Baumwollimporte eines Landes nicht aus den Ziffern der Handelsausweise, sondern aus den Verbrauchsdeklarationen der unterschiedlichen Baumwollindustriellen eruieren wollte.

Aber auch unter der Voraussetzung, daß sich in den Produktions- und Verbrauchsverhältnissen des Goldes vorerst nichts ändern wird, und daß dementsprechend im Jahresdurchschnitt nicht unerhebliche Quantitäten des gelben Edelmetalls zu monetären Zwecken neu auf dem Markte erscheinen dürften, muß der monetären Zukunft mit Besorgnis entgegengesehen werden. Zunächst wird für alle Fälle die neu hinzutretende Goldnachfrage einiger Länder in die Erscheinung treten, die den Übergang zur Goldwährung in der jüngsten Vergangenheit beschlossen haben, bisher aber noch nicht in der Lage waren, dem Markte sonderlich viel Gold zu entnehmen. Schon deren Konkurrenz kann genügen, um eine — wenn auch gerade nicht akute — Wertsteigerung des Goldes thatsächlich hervorzurufen.

Weitaus wichtiger sind die von seiten der amerikanischen Union zu besorgenden Maßnahmen für den Fall, als es nicht gelingen sollte, auf der nächsten Münzkonferenz zu einem alle Teile befriedigenden Übereinkommen zu gelangen. Die Union besitzt zwar gesetzlich noch die Goldwährung, und ihre Münzstätten sind für die Goldausprägung freigegeben; thatsächlich aber befriedigt sie schon seit geraumer Zeit ihren wachsenden Bedarf an Cirkulationsmitteln nicht durch Vermehrung ihres Goldumlaufes, sondern durch Ausgabe von Silbercertifikaten, ja seit zwei Jahren hat die letztere Maßnahme so großen Umfang erreicht, daß dadurch nicht unerhebliche Quantitäten Goldes aus der amerikanischen Cirkulation verdrängt und den europäischen Goldländern zur Verfügung gestellt wurden. Es ist jedoch fraglich, ob die Union bei diesem Vorgehen wird verharren können,

Digitized by Google

wenn sie dadurch in Gefahr gerät, zur reinen Silberwährung abgedrängt und von der Münzgemeinschaft mit dem civilisierten Westen ausgeschlossen zu werden. Man braucht gar nicht anzunehmen, daß die Union dann irgendwelche Versuche machen würde, sich des in ihrem Schatzamte aufgehäuften Silberbesitzes zu entledigen; es genügt, daß sie die fernere Ausgabe von Silbercertifikaten einstellt oder doch wesentlich einschränkt, und daß dem entsprechend ihr Verkehr neuerlich seinen wachsenden Cirkulationsmittelbedarf im Wege von Goldausprägungen decke, damit den europäischen Goldländern auf dem Edelmetallmarkte eine Konkurrenz erwachse, die unmöglich ohne tiefeingreifende Rückwirkung auf die Tauschkraft des gelben Metalls bleiben kann. Denn die Zunahme von Bevölkerung und Reichtum in der Union hat dort das Bedürfnis nach Zahlmittelvermehrung zu gewaltigen Dimensionen anwachsen lassen. Nach den Erfahrungen der letzten zwei Decennien muß der jährliche Mehrbedarf der Union an Geld auf durchschnittlich 30 Millionen Dollars im Minimum taxiert werden, und diese 30 Millionen Dollars würde die Union natürlich hinfort dem Goldmarkte entnehmen, wo sie während der letzten Jahre statt mit ihrem Bedarfe bloß mit ihrem Angebote aufgetreten ist.

Nicht ganz außer Augen zu lassen ist des ferneren die Eventualität, daß auch einzelne Staaten des lateinischen Münzbundes unter der Voraussetzung, daß eine internationale Vereinbarung behufs Rehabilitierung des Silbers sich endgiltig als undurchführbar erweisen sollte, es versuchen könnten, sich eines Teiles der unter dem Regime der Doppelwährung bei ihnen angesammelten enormen Silbervorräte zu entledigen. Es ist nahezu ausgeschlossen, daß derartige Versuche in größerem Umfange gelingen können; aber daß sie in geringerem Maße und successive unternommen werden, ist immerhin möglich, und die Furcht vor einer

Digitized by Google

solchen Eventualität dürfte insbesondere auf die Entschließungen der indischen Währungspolitiker nicht ganz ohne Einfluß bleiben.

Daß aber der Edelmetallmarkt vollends außer Rand und Band geriete, wenn in letzter Linie auch Indien dazu schritte, an die Stelle seiner Silberwährung eine Goldwährung zu setzen, bedarf keines Beweises. Die dadurch heraufbeschworene Katastrophe wäre so ungeheuerlicher Art, daß man gerade darin eine Art Trost zu finden geglaubt hat, insofern nämlich, als man sich sagte, es sei Indien eben unmöglich, eine derartige Krisis heraufzubeschwören. Indien könne gar nicht zur Goldwährung übergehen, und man habe deshalb von dieser Seite praktisch nichts zu besorgen. Diese Argumentation übersieht jedoch zweierlei. Erstlich, daß die indischen Staatsmänner sich durch fernere Zunahme der Preisschwankungen des Silbers, hervorgerufen oder in Aussicht stehend durch Münzmaßregeln, die von ihrem Belieben unabhängig sind, gezwungen sehen könnten, zwischen zwei Übeln zu wählen, von denen das eine, der Übergang Indiens zur Goldwährung, allerdings für die Gesamtheit aller Kulturstaaten das weitaus verderblichere wäre, von denen jedoch das andere, nämlich das Beharren Indiens auf der isolierten Silberwährung, sich möglicherweise als das für Indien nachteiligere erweisen könnte. Für die Goldländer, welche durch noch so abenteuerliche Schwankungen des Silberwertes nur in ihrem Außenhandel und in ihren Kreditbeziehungen mit Ost-Asien geschädigt, unmittelbar dagegen höchstens insofern durch dieselben getroffen werden, als sie Silber zu verkaufen haben, wäre allerdings selbst ein hundertprozentiger Preissturz des Silbers, in Verbindung mit noch so heftigen Preis-Oscillationen, das geringere Übel, wenn es sich um die Anwendung eines Gegenmittels handelt, welches dem Goldwerte eine — sagen wir bei-

Digitized by Google

spielsweise — zwanzigprozentige Wertsteigerung in Aussicht stellt. Anders aber würde sich die Sache vom indischen Standpunkte ansehen; dort könnte man schließlich dahin gelangen, sich zu sagen, daß ein Geld, welches im Tagesdurchschnitt um viele Prozente zu schwanken pflegt, aufgehört hat, überhaupt Geld, d. h. ein brauchbarer Wertmesser zu sein, und daß es besser sei, die ganze übrige Welt der allerdings höchst bedauerlichen Kalamität einer starken Werterhöhung ihres — nämlich der übrigen Welt — Wertmessers auszusetzen, um den Preis dieses über alle heraufbeschworenen Unheils aber selber in den Besitz eines Wertmessers zu gelangen, der zwar immer noch der Gefahr fernerer Wertsteigerung ausgesetzt bliebe, zum mindesten aber den unabläßigen Schwankungen entrückt wäre. Zum zweiten wurde übersehen, daß Indien bei seinen Währungsmaßregeln sehr wohl in der Lage wäre, den hauptsächlichen Schaden, den es dadurch für alle Welt stiftet, sich selber vom Leibe zu halten. Die anderen Verkehrsgebiete müßten die gesamte, durch den Währungswechsel Indiens heraufbeschworene Wertsteigerung des Goldes über ihren Wertmesser ergehen lassen; Indien dagegen, wenn es nur einigermaßen geschickt operiert, könnte sich zunächst gegen diese Schädigung schützen. Der Preissturz des Silbers auf dem Edelmetallmarkte wird nicht augenblicklich und in vollem Umfange von einem analogen Sinken der Kaufkraft der Rupie in Indien gefolgt; wenn z. B. der Silberpreis rapid von 40 auf 30 d. per Standard-Unze fällt und Indien diesen Moment des Preisfalls zum Währungswechsel benützt, also Gold-Rupien prägt, von denen rund 22 auf den englischen Souvereign gehen, so ist es sehr wohl möglich, daß alle Goldmünzen nachträglich an Kaufkraft nicht unerheblich zunehmen, die neuen indischen Gold-Rupien dagegen von dieser ferneren Werterhöhung ausgeschlossen bleiben,

Digitized by Google

ja sogar nachträglich noch einiges an Kaufkraft einbüßen. Denn die Rupie wird deshalb, weil der Silberpreis plötzlich um 25 % gesunken ist, nicht sofort um 25 % minder kaufkräftig geworden sein; sie wird im internen indischen Verkehr nur allmählich einbüßen, und wenn nun infolge des Währungswechsels an die Stelle der Silber-Rupie eine Goldmünze tritt, die um 25 % minderen Metallwert hat als die Silber-Rupie vor dem Preissturze, so kann der Goldwert späterhin ganz gut recht namhaft steigen und die Kaufkraft der Gold-Rupie in Indien doch noch ferner sinken.

Es mag dahingestellt bleiben, ob diese und ähnliche Erwägungen den indischen Staatsmännern heute schon geläufig sind; sie würden ihnen, wenn die oben angedeuteten Ereignisse Thatsache werden sollten, jedenfalls geläufig werden, denn die Not macht erfinderisch, und die Notlage der Silberländer wäre, wenn der Silberwert allen und jeden Halt verliert, die denkbar schlimmste. Sie befänden sich gleichsam in einer Art Assignatenwirtschaft, verschärft noch durch den auf die Dauer für jede Volkswirtschaft geradezu unerträglichen Umstand, mit ihren Geld- und Münzzuständen schlechthin von der Laune auswärtiger Spekulanten abhängig zu sein.

Für die Goldländer aber wäre ein Währungswechsel Indiens — mag derselbe immerhin auch nur zögernd und in Form halber Maßregeln in Angriff genommen werden — von verheerender Wirkung, insbesondere wenn sich dieses Ereignis durch den Einfluß nicht bloß der amerikanischen und allenfallsigen lateinischen Maßnahmen, sondern zu allem Überflusse durch den für diesen Fall mit Sicherheit zu gewärtigenden überstürzten Währungswechsel in zahlreichen kleineren Verkehrsgebieten potenzieren würde. Die unmittelbare Konsequenz wäre eine akute Krisis auf allen

Digitized by Google

Gebieten der Produktion und des Handels, hervorgerufen durch die vehemente Wertsteigerung des Geldes, d. i. also durch einen vehementen Preissturz aller Handelsgüter, verknüpft mit einer unerträglichen Mehrbelastung der Schuldner aus allen Kreditverhältnissen. Gefolgt aber wäre diese akute von einer schleichenden Krisis, hervorgerufen durch die dauernde Tendenz der Wertsteigerung des Goldes, als Ergebnis des Hinzutrittes von einigen hundert Millionen neuer Goldkonsumenten zur bisherigen Menge derselben.

Für wie lange Zeit sich die civilisierte Welt mit diesem Zustande der Dinge vertraut machen müßte, läßt sich schwer vorhersagen. Wohl ist es richtig, daß die infolge der gesteigerten Kaufkraft des Goldes potenzierte Goldproduktion auf der einen Seite, die kraft der nämlichen Ursache auf die Spitze getriebene Vervollkommnung der Kreditmittel auf der andern Seite des Übels allgemach Herr würden. Ja, wenn man — ähnlich wie dies die Goldgegner in ihren Vorhersagungen thun — die Ereignisse kommender Jahrhunderte mit in den Kreis der Erwägungen ziehen wollte, so könnte man sogar, sehr im Gegensatz zu jenen, mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, daß diese ganze hier soeben geschilderte Entwickelung für alle Fälle doch nur eine Übergangsepoche darstellen würde. Sinkender Edelmetallwert ist, wenn man die Geschichte der Jahrtausende ins Auge faßt, eine Thatsache, welche sich bisher noch stets durchgesetzt hat und welche sich wohl auch in Zukunft durchsetzen wird, mag zeitweilig was immer geschehen. So gewiß, als es ist, daß ein Pfund Gold oder Silber heute vielfach geringere Tausch- und Kaufkraft besitzt als vor vier Jahrhunderten, wo Kolumbus für 4000 Gulden die drei Karawelen ausrüsten konnte, mit denen er sich aufmachte, eine neue Welt zu entdecken; ebenso gewiß ist es, daß nach abermals

Digitized by Google

vier Jahrhunderten ein Pfund Gold oder Silber vielfach geringere Tauschkraft besitzen wird, als gegenwärtig. Es ist dies die notwendige Konsequenz der Dauerbarkeit der Edelmetalle, der zufolge die Ergebnisse der Produktion von Jahrhunderten sich aufhäufen, während alle andern Waren, die gegen Edelmetalle getauscht werden sollen, rascherem Verderben unterworfen sind und von ihnen daher immer die Ergebnisse bloß kurzer Produktionsepochen zum Tausche verfügbar sind. Hierin wird sich nichts ändern, mag das Preisverhältnis der beiden Edelmetalle unter einander sich wie immer gestalten.

Aber das alles gilt, wie gesagt, bloß vom Gesichtspunkte der säkularen Entwickelung, und schließt nicht aus, daß zwischenzeitig eine kürzer oder länger andauernde Steigerung des Goldwertes, verknüpft mit allgemeiner Depression der Warenpreise, sich in Kraft erhält. Diese Epoche der zeitweiligen Goldwertsteigerung wäre gleichsam das charakteristische Merkmal einer Krisis, mit welcher die Kulturwelt ihren Übergang von der Silberwährung zur Goldwährung bezahlen müßte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich eine ähnliche Krisis in früheren Jahrtausenden vollzogen hat, als die damaligen Kulturvölker successive von der Erzwährung zur Silberwährung übergingen. Auch damals dürfte die umfangreiche Steigerung der Silbernachfrage nicht ohne schädliche Folgen geblieben sein. Doch war damals das Übel aus mannigfaltigen Gründen jedenfalls ein weit geringeres. Erstlich deshalb, weil die Währungsmaßregeln der antiken Staaten isoliert vollzogen wurden, einander in meist sehr langen Zwischenpausen folgten und demnach trotz der Schwerfälligkeit des Verkehrs das in dem einen Lande an Tauschkraft gewinnende Silber denn doch aus den Nachbarländern, wo seine Tauschkraft vorerst noch die alte blieb, herbeiströmen konnte; sodann aber und hauptsächlich,

Digitized by Google

weil das Geld in jenen Zeiten lange nicht die Rolle spielte, wie heute, vielmehr in vielen und wichtigen Lebensbeziehungen noch Naturalwirtschaft herrschte.

Heute wäre die Folgewirkung allgemeiner Wertsteigerung des Geldstoffes eine weitaus verderblichere und die Generation oder die Generationen, die von ihr befallen würden, müßten eine Leidensepoche durchmachen, gegen welche alle bisherigen wirtschaftlichen Kalamitäten und Erschütterungen in den Schatten träten. Es ist daher nur zu begreiflich, daß schon seit Decennien unablässig über Mittel und Wege gesonnen wird, dieses Problemes Herr zu werden, und es sollen nun zunächst die zu diesem Behufe bisher vorgeschlagenen, teilweise sogar zu vorübergehender Anwendung gelangten Lösungsversuche kritische Beleuchtung finden.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Doppelwährung.

Gold- und Silbermünzen zugleich waren schon im Altertum im Gebrauche, nur hat man es niemals bis zu Beginn dieses Jahrhunderts versucht, ihren beiderseitigen Wert dauernd zu fixieren. Im kleineren und mittleren Verkehr rechnete und zahlte man in Silber, im großen Verkehr in Gold, ohne daß man daran dachte, zwischen beiden eine feste Beziehung herzustellen. Und auch die französischen Gesetzgeber vom 7. Germinal 1803 vermeinten nicht, Gold und Silber zugleich zum Wertmesser zu machen, sondern verfügten neben den Silberfrancs als gesetzlichem Zahlmittel die Ausprägung von Goldfrancs mit der Absicht, bei etwaiger Änderung des Wertverhältnisses der beiden Metalle eine entsprechende Veränderung des Feingewichtes der Goldfrancs vorzunehmen. Auch waren es bei allen diesen Münzmaßregeln — denjenigen des Altertums und Mittelalters sowohl als denjenigen der französischen Republik und des ersten Kaiserreiches — ganz andere Bedürfnisse und Tendenzen, als jetzt der Doppelwährung zu Grunde liegen, was zu der Ausprägung von Goldmünzen neben Silbermünzen den Anlaß bot. Man dachte weder

Digitized by Google

daran, den Wertverschiebungen zwischen Gold und Silber entgegenzutreten, noch glaubte man damit einer Teuerung des Geldstoffes — welcher damals überall das Silber war — vorbeugen zu müssen; man brauchte eben für größere Zahlungen eine kostbarere, handlichere Münze und fand diese im Golde. Versuchte man es da und dort, den Wert dieser Münze dem silbernen Währungsgelde gegenüber zu bestimmen, so geschah das allemal bloß mit vorübergehender Geltung auf Grundlage der jeweiligen Marktwerte des Goldes und lediglich zur Bequemlichkeit des mit dem Geldwesen minder vertrauten Teiles des Publikums, etwa in der Weise, wie heute noch in zahlreichen Ländern mit Silberwährung, die zu irgend welchen besonderen Zwecken auch Goldmünzen gebrauchen, die Kurse, zu denen diese — einheimischen oder fremden — Goldmünzen von allen öffentlichen Kassen anzunehmen sind, durch die Regierungen von Zeit zu Zeit publiziert werden. Die Neuerung des französischen Münzgesetzes bestand ursprünglich bloß darin, an die Stelle des wechselnden Kurswertes wechselnden Feingehalt der in Umlauf gebrachten Goldmünzen treten zu lassen. Hatte man bis dahin den Louisdor das eine Mal mit 20, das andere Mal mit $20^1/_2$ Francs tarifiert, so wollte man jetzt die Napoleondors das eine Mal mit 5,8, das andere Mal mit 5,7 Gramm Feingold ausbringen.

Nun zeigte sich aber, daß dieser fixen Tarifierung einer wenn auch mit veränderlichem Feingehalte gedachten Goldmünze, die Kraft innewohnte, die Veränderung des Feingewichtes überflüssig zu machen, der einmal ausgegebenen Goldmünze bleibenden Kurswert zu sichern. Daß dem nur unter gewissen Voraussetzungen, deren ewige Dauer mit nichten gewährleistet sei, so bleiben würde, machte man sich in Frankreich nicht klar,

Digitized by Google

sondern da man sah, daß die Napoleondors unabänderlich den Wert von 20 Francs behielten, solange nur die französischen Münzstätten Gold- oder Silberfrancs im Gewichtsverhältnisse von 1 : 15½ zwischen Gold und Silber je nach Wahl des Überreichers von Metall ausprägten, so meinte man damit der Notwendigkeit jeder ferneren Beachtung der Edelmetallmärkte enthoben zu sein. Dieser Glaube setzte sich mehr und mehr fest und erwuchs schließlich zur Kraft eines Axioms. Man wähnte den Edelmetallen ihr Wertverhältnis diktiert zu haben. Allerdings nahm gegen das Ende der ersten Hälfte des Jahrhunderts, als der Goldwert anfing steigende Tendenz zu zeigen, die Auswanderung der Goldmünzen so bedrohliche Dimensionen an, daß weiterblickende Köpfe in Frankreich allgemach doch darüber nachzudenken begannen, ob man sich mit dieser zur Doppelwährung erstarrten Feststellung des Feingehaltes von aus verschiedenem Metall geprägten Münzen nicht auf einer falschen Bahn bewege, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Frankreich damals schon mit der Doppelwährung gebrochen hätte, wäre nicht ein Ereignis dazwischen getreten, welches zeitweilig die Konstellation auf dem Edelmetallmarkte gründlich veränderte. Die neuen Goldfelder in Kalifornien und Australien wurden entdeckt, enorme Goldquantitäten ergossen sich über Europa, die Preistendenz des Goldes wurde eine rückläufige, und nun zeigte sich in Frankreich die umgekehrte Erscheinung: Goldstücke wanderten in früher nie gesehener Menge ein, das französische Silber verschwand in den Schmelztiegeln, um erst in Münzstätten des fernen Asiens wieder aufzutauchen. Dieser Scenenwechsel war der französischen Wirtschaft im großen und ganzen durchaus genehm. Der Kalamität, daß mit den 5-Francsstücken auch die im kleineren Verkehr unentbehrlichen 1-Francstücke wegzogen, beugte man durch die

Digitized by Google

unterwertige Ausprägung dieser letzteren vor und befand sich im übrigen bei dem Ersatz des lästig gewordenen Silbers durch das bequemere, handlichere Gold ganz vortrefflich.

Statt aber einzusehen, daß es nur diese plötzlich und unerwartet eingetretene Änderung der Konjunktur gewesen, was damals schon Frankreich vor einem gründlichen Fiasko der Doppelwährung bewahrte, und dementsprechend mißtrauisch gegen ein Münzsystem zu werden, welches nur infolge einer Laune des Zufalls sich neuerlich in Kraft zu erhalten vermochte, beutete man nun umgekehrt die bis dahin beobachteten Vorgänge geradezu im Sinne einer Apologie auf die Doppelwährung aus. Man verwies darauf, daß trotz des ungeheuerlichen Wechsels in allen Produktionsbedingungen der Edelmetalle, deren Folge ohne das Dazwischentreten der französischen Doppelwährung ganz unfraglich die gewaltigsten Preisoscillationen hätten sein müssen, dieses Gesetz denn doch thatsächlich genügt habe, die Edelmetallpreise auch der fremden Märkte innerhalb sehr mäßiger Oscillationsgrenzen festzuhalten. Es schmeichelte dem Nationalgefühle, solcherart die Welt vor höchst beunruhigenden Störungen bewahrt zu haben, und wenn dem hier und da entgegengehalten wurde, daß Frankreich mit seiner Kraft, d. h. mit seiner Fähigkeit, das im Preise steigende Edelmetall im Austausche gegen das im Preise sinkende herzugeben, bereits zu Rande gelangt und nur durch einen Zufall davor bewahrt worden sei, die Doppelwährung in eine thatsächliche reine Silberwährung verwandelt zu sehen — womit dann selbstverständlich auch der Einfluß der französischen Doppelwährung auf den Edelmetallmarkt aufgehört hätte — so war die Antwort zur Hand, daß daraus lediglich die Notwendigkeit, ja die Verpflichtung für die andern Kulturstaaten hervorgehe,

Digitized by Google

ihre Kräfte mit denjenigen Frankreichs zu vereinigen, sich dem französischen Münzbunde anzuschließen.

Dieser Anschluß ist denn thatsächlich von seiten mehrerer Staaten erfolgt; es wurde der lateinische Münzbund gebildet, dem es auch gelang, bis zum Jahre 1874 das Wertverhältnis von $15^1/_2 : 1$ zwischen Gold und Silber notdürftig aufrecht zu erhalten. Der Übergang Deutschlands von der Silber- zur Goldwährung erst gab das Signal zu jener immer gewaltsamer auftretenden verhältnismäßigen Steigerung des Goldwertes und Ermäßigung des Silberwertes, durch die sich der lateinische Münzbund gezwungen sah, die Silberprägungen im Jahre 1874 einzuschränken und bald darauf gänzlich einzustellen, sodaß die Staaten des lateinischen Münzbundes derzeit thatsächlich die Goldwährung besitzen, die Silbermünzen hingegen zum Range eines Zeichengeldes herabgedrückt sind.

Zwischenzeitig aber hat sich, ganz offenbar unter dem Ansporne der durch die Wertverschiebung der Edelmetalle heraufbeschworenen, im vorherigen Absatz gekennzeichneten Gefahren eine Schule entwickelt, die in universeller Verallgemeinerung der Doppelwährung das Heilmittel erblicken will. In der That, wenn es dadurch, daß sich alle oder doch die hervorragenden Kulturstaaten zu gleichem Zwecke vereinigen, gelänge, ein fixes und ewiges Wertverhältnis zwischen Gold und Silber herzustellen, so wäre alles zum besten geordnet. Es gäbe keine Wertverschiedenheiten zwischen Silber- und Goldgeld, dem Silber bliebe sein Rang im Geldverkehre der Welt gesichert, und da beide Edelmetalle zugleich nicht bloß gegen die jedem einzelnen von ihnen drohende Gefahr der Werterhöhung geschützt sind, sondern mit großer Sicherheit auf deren fortlaufende Wertverminderung gezählt werden könnte, so wären auch die aus der sogenannten

Digitized by Google

Appreciation des Geldstoffes zu gewärtigenden Schäden gegenstandslos geworden.

Aber die Doppelwährung ist ein Widersinn, ihre universelle Durchführung eine Utopie. Damit soll das Verdienst jener Männer, die sich um den Doppelwährungsgedanken bisher bemühten, nicht geleugnet oder auch nur verkleinert werden. Der Weg zu allen Wahrheiten hat bisher noch immer durch den Irrtum hindurch geführt, und auf eine drohende Gefahr rechtzeitig und in eindringlicher Weise zuerst aufmerksam gemacht zu haben, ist unter allen Umständen auch dann eine dankenswerte Leistung, wenn die Mittel, welche man zur Abwendung der Gefahr vorschlug, falsche gewesen sind. Diese Leistung aber können die Doppelwährungsleute mit Recht für sich in Anspruch nehmen, und wenn schließlich an Stelle der von ihnen empfohlenen falschen Mittel die richtigen gefunden und ins Werk gesetzt werden sollten, so haben für alle Fälle sie das Verdienst, zur Auffindung dieser richtigen Mittel durch ihre Agitation den ersten Anstoß geliefert zu haben.

Die Doppelwährung ist zunächst ein theoretischer Widersinn, weil der Wert aller Dinge und also auch der der Edelmetalle der Hauptsache nach unabhängig ist von gesetzgeberischer Willkür. Es ist allerdings richtig, daß der Wert jedes Gutes nicht von den Produktionskosten allein abhängt, in welchen sich ja bloß das Angebot darstellt, sondern ebenso auch von der Nachfrage, und daß die Nachfrage, wenn es sich um den Geldstoff handelt, durch die Gesetzgebung erweitert oder eingeschränkt werden kann. Daraus aber folgt nur, daß die Gesetzgebung den Wert der Edelmetalle zu beeinflussen vermag, nicht aber, daß er unter ihrem ausschließlichen Einflusse steht. Genau so wie mit den Edelmetallen verhält es sich ja mit andern Metallen. Kupfer z. B.

Digitized by Google

oder Nickel hängen in ihrem Preise ganz unfraglich auch von ihrer Verwendung zu monetarischen Zwecken ab; kein Vernunftbegabter wird deshalb behaupten wollen, daß ihr Preis ausschließlich durch die Gesetzgebung bestimmt sei und von dieser willkürlich für alle Zeiten fixiert werden könne. Will man den Preis eines Gutes mit praktischem Erfolge bestimmen, so gibt es dazu kein anderes Mittel als die Monopolisierung der Produktion. So gut als man den Salzpreis unabhängig von den Produktionskosten mit durchschlagendem Erfolge festgesetzt hat, jedoch nur dort, wo die Salzgewinnung ein staatliches Regal ist, ebensogut könnte man unter Anwendung desselben Mittels auch die Preise von Kupfer, Nickel, Silber und Gold fixieren, jedoch wohlgemerkt die der beiden letztgenannten Metalle nicht um eines Haares Breite leichter oder unter Anwendung dem Wesen nach anderer Mittel, als die der beiden erstgenannten, oder als die jedes beliebigen andern Metalls, oder schließlich als die Preise welchen Gutes immer. An die Monopolisierung der Edelmetallproduktion aber denkt aus gutem Grunde niemand, und so steht denn ihre Preisfixierung mit den Grundprinzipien der Werttheorie in flagrantestem Widerspruche.

Das allein schlösse jedoch an und für sich noch nicht aus, daß die Doppelwährung sich praktisch verwirklichen ließe. Es gibt gar manchen theoretischen Widersinn, der trotzdem Thatsache geworden ist und sich als solche längere oder kürzere Zeit in Kraft erhielt. Wem die genügenden Mittel zur Verfügung stehen, dem gelingt es mitunter, auch das im Prinzip Unvernünftige, Widerspruchsvolle durchzuführen. Für Iridium und Palladium gilt in abstracto genau das nämliche, was soeben für Gold und Silber gesagt wurde, daß nämlich ihr Wertverhältnis gesetzlicher Fixierung entrückt sei; trotzdem hinge

Digitized by Google

es vom Belieben jedes größeren Staates ab, dieses Verhältnis nach Lust und Laune festzustellen, aus dem sehr einfachen Grunde, weil von beiden so wenig produziert wird und produziert werden kann und ebenso ihre Gebrauchssphäre von Natur aus so geringfügig ist, daß es die Leistungsfähigkeit keines größeren Staates überschritte, wenn er sich zum Austausche dieser beiden Metalle unter einer beliebigen von ihm gewählten Relation verpflichtete. Er müßte das von ihm jeweilig überschätzte Metall vollständig aufkaufen, die ganze Nachfrage nach dem von ihm unterschätzten Metall auf seine Kosten befriedigen; aber da man selbst zu Preisen, die den realen Wert noch so sehr übersteigen, ihm von keinem dieser beiden sonderlich viel anbieten, und selbst zu Preisen, die noch so sehr hinter dem realen Werte zurückbleiben, von keinem der beiden sonderlich viel verlangen würde, so wäre das ein Scherz, der mit wenigen Millionen Verlust im Jahre sich allerdings durchführen ließe.

Ganz anders gestaltet sich die Sache bei Gold und Silber. Angebot wie Nachfrage sind hier geradezu grenzenlos; die Produktion des übertarifierten könnte ins Unermeßliche steigen, während umgekehrt die Nachfrage nach dem untertarifierten und deshalb in der Produktion zurückbleibenden sehr bald diese letztere in den gewaltigsten Dimensionen überflügeln würde. Allerdings leugnen einzelne Verfechter der Doppelwährung die Möglichkeit dieses einseitigen Überwiegens von Angebot oder Nachfrage bei Gold und Silber; sollte, so meinen sie, wirklich die Produktion des untertarifierten Metalls zurückgehen, so müsse dem ein adäquates Zurückgehen des Bedarfes entsprechen, während umgekehrt selbst das stärkste Anschwellen der Produktion des übertarifierten niemals die Nachfrage überflügeln könne, indem die Münzstätten verpflichtet wären, alle ihnen zum festgesetzten Tarife angebotenen

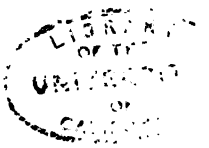
Digitized by Google

Quantitäten anzunehmen und in Geld zu verwandeln. Man könne also höchstens sagen, daß infolge der Doppelwährung das untertarifierte Metall gänzlich aus dem Geldverkehre verschwinden, das übertarifierte hingegen in überschwenglicher Menge sich in den Geldumlauf ergießen und dort eine allzuweitgehende Entwertung des Geldes herbeiführen würde. Abgesehen nun davon, daß auch diese letzteren Eventualitäten unter Umständen zu einer Kalamität führen müßten, die derjenigen, um deren Vermeidung willen die Doppelwährung ersonnen wurde, wenig oder nichts nachgäbe; krankt diese Argumentation auch an dem einmal bereits erwähnten Gebrechen, den Einfluß der Gesetzgebung auf den Geldgebrauch der Edelmetalle zu überschätzen und den Geldgebrauch mit dem Gesamtgebrauche der Edelmetalle zu verwechseln. Der Gesetzgeber kann die Verwendung eines Metalles zu Cirkulationszwecken ausdehnen oder einschränken, aber er kann, wie die Dinge nun einmal liegen, keinem der beiden Metalle die Alleinherrschaft in der Cirkulation übertragen. Er kann dies so wenig für das Gold als für das Silber; denn gleichwie auch unter der Herrschaft reiner Goldwährung der Verkehr zu gewissen Zwecken der Silbermünzen bedarf, ebenso bedarf der Verkehr auch unter der Herrschaft reiner Silberwährung zu gewissen andern Zwecken der Goldmünzen, und es ist daher unrichtig, daß auch nur die Nachfrage zu monetarischen Zwecken für das durch die Doppelwährung eventuell verdrängte Edelmetall gänzlich außer acht gelassen werden könnte, vielmehr würde in diesem Falle das untertarifierte Metall alsbald wieder, und zwar mit Agio, in der Cirkulation auftauchen, dadurch aber die Doppelwährung an und für sich schon ad absurdum führen. Jedoch auch wenn man von der Nachfrage zu monetarischen Zwecken gänzlich absieht und die Voraussetzung gelten läßt, daß

Digitized by Google

sich der Geldverkehr im Falle allzusehr zurückweichender Produktion des untertarifierten Metalls ohne dieses behelfen würde, wäre damit die Doppelwährung noch immer nicht gerettet, denn neben dem monetarischen Edelmetallbedarfe existiert auch ein sehr namhafter, durch die Gesetzgebung für alle Fälle unkontrollierbarer zu anderweitigen Zwecken, und da es eine durchaus willkürliche Voraussetzung wäre, unter allen Umständen darauf zu rechnen, daß die Produktion des gesetzlich untertarifierten Metalls auch nur diesem Teile der Nachfrage voll genügen würde, so müßte schließlich schon die zunehmende Seltenheit des einen Metalls zu Zwecken der Industrie und des Schmuckes das künstliche Preisgesetz durchlöchern.

Jedoch soll zugegeben werden, daß auch das bloß theoretische Erwägungen sind, und daß sich in der Praxis recht wohl ein Zustand denken ließe, unter dessen Walten die theoretisch widersinnige Preisfixierung thatsächlich ohne sonderliche Störungen durchgeführt werden könnte. Dies wäre dann der Fall, wenn der gesetzlich fixierte Preis zufällig oder infolge scharfsinniger Untersuchungen und Erwägungen mit dem natürlichen Preise in Übereinstimmung gebracht würde und mit ihm in Übereinstimmung bliebe. Es gibt zunächst Güter, deren Produktionskosten im großen Ganzen und auf die Dauer wirklich in einem ziemlich genau festzustellenden Verhältnisse zueinander stehen. Zu diesen Gütern gehören z. B. die Getreidearten; ihre Produktionskosten stellen sich annähernd genau im Verhältnisse ihres Nährwertes zueinander, und eine mit großen Mitteln durchgeführte relative Preistarifierung der verschiedenen Getreidesorten, also z. B. ein von der Gesamtheit aller Kulturstaaten gleichmäßig angenommenes Gesetz, daß Hafer, Roggen und Weizen im Verhältnisse von: 1 kg Weizen = 1½ kg Korn = 2 kg Hafer



Digitized by Google

getauſcht werden ſollen, ließe ſich möglicherweiſe, wenn auch unter ungeheueren Opfern und Störungen feſthalten. Zwiſchen Gold und Silber aber exiſtiert ein ſolches Verhältnis weder hinſichtlich ihres Gebrauchswertes noch hinſichtlich ihrer Produktionskoſten. Während es ſeinen guten Sinn hat, anzunehmen, daß 1 kg Weizen für alle Zukunft ungefähr den doppelten Nährwert eines Kilogramms Hafer beſitzt und dementſprechend in alle Zukunft die doppelte Arbeit an ſeine Erzeugung gewendet werden wird, wäre es geradezu kindiſch, zu glauben, daß 1 kg Gold 15½fachen Gebrauchswert eines Kilogramms Silber habe und mit 15½fachem Arbeitsaufwande ſich herſtellen laſſen müßte. Es gibt überhaupt keine erdenkliche bleibende Relation zwiſchen Gebrauchswert ſowohl als Produktionskoſten dieſer beiden Güter.

Doch auch das entſcheidet die Frage noch nicht endgiltig nach der praktiſchen Seite. Es wäre denkbar, daß eine ſolche, im Weſen der Sache ſelber gelegene Relation zwar nicht vorhanden iſt, daß es aber gelingt, eine Relation zu finden, die zum mindeſten vorübergehend den Thatſachen entſpricht, und ebenſo denkbar, daß mit einiger Wahrſcheinlichkeit darauf gerechnet werden könnte, daß dieſe Thatſachen noch einige Zeit hindurch in Kraft bleiben. Damit wäre für den vorliegenden Fall um ſo mehr gewonnen, da ja die Doppelwährung, ſehr im Gegenſatz allerdings zur Meinung ihrer Anwälte, allenfalls auch als ein bloßes Übergangsſtadium betrachtet werden könnte, dazu beſtimmt, die Kulturſtaaten über jene, wahrſcheinlich nur eine Reihe Decennien andauernde Epoche ohne ernſtlichen Schaden hinüberzuführen, in welcher der Vorrat an keinem der beiden Edelmetalle allein genügend groß iſt, um dem ſo mächtig gewachſenen Verkehrsbedürfniſſe zu genügen. Nach Verlauf einiger Decennien, ſagen wir beiſpielsweiſe ungefähr um die Mitte des

Digitized by Google

nächsten Jahrhunderts, wo die zwischenzeitig unausgesetzt fortgeführte Goldproduktion das zu monetarischen Zwecken verfügbare Quantum Goldes auf jene Höhe gebracht hätte, die dem Cirkulationsmittelbedürfnisse der ganzen Kulturwelt entspräche, könnte dann von dem Verlegenheitsmittel der Doppelwährung abgegangen und die reine Goldwährung eingeführt werden.

Aber selbst unter diesem Gesichtspunkte ist die Doppelwährung unannehmbar. Die Fixierung einer Preisrelation der beiden Metalle ist nicht bloß theoretisch widersinnig, sondern praktisch unmöglich, und sie ist dies gerade im gegebenen Momente mehr als je. Zu Beginn des Jahrhunderts, als Frankreich in sein Doppelwährungsexperiment sich hineinziehen ließ, stand die Sachlage zum mindesten so, daß auf eine ziemlich lange Vergangenheit annähernd stationären Preisverhältnisses der beiden Edelmetalle hingewiesen werden konnte. Die letzten treibenden Ursachen dieses, wenn auch lange nicht absolut, so doch zum mindesten relativ stabilen Zustandes auseinanderzusetzen, würde hier zu weit führen; die Thatsache war unzweifelhaft vorhanden, und, gestützt auf sie, konnte man es allenfalls wagen, gesetzlich zu formulieren, was der freie Markt mit geringen Abweichungen so lange Zeit hindurch aus sich selber geschaffen hatte. Jetzt aber befinden wir uns in einer durchaus anderen Lage, jetzt ist die Wertrelation der beiden Metalle in Schwankungen der vehementesten Art begriffen, und durchaus willkürlich ist es, diese Schwankungen ausschließlich oder auch nur zum größeren Teil auf gesetzgeberische Maßnahmen zurückzuführen und dementsprechend die Erwartung zu hegen, daß sie aufhören, ja, daß das alte Preisniveau wiederkehren würde, wenn diese gesetzgeberischen Maßnahmen ihr Ende fänden. Es ist richtig, daß der Übergang Deutschlands zur Goldwährung,

Digitized by Google

gefolgt alsbald von der Sistierung der Silberprägungen in den Staaten des lateinischen Münzbundes, den ersten Impuls zu der nun im Zuge befindlichen Preisrevolution geboten hat; aber es heißt sich vorsätzlich gegen die offenbarsten Thatsachen verschließen, wenn man leugnet, daß der Preisabstand zwischen Silber und Gold sich auch ohne dieses vergrößert hätte. Der lateinische Münzbund wäre auch ohne die deutsche Münzreform längst nicht mehr imstande, seine Doppelwährungsrelation aufrecht zu erhalten, und die Ohnmacht der Gesetzgebung den Edelmetallpreisen gegenüber hat sich aus Anlaß der amerikanischen Münzmaßnahmen in geradezu schlagender Weise gezeigt. Im übrigen läßt sich ja die Relation von $15^1/_2 : 1$ selbst unter der schon an und für sich widersinnigen Voraussetzung, daß das alte Preisverhältnis wiederkehren müßte, wenn nur der alte gesetzliche Zustand wiederkehrte, nicht als Basis für einen zukünftigen Weltmünzbund empfehlen, weil ja die Gründung eines solchen eben nicht die Wiederkehr zum früheren Zustande der Münzgesetzgebung der Welt bedeuten würde; man kann sie nur empfehlen, wenn man glaubt, das Vorhandensein einer naturgemäßen Marktlage für Edelmetalle gänzlich ignorieren zu dürfen, und es als genügende Rechtfertigung der empfohlenen Relation betrachtet, daß es eben im Belieben der Gesetzgebungen stehe, sie zu wählen. Wer sich darauf beschränkt, zu behaupten, daß sich von Natur aus in den Produktions- und Nachfrageverhältnissen von Gold und Silber nichts oder nichts Wesentliches geändert habe, und daß demnach die alte Preislage wiederkehren dürfte, wenn man den früheren Zustand des Münzwesens herstelle, der muß zugeben, daß die Etablierung eines universellen bimetallistischen Weltmünzbundes eine ganz neue Weltlage schaffen würde, deren Einfluß auf das natürliche Preisverhältnis der

Digitized by Google

beiden Edelmetalle von keinem Sterblichen vorherberechnet werden kann.

Die Doppelwährung ist also unter allen erdenklichen wirtschaftlichen Gesichtspunkten theoretisch und praktisch unmöglich, und bleibt diesbezüglich nur noch zu untersuchen, ob nicht etwa die von Wolowski ersonnene Begründung und Rechtfertigung dieses Währungssystems als einer „Alternativwährung" auf Wahrheit beruhe. Es sei richtig, so gibt bekanntlich dieser französische Volkswirt zu, daß zwei Güter zugleich unmöglich als Wertmesser fungieren können; aber, so fügt er hinzu, darin liege gar nicht das eigentliche Wesen der Doppelwährung. Gerade weil unter ihrem Walten das im Werte steigende Metall notwendigerweise durch das im Werte sinkende aus der Cirkulation verdrängt werde, müsse man in Wahrheit sagen, daß allemal das im Werte sinkende allein der Wertmesser werde.

Das ist — an und für sich betrachtet — auch vollkommen richtig. Nur bedeutet es nicht, wie Wolowski meint, daß unter dem Walten der sogenannten Alternativwährung abwechselnd Gold und Silber zum Wertmesser der civilisierten Welt würde, sondern, wie die Dinge heute thatsächlich liegen, daß binnen kürzester Frist Silber der Wertmesser der Welt wäre und für absehbare Zeit hinaus auch bliebe. Denn Wolowskis Zuversicht, daß die Epoche der Silberwährung sehr rasch wieder von einer Epoche der Goldwährung abgelöst würde, ja daß es bei diesem Wechselspiele der beiden Währungen gar niemals zu vollständiger Herrschaft der einen über die andere kommen könnte, sondern daß noch vor vollständiger Verdrängung des Goldes durch das Silber eine Wendung der Konjunktur einen neuen Goldzufluß herbeiführen, und vor vollständiger Verdrängung des Silbers durch das Gold eine abermalige Wendung der Cirku-

Digitized by Google

lation Silber zuführen müßte, beruht lediglich auf mißverständlicher Auslegung einer an und für sich allerdings unzweifelhaften Thatsache. Weil das natürliche Wertverhältnis von Gold und Silber stetigen Schwankungen ausgesetzt ist, folgert Wolowski, daß diese Schwankungen sich stets um einen gegebenen Fixpunkt bewegen müssen —, was durchaus verschiedene Dinge sind. Zur Zeit des Darius hat das Preisverhältnis von Gold und Silber geschwankt wie heute; aber es schwankte damals zwischen den Verhältniszahlen 1 : 8 und 1 : 10, ein Jahrtausend später zwischen den Verhältniszahlen 1 : 10 und 1 : 12, wieder ein Jahrtausend später zwischen den Verhältniszahlen 1 : 14 und 1 : 15, und heute schwankt es zwischen den Verhältniszahlen 1 : 20 und 1 : 25. Und ebenso vergeblich, als es im Jahrtausende nach Darius gewesen wäre, darauf zu warten, daß die Schwankungen zu dem ehemaligen Fixpunkte, der etwa 1 : 9 gewesen sein dürfte, zurückkehren, ebenso verkehrt ist es heute, darauf zu rechnen, daß die Schwankungen zu ihrem Fixpunkte vor wenigen Decennien zurückkehren würden. Es ist ja denkbar, daß es geschieht, aber es ist nicht bloß nicht notwendig, es ist sogar im höchsten Grade unwahrscheinlich, und auf diese unwahrscheinliche Möglichkeit ein System zu stützen, welches die Grundlage des Geldwesens der ganzen Welt werden soll, wäre ein etwas mehr als gewagtes Beginnen.

Der ökonomischen Widersinnigkeit und Undurchführbarkeit der Doppelwährung steht nun vollkommen gleichgewichtig auch ihre Undurchführbarkeit aus politischen Gründen zur Seite. Man verweist darauf, daß die civilisierten Staaten gerade so gut wie sie Post- und Telegraphenkonventionen und gleichwie sie Münzkonventionen bisher schon wiederholt abgeschlossen haben, sich auch zu einer Konvention auf Basis der Doppelwährung

Digitized by Google

einigen könnten. Um so zuversichtlicher hält man an dieser Hoffnung fest, da ja das Beispiel des lateinischen Münzbundes zeigt, daß eine solche Konvention thatsächlich einmal bereits geschlossen wurde, ja, was mehr ist, daß sie, trotzdem sie sich zeitweilig als undurchführbar erwiesen, formell noch immer zu Kraft besteht.

Aber auch dieser Hinweis beruht auf falschen Voraussetzungen. Internationale Konvenention werden nur dann geschlossen, wenn die Freiheit des Handelns für die Zukunft durch dieselben nicht vollständig abgeschnitten erscheint und wenn außerdem der Vorteil der einzelnen Kompaciscenten durch die Konvention nicht vom Belieben oder von den etwaigen Irrtümern eines oder mehrerer der andern Kompaciscenten abhängig gemacht wird. Wenn eine Postkonvention zur Folge hätte, daß das Postwesen der dem Übereinkommen beitretenden Staaten hinfort vom Postwesen der anderen abhängig bliebe, daß es keinem einmal in die Gemeinschaft Aufgenommenen hinfort ohne empfindliche Störung seines eigenen Postwesens möglich wäre, von dem Vereine zurückzutreten, und wenn außerdem jeder einzelne Kompaciscent sich sagen müßte, daß sein eigenes Postwesen in vollständige Verwirrung geriete, wenn andere Vertragsstaaten mit Krieg überzogen werden oder sonst aus einem Grunde ihren Postverkehr behindert sehen, dann — das unterliegt wohl keiner Frage — würde keiner der größeren Kulturstaaten zu einer Postkonvention zu haben sein. Alle diese Bedenken aber sind im strengsten und wörtlichsten Sinne mit dem Abschlusse einer bimetallistischen Münzkonvention verknüpft. Andere Münzkonventionen, selbst jene weitestgehenden, durch welche den Geldsorten des Nachbarn Umlaufsrecht im eigenen Lande und den eigenen Geldsorten Umlaufsrecht im Nachbarlande gesichert werden, heben die Selbständigkeit des

Digitized by Google

eigenen Geldwesens nicht auf. Man kann sie jederzeit kündigen, ohne davon einen anderen Schaden zu haben, als eben den Verzicht auf die Vorteile der Konvention, und es ist bei nur einiger Wachsamkeit nicht möglich, daß aus ihnen Nachteile für das eigene Geldwesen erwachsen; eine bimetallistische Münzunion jedoch bringt das Geldwesen der an ihr teilnehmenden Staaten in unlösliche Verbindung; man kann sie nicht kündigen, weil man durch sie nicht bloß den Kompaciscenten, sondern sich selber, d. h. den eigenen Landesangehörigen gegenüber Verpflichtungen eingegangen ist, zu deren Einhaltung — wenn sie überhaupt möglich ist — die Mitwirkung der andern Kompaciscenten unweigerliche Voraussetzung wäre. Man befindet sich, wenn ein solcher Bund, gleichviel aus welchem Grunde, in die Brüche geht, nicht in der früheren Lage. Man hat nicht mehr freie Hand, sein Münzmetall den Marktverhältnissen entsprechend zu wählen, sondern sieht sich inmitten einer Situation, gleich derjenigen, in welcher sich heute die Staaten des lateinischen Münzbundes befinden: man hat vorher gar nicht zu bestimmende Summen eines entwerteten Metalls in Händen, welches entwertete Metall jedoch zu seinem fiktiven Überwerte eingelöst werden muß.

Doch selbst mit diesen Erwägungen sind die der Etablierung eines Doppelwährungsbundes entgegenstehenden Bedenken nicht erschöpft. Zugegeben selbst, daß die aus dem Fortbestande der gegenwärtigen Währungslage unmittelbar drohenden Übelstände dazu drängen würden, es auf jede Gefahr mit diesem verzweifelten Experimente zu versuchen, so könnte dies doch jedenfalls nur unter der einen Voraussetzung geschehen, daß keiner der Kompaciscenten, oder doch zum mindesten keiner der bedeutenderen, den Münzbund zukünftig brechen werde. In der

Digitized by Google

That behaupten die Apostel der Doppelwährung, daß diese letztere Besorgnis gänzlich gegenstandlos sei, indem doch offenbar die Interessen aller Beteiligten treues Festhalten an dem einmal eingegangenen Bunde gebieterisch fordern würden. Auch das ist zwar unrichtig; es dürfte sich vielmehr sehr bald zeigen, daß möglichst rücksichtsloses Lossagen vom Bunde für die dabei Beteiligten trotz aller auch damit verknüpften Verluste und Störungen immer noch besser sei, als zähes Festhalten am einmal begangenen Irrtume; aber selbst wenn man zugibt, daß der Münzbund von keiner Seite vorsätzlich gebrochen oder auch nur verletzt werden wird, so darf man doch nicht übersehen, daß er von einzelnen Staaten auch sehr wider deren Willen verletzt werden müßte, falls sie nämlich durch einen Krieg außer stand gesetzt würden, das freie Prägerecht für die beiden Metalle in Wirksamkeit zu erhalten. Jeder Staat, der sich, gleichviel aus welchem Grunde, zu übermäßiger Ausgabe unbedeckten Papiergeldes genötigt sieht, verdrängt dadurch Gold sowohl als Silber aus seinem Verkehre, und schließt damit, wenn auch nicht gesetzlich, so doch praktisch die Thüren seines Münzamtes dem Golde sowohl als dem Silber. Nun ist es allerdings nicht notwendig, daß der bimetallistische Weltmünzbund in Form jener intimen Konvention geschlossen würde, wie sie der lateinische Münzbund darstellt, durch welchen den Gold- sowohl als den Silbersorten aller vertragschließenden Staaten wechselseitiges Umlaufsrecht eingeräumt wird. Der Weltmünzbund kann sich sehr wohl auf die Bestimmung beschränken, daß überall die Prägungen von Gold und Silber freigegeben werden, ohne daß deshalb ein Staat den Münzen des anderen gesetzliche Zahlkraft einzuräumen brauchte. Aber das in einem Lande verdrängte Metall findet auch ohne Zustimmung der Gesetzgeber des andern Landes Unterkunft in

Digitized by Google

dessen Geldumlaufe, nur daß es zu diesem Behufe zuvor eingeschmolzen und umgeprägt werden muß. Und ob sich, wenn es gilt, von den leeren Redensarten zu praktischen Vertragsabschlüssen zu schreiten, irgend ein Land bereit finden würde, seine Münzstätten auch jenem Silber zu öffnen, welches allenfalls aus andern Ländern verdrängt werden könnte, das ist eine Frage, die nur von demjenigen im Ernst aufgeworfen werden kann, den theoretische Voreingenommenheit durchaus blind gemacht hat gegen die Anforderungen der nüchternen Wirklichkeit. Es ist undenkbar, daß beispielsweise englische Staatsmänner sich entschließen könnten, bei sich zu Hause die freien Silberprägungen zuzulassen, wenn sie nicht gegen die Gefahr geschützt sind, daß vielleicht schon ein nächster deutsch-französischer Krieg ihnen das gesamte Silber Deutschlands sowohl als Frankreichs zuführt. Sie müssen sich sagen, daß solcherart die monetarischen Gefahren des Krieges von den kriegführenden ab- und den neutralen Staaten zugewälzt würden. Die ersteren könnten sich gerade infolge der durch den Krieg herbeigeführten Säuberung ihres Landes von allem Edelmetall, nachträglich in der Lage sehen, für eine rationelle Münzreform freie Hand zu haben, während die neutralen Staaten in der Doppelwährungsschlinge festgehalten würden. Und da all das nicht etwa fernabliegende, in Wirklichkeit kaum jemals zu befürchtende Hypothesen sind, sondern Vorkommnisse, auf die jeder halbwegs einsichtige Staatsmann jeden Augenblick gefaßt sein muß, so ist gänzlich ausgeschlossen, daß ein bimetallistischer Weltmünzbund jemals über das Stadium müßiger Vorbesprechungen hinausgeraten könnte.

Man wird einwenden, daß ein solcher Bund — und, wie bereits zugegeben, in noch viel engerer Form, als bei dem universellen Münzbunde beabsichtigt ist, — thatsächlich einmal bereits

Digitized by Google

geschlossen wurde und formell noch immer in Kraft besteht. Aber als diese — die lateinische — Münzkonvention zu stande kam, wußte eben keiner der Beteiligten, um was es sich bei derselben handle. Ihr Abschluß war, was sich aber erst nachträglich gezeigt hat, ein Fehler; den nämlichen Fehler jetzt mit sehenden Augen zu begehen, wäre mehr als das, es wäre ein Verbrechen, an welches — wir wiederholen es — kein Staatsmann auch nur im entferntesten ernstlich denkt. Der Bimetallismus wird die Lösung des internationalen Währungsproblems nicht bringen.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Andere Auskunftsmittel.

In der stets vollständiger zum Durchbruch gelangenden Erkenntnis des utopischen Charakters aller bimetallistischen Bestrebungen hat man sich in jüngster Zeit mehrfach bemüht, anderweitige Auskunftsmittel zu ersinnen, die, wenn sie auch vorweg nicht danach angethan sind, das Übel der Wertschwankungen von Gold und Silber und der dem letzteren drohenden Appreciation an der Wurzel zu fassen, doch zum mindesten einige Erleichterung bieten sollen. Alle diese Bestrebungen kulminieren in der Tendenz, dem Golde zwar seine Funktion als alleiniger Wertmesser der Kulturstaaten des Abendlandes zu belassen, daneben aber dem Silber breiteren Raum in der Cirkulation zu sichern, als ihm im Sinne der reinen Goldwährung eingeräumt werden könnte. Diese letztere kennt Silber nur als Scheidemünze, und wenn auch die Erfahrung gezeigt hat, daß je nach den wechselnden Verkehrsbedürfnissen und Verkehrsgewohnheiten der verschiedenen Länder diese Scheidemünz-Funktion höchst verschiedenartige Silberquantitäten absorbiert, so ist doch soviel klar, daß durch Silberscheidemünze allein unmöglich auf

Digitized by Google

die Dauer fernere Preisstürze des weißen Edelmetalls verhütet werden können. Um letzteren wenigstens einigermaßen vorzubeugen, hat man also vorgeschlagen, unbeschadet der Funktion des Goldes als alleinigen Wertmessers Silbercourant in Umlauf zu bringen, und es fragt sich nun bei Beurteilung der Zweckmäßigkeit dieses Auskunftsmittels einerseits, ob dasselbe jenen Kalamitäten, zu deren Verhütung oder Linderung es ersonnen ist, in wirksamer Weise zu begegnen vermöchte, und zum zweiten, ob nicht etwa mit seiner Anwendung anderweitige Unzukömmlichkeiten verknüpft wären, die den etwa nach der Seite der Goldappreciation hin zu erwartenden geringfügigen Vorteil reichlich wett machen müßten.

Daß neben dem Golde als alleinigem Wertmesser unter Umständen nicht unerhebliche Silbermengen in den internen Verkehr eines Landes gebracht werden können, soll nicht geleugnet werden. Gleichwie sich selbst unbedeckte Zettel neben den vollwertigen Landesmünzen ohne ernstliche Störung des gesunden Metallumlaufes zu erhalten vermögen, gestützt lediglich auf die ihnen zugesprochene gesetzliche Zahlkraft in Verbindung mit der jedem Empfänger gebotenen Sicherheit, sie nach Wunsch gegen klingende Landesmünze umzuwechseln, ebenso ist dies auch bei unterwertigem Silbergelde vollwertigen Goldmünzen gegenüber der Fall. Nur darf dabei nicht übersehen werden, daß diese Umlaufsfähigkeit des Silbers in den meisten abendländischen Kulturstaaten eine geringere ist als die des Papiergeldes, aus dem Grunde, weil ersteres sofort als Belästigung empfunden wird, sowie es in halbwegs größeren Quantitäten auftritt, während die bequemeren, handlicheren Papierzettel, soweit nur ihre volle Zahlkraft außer Zweifel steht, gerade bei größeren Transaktionen dem Golde sogar vorgezogen werden. Daraus geht

Digitized by Google

hervor, daß das metallische Silbercourant, wo es in größeren Quantitäten vorhanden ist, die Tendenz zeigt, aus dem freien Verkehre in die Umwechslungskassen abzuströmen und aus diesen das Gold zu verdrängen. Man muß daher mit diesem Silberumlaufe, sofern er nicht in sehr engen Grenzen festgehalten werden soll, ein den Umwechslungsstellen, d. i. den Zettelbanken verliehenes Recht verbinden, ihre Noten unter Umständen nicht gegen Gold allein, sondern auch gegen Silber einzulösen, was natürlich mit einer Durchlöcherung der Goldwährung gleichbedeutend ist.

Die Methoden, nach welchen die Zettelbanken dabei vorgehen, sind verschieden, mitunter von gerade entgegengesetzten Prinzipien geleitete. Während es am einen Orte üblich ist, Gold, welches zu Zwecken des Exports gesucht wird, gänzlich zu verweigern und an dessen Stelle ausschließlich Silber zu offerieren, hat man am zweiten Orte die Praxis, den Noteneinreichern auch Gold zu Exportzwecken auszufolgen, dafür aber eine je nach den Verhältnissen wechselnde Prämie zu verlangen; und wieder an anderen Orten wird umgekehrt zu Exportzwecken jederzeit bereitwillig und ohne Prämie jede beliebige Goldmenge hintangegeben, bei der Verwechslung im inländischen Verkehr dagegen, wenn Gold gerade knapp ist, werden die Noten bloß gegen Silbercourant oder gegen Silber- und Goldcourant gemischt eingelöst. Trotz dieser Verschiedenartigkeit des angewendeten Mittels ist der Zweck überall der gleiche, nämlich Gold zurückzuhalten und dabei doch den Schein vollkommner Solvenz zu wahren. Nur geht man dabei auf der einen Seite von der Erwägung aus, daß, falls nur im internen Verkehre die volle Einlöslichkeit der Noten aufrechterhalten wird, das Goldagio auch im Auslandverkehre unmöglich zu bedenklicher Höhe anwachsen könne, indem es ja den

Digitized by Google

Geschäftsleuten, die Gold zwecks ausländischer Zahlungen brauchen, freisteht, sich das benötigte Metall, wenn auch mit einigen Opfern, aus der freien Cirkulation zu verschaffen; während man auf der anderen Seite argumentiert, daß im Inlandverkehr unmöglich ein nennenswertes Goldagio sich einstellen könne, auch wenn die Bank hier bei den Geldauszahlungen Schwierigkeiten mache, so lange durch die Coulance im Auslandverkehr jeder weitergehenden Ungunst der fremden Wechselkurse vorgebeugt wird. Beide Voraussetzungen werden durch die Praxis nicht Lügen gestraft, sofern nur die Mittel der betreffenden Banken unter allen Umständen genügen, um die Goldzahlungen nach der einen oder andern Seite hin flott im Gange zu erhalten; die Abundanz des Goldes im inneren Verkehre erweist sich thatsächlich als ausreichendes Vorbeugungsmittel eines dauernd schlechten Standes der Wechselkurse, und ebenso erweist sich umgekehrt die Intaktheit der Wechselkurse als ausreichendes Gegenmittel gegen die Einnistung eines Goldagios im Inlande. Beides ist der Fall, weil durch bloß zeitweiliges Abströmen unterbrochener stetiger Goldzufluß der normale Zustand jedes civilisierten Cirkulationsgebietes ist, sofern nicht etwa unabläßig sich häufende Neuausgaben unterwertigen Silber- oder Papiergeldes dem entgegenwirken. Das Wachstum von Bevölkerung und Verkehr macht eine stetige Vermehrung der Cirkulationsmittel überall notwendig, und das Ergebnis der in den Produktionsgebieten unabläßig fortgeführten Goldausbeute macht die Befriedigung dieses Bedürfnisses im Wege des Außenhandels nicht bloß möglich, sondern schlechthin selbstverständlich. Das Gold hat, gleich jedem anderen Gute, die Tendenz, dorthin zu strömen, wo seine Tausch- und Zahlkraft jeweilig die höchste ist; es bewirkt gerade dadurch eine Ausgleichung seiner Zahlkraft in allen Teilen der

Digitized by Google

bewohnten Erde, und diese Ausgleichung kann sich, eben weil unausgesetzt neue Goldquantitäten auf dem Markte erscheinen, nur dadurch vollziehen, daß sich das Gold gleichmäßig über alle Teile der civilisierten Welt verbreitet. Gleichwie eine Flüssigkeit in einem System miteinander kommunizierender Gefäße in jedem einzelnen derselben mit Naturnotwendigkeit das gleiche Niveau einhalten muß, und wenn durch irgend einen Eingriff von außen einem einzelnen Gefäße Flüssigkeit entnommen oder hinzugefügt wird, der Abgang sich durch Zufluß aus allen kommunizierenden Gefäßen, der Überschuß durch Abfluß nach denselben gleichmäßig verteilen muß, geradeso ist dies auch mit dem Golde der Fall. Es ist, solange der Kommunikationsweg zwischen den einzelnen Verkehrsgebieten, dargestellt durch den Güteraustausch, nicht gänzlich verstopft wird, ebenso unmöglich, daß sich das aus den Minendistrikten zufließende Gold in einzelnen Ländern aufhäufe, als es unmöglich ist, daß die Zahlmittel in einzelnen Ländern mehr als höchst vorübergehend unter das dem allgemeinen Cirkulationsmittelvorrate entsprechende Niveau sinken. Natürlich darf dieser Zustand des Gleichgewichtes nicht so aufgefaßt werden, als ob der Cirkulationsmittelvorrat in jedem Lande der gleiche sein müsse, oder als ob auf den Kopf der Bevölkerung überall die gleiche Geldmenge käme. Das Gleichgewicht ist dann vorhanden, wenn sich überall das gleiche Verhältnis zwischen Bedarf und Vorrat von Cirkulationsmitteln einstellt, und dieser Bedarf ist nicht bloß je nach Bevölkerungszahl, Reichtum, Betriebsamkeit und Verkehrsgewohnheiten von Land zu Land höchst verschieden, er wechselt auch im nämlichen Lande, je nach dem durch Zunahme oder Abnahme der Geschäftsthätigkeit bedingten Umfange jener Funktionen, zu deren Durchführung eben Geld benötigt wird. Es kann also aller-

Digitized by Google

dings geschehen, daß aus einem Lande zeitweilig Gold abfließt, ungeachtet der für alle Fälle feststehenden Thatsache, daß sich Gold aus den Minendistrikten unablässig über die Gesamtheit aller Verkehrsgebiete verteilen sollte; aber es muß hier sofort hervorgehoben werden, daß dieser thatsächliche Goldabfluß in jedem civilisierten Lande eine weitaus seltenere und in geringfügigerem Maße auftretende Erscheinung ist, als nach der Beobachtung ausschließlich der Bewegung in den Bankkellern ververmutet werden sollte. Nicht immer, ja nicht einmal in der Regel kann es als gleichbedeutend mit Goldabfluß für ein Land, als Ganzes genommen, betrachtet werden, wenn dessen Zettelbank Goldabflüsse erfährt, denn es ist sehr wohl möglich, daß Hand in Hand mit diesen Abflüssen aus der Bank Zuflüsse gehen, die sich jedoch nicht in die Bank, sondern in den freien Verkehr des betreffenden Landes ergießen, oder, was sogar die Regel ist, daß dieser Abfluß aus der Bank lediglich die Folgewirkung eines früher vom Auslande eingetroffenen allzuvehementen Zuflusses ist. Es soll von diesem Verhältnisse späterhin noch die Rede sein. Hier genügt der Hinweis darauf, daß die Störungen der freien Goldcirkulation an den Umwechslungsschaltern einer Zettelbank aus dem Grunde ohne ernstlichere Störungen des Geldwesens in den Ländern mit hinkender Währung vorübergehen, weil es immer nur von Natur aus höchst vorübergehende Erscheinungen sein können, welche diese teilweise Unterbindung der Goldcirkulation verursachen. Die Wechselkurse können trotz der Prämie nicht schlecht bleiben, weil die Goldabfuhr, bei deren Bekämpfung sie im Wege der Prämie noch mehr verschlechtert wurden, sehr rasch neuer Goldzufuhr Platz macht und die Goldprämie folglich schon aus dem Grunde verschwindet, weil man aufhört, von der Bank Gold zu Exportzwecken zu verlangen; und im Inlandverkehre

Digitized by Google

kann sich kein Goldagio einnisten, weil allen Geldzeichen jedes Landes eine nur im Wege unabläſſiger Goldzuflüſſe eingedämmte Tendenz der Wertſteigerung innewohnt, es alſo unmöglich iſt, daß der Wert des Inlandgeldes, d. i. des Zettel- und Silbergeldes dauernd unter das Wertniveau des Weltgeldes, d. i. des Goldes, ſinke.

Natürlich gilt all' das hier Geſagte nur unter der Vorausſetzung, daß die fiduciären Geldzeichen eines Landes für ſich allein nicht über das Maß des nach den jeweiligen Verkehrsverhältniſſen vorhandenen Eigenbedarfes ſteigen. Wo ſoviel fiduciäres Geld vorhanden iſt, daß ſchon dieſes eben nur durch ſeine Unterwertigkeit vor Abflüſſen nach außen geſchützt iſt, wo — mit anderen Worten — Aſſignatenwirtſchaft in irgend welcher Form herrſcht, dort bedingt natürlich das goldene Weltgeld dauernd Agio; aber das hat mit der hier zu unterſuchenden Frage nichts zu thun. Wo von allen Geldſorten zuſammengenommen nicht mehr vorhanden iſt, als dem Verkehrsbedürfniſſe entſpricht, dort muß ſich, da dieſes Verkehrsbedürfnis ſelber in ſtetem Wachstum begriffen iſt, Goldzufluß als Regel einſtellen, und da letzterer ſelbſtverſtändlich Goldagio in welcher Form immer ausſchließt, ſo kann auch die Prämienwirtſchaft der Zettelbanken hier immer nur vorübergehende Störungen hervorrufen.

Es iſt aber auf der anderen Seite ebenſo ſelbſtverſtändlich, daß eine ſonderlich umfangreiche Silberausprägung auch im Zuſtande der ſogenannten hinkenden Währung ſich mit der Solvenz der dabei in Frage kommenden Bankinſtitute nicht vereinbaren läßt. Die letzteren können, gleichviel ob mit oder ohne Prämie, Gold nur inſolange bieten, als ſie überhaupt welches haben, und letzteres iſt natürlich nur inſolange der Fall, als nicht alles

Digitized by Google

Gold aus ihren Bankkellern durch Silber verdrängt worden ist. Die freie Cirkulation in den Kulturstaaten des Westens verträgt nun, wie bereits erwähnt, Silberumlauf nur innerhalb gewisser Grenzen, die in den verschiedenen Ländern zwar verschieden gesteckt sind, nirgend aber den vollen Betrag des Metallumlaufes auch nur annähernd erreichen. Das abendländische Cirkulationsbedürfnis verlangt neben dem Silber gebieterisch gewisse Mengen und zwar, wie die Erfahrung überall gezeigt hat, im Verhältnis zum Silber sehr große Mengen Goldes. Versucht man es, mehr Silber in den Verkehr zu lenken, als diesem natürlichen Mischungsverhältnisse der Cirkulationsmittel entspricht, so hilft sich der Verkehr, wie bereits erwähnt, dadurch, daß er das ihm lästig werdende Silber in die öffentlichen Kassen ableitet. Und wenn nun das solcherart den Bankkassen zuströmende Silberquantum dem Gesamtbetrage des Bankschatzes nahe kommt, so verschwindet das Gold gänzlich aus diesen großen Metallreservoirs; die Goldzahlungen und mit diesen die Solvenz der Institute haben ihr Ende erreicht.

Keines besonderen Beweises bedarf es, daß keine vernünftig geleitete Bank und kein vernünftig geleiteter Staat es auch nur annähernd bis zu dieser äußersten Konsequenz kommen lassen wird. Schon eine sehr starke Mischung des Goldschatzes mit Silber bereitet den Banken Schwierigkeiten, welche diese um jeden Preis vermeiden müssen, und da im Verhältnisse zu jenen Metallquantitäten, die sich im freien Verkehre bewegen, die Bestände der Banken doch nur geringfügig sind, so geht schon daraus hervor, daß bei der Unterbringung von Courantsilber im Zustande der Goldwährung größte Vorsicht vonnöten ist. So wird z. B. der gesamte Goldvorrat Englands auf 110 bis 120 Millionen Pfund Sterling geschätzt; davon sind im Mittel

Digitized by Google

100 Millionen im Umlauf, 20 Millionen in der Bank. Wenn es sich nun darum handelte, einen Teil dieser Goldmenge gegen Silber umzutauschen, so ist sofort ersichtlich, daß beinahe alles auf die Aufnahmsfähigkeit der englischen Cirkulation für Silber, verhältnismäßig sehr wenig auf eine etwaige Prämienpolitik der englischen Bank ankommt. Denn wenn sich das englische Publikum weigert, Silber in größeren Quantitäten als Cirkulationsmittel zu benützen, so ist damit zugleich erwiesen, daß sich Silber in größeren Quantitäten dort überhaupt nicht ausgeben läßt. Nehmen wir beispielsweise an, daß 10 Millionen Pfund das Maximum dessen seien, was der englische Verkehr neben der auch bisher schon umlaufenden Scheidemünze an Silbercourant verträgt, so wäre die Ausgabe von 20 Millionen Pfund Silbercourant mit einer ernstlichen Bedrohung der Solvenz der englischen Bank, die Ausgabe von 30 Millionen Pfund aber mit der sicheren und endgültigen Vernichtung dieser Solvenz gleichbedeutend. Denn wollte man es versuchen, 20 Millionen in Umlauf zu bringen, so würden davon, unter der obigen Voraussetzung, 10 Millionen in die Bankkassen abfließen; der Goldschatz der Bank von England sänke unmittelbar auf 10 Millionen; versuchte man es, 30 Millionen Silbercourant auszuprägen, so würden 20 Millionen in die Bankkassen strömen und dort das letzte Goldstück verdrängen.

Da nun das obige Beispiel den thatsächlichen Sachverhalt mit annähernder Treue wiedergeben dürfte, und da des ferneren auch in anderen Ländern des civilisierten Westens — mit alleiniger Ausnahme Frankreichs — die Verhältnisse analog liegen, so ginge daraus hervor, daß im Wege der hinkenden Währung ausschlaggebende Silberquantitäten nicht unterzubringen sind.

Es wurde soeben bemerkt, daß der französische Umlauf eine

Digitized by Google

Ausnahme bilde und zwar insofern, als dort thatsächlich sehr bedeutende Silberquantitäten, die den Goldvorräten nur unwesentlich nachstehen, sich in Umlauf erhalten, und man könnte nun meinen, daß das, was in Frankreich geschehen, sich unter Anwendung entsprechender Vorkehrungen auch anderwärts einbürgern ließe. Das wäre jedoch ein verhängnisvoller Irrtum; jene Ursachen, die der Eigenart der französischen Verhältnisse zu Grunde liegen, lassen sich nicht willkürlich und am wenigsten im Wege monetarischer Gesetzesmaßregeln auf andere Länder übertragen. Frankreich ist nicht bloß das Land des absolut und relativ größten Silberumlaufes, sondern das Land des relativ und absolut größten Geldumlaufes ganz im allgemeinen; und es ist dies deshalb, weil der Zahlmittelbedarf Frankreichs gerade in jenen untersten, breitesten Schichten der Bevölkerung, in denen die reine Geldwirtschaft der Natur der Dinge nach nur sehr wenig durch den Kredit ersetzt werden kann, ein ganz unverhältnismäßig größerer ist als in irgend einem anderen Lande der Welt. Der Geldbedarf dieser unteren Volksschichten in Frankreich aber ist aus dem Grunde ein so großer, weil diese unteren Volksschichten dort seit der Revolution wesentlich reicher sind, als anderwärts. Sie sind nicht reich, weil sie viel Geld haben, sondern sie nehmen viel Geld in Gebrauch, weil sie reich sind. Über die Ursachen dieses größeren Volksreichtums sich zu ergehen, würde hier zu weit führen; klar ist für alle Fälle, daß sie mit den Währungszuständen Frankreichs nicht das geringste zu thun haben. Von der Nachahmung des französischen Währungssystems Ergebnisse zu erwarten, welche ausschließlich die Folge der socialen Verhältnisse Frankreichs sind, wäre im höchsten Grade verfehlt. Daß aber dort, wo der kleine Mann viel Geld hat, ganz unverhältnismäßig größere

Digitized by Google

Massen von jenen Geldsorten in Umlauf sein müssen, die eben vorwiegend vom kleinen Mann in Gebrauch genommen werden, ist selbstverständlich und ebenso selbstverständlich, daß dort, wo aller Besitz sich mehr in den Händen der oberen Volksschichten konzentriert, unmöglich große Mengen der gleichen Geldsorten in Umlauf erhalten werden können. Denn dieser Gegensatz beruht mit nichten auf bloßen Launen der betreffenden Volksschichten oder auf bloß vorübergehenden Einrichtungen. Der kleine Mann, wie der große, handeln in diesem Punkte genau nach den nämlichen Grundsätzen: sie nehmen das Silber gerne, solange es sie nicht belästigt, und es belästigt sie nicht, solange sie nicht sehr viel davon nehmen müssen. Gegen einen 100 Franken übersteigenden Betrag in Silber wird sich sicherlich der Kleine wie der Große zur Wehr setzen; aber während es in Frankreich zahlreiche Millionen giebt, die sich in der Lage befinden, bis zu 100 Franken Geld in ihren Taschen zu besitzen, giebt es in den anderen Ländern solcher Glücklicher, wenn es hoch kommt, bloß einige Hunderttausende, und das erklärt, warum Frankreich nahezu vier Milliarden Franken Silbergeld verträgt, während selbst das reiche England kaum den fünften Teil dieses Betrages vertrüge.

Man muß also die Cirkulationsverhältnisse im großen Ganzen nehmen, wie sie sind. Während sich aber nun daraus auf der einen Seite ergiebt, daß im Wege der hinkenden Währung nicht sonderlich viel für das Silber zu machen ist, sind auf der anderen Seite die Unzukömmlichkeiten dieses Systems schwer zu tragen. Daß die Prämienwirtschaft an und für sich im Widerspruch steht mit gesunder Bankpolitik, sollte eigentlich gar keines besonderen Beweises bedürfen. Die Zettelbanken sind doch in erster Linie zu dem Zwecke vorhanden, um dem Verkehre

Digitized by Google

das bequemste und beste Mittel an die Hand zu geben, sich jederzeit in den Besitz der jeweilig geeignetsten Geldsorten zu setzen. Um Mittel zum Eskomptieren und Lombardieren, kurzum zur Kreditgewährung zu erlangen, bedürfte es keiner Zettelbanken; es muß ganz im Gegenteil behauptet werden, daß diese Funktion der Kreditgewährung durch die mit der Notenemission verknüpften mannigfaltigen Rücksichten und Ängstlichkeiten nur erschwert wird. Der Gewinn an Kapitalkraft durch die metallisch unbedeckten Noten ist ein bloß scheinbarer und kommt jedenfalls gerade für jene reichen Länder, in denen die Zettelbanken die erste Rolle spielen, gar nicht in Betracht. Der englische Kredit z. B. würde ganz unfraglich auf weitaus solideren, besseren und ausgiebigeren Grundlagen ruhen, wenn das Kapital der Bank von England lediglich zum Eskomptieren und Lombardieren benützt würde, gleich demjenigen der zahlreichen Jointstock-Banken wenn metallisch nicht vollbedeckte Noten gar nicht zur Ausgabe kämen und dementsprechend die Oscillation der Wechselkurse und etwaige Goldabflüsse ohne jene gewaltthätigen Rückwirkungen auf die Eskomterate wären, unter deren Einfluß das englische Kreditwesen so oft und so schwer zu leiden hat, auch in Zeiten, wo von einem Mißverhältnisse zwischen Kapitalangebot und Kapitalnachfrage auf dem englischen Markte nicht im entferntesten die Rede ist. Beweis dessen die gewaltigen Unterschiede zwischen dem Zinsfuß auf offenem Markte und dem Bankzinsfuß, die auf dem Londoner Markte stets hervortreten, so oft sich die Bank genötigt sieht, die Rate in die Höhe zu setzen, nicht aus dem Grunde, weil die Eskompte- oder Lombard-Einreichungen überhandnehmen, sondern lediglich um ihren Bankschatz gegen die Noteneinreicher zu verteidigen. Diese Noteneinreicher nun sind doch ganz offenbar keine Kredit- oder Geldbedürftigen, denn

Digitized by Google

um Noten zur Verwechslung gegen Gold einreichen zu können, muß man doch Geld besitzen; es sind das Leute, die lediglich einen Wechsel in der Materie des von ihnen besessenen Geldes eintreten lassen wollen und sich dabei gerade an jene Stelle wenden, die vermöge des Instituts der metallisch nicht bedeckten Zettel, außer stande ist, diesem Umwechslungsbedürfnisse unter allen Umständen zu genügen, ohne zu gewaltsamen Mitteln zu greifen. Die Notenbanken sind also insoweit ein störendes Element im Kreditsysteme jeden Landes; wenn man sie trotzdem nicht bloß für nützlich, sondern für durchaus notwendig hält, so liegt der Grund lediglich darin, daß es eben notwendig ist, ein Reservoir zu besitzen, in welches sich bei günstiger Zahlungsbilanz die vom Auslande herbeiströmenden Edelmetallquantitäten in bequemster und möglichst verlustloser Weise ergießen und aus welchem zu Zeiten ungünstiger Zahlungsbilanz die Geschäftsleute des eigenen Landes das zu Zwecken auswärtiger Zahlungen erforderliche Edelmetall in bequemster Weise schöpfen können. Ein solches allezeit aufnahms- und abgabefähiges Reservoir läßt sich in bester und sparsamster Weise in Form des Metallschatzes einer Zettelbank einrichten, und das ist der eigentliche und letzte Grund der Errichtung dieser Institute. Die hinkende Währung aber stört sie gerade in jener Funktion, um derentwillen sie errichtet wurden; sie erschwert ihnen die Abgabe von Gold zu Zwecken ausländischer Zahlungen, und die Prämie, zu deren Einhebung sie sich genötigt sehen, ist ein unabläßiges Element der Unsicherheit in allen Verkehrsbeziehungen mit dem Auslande.

Es wird behauptet, daß gerade diese Prämie es den Banken ermögliche, jene Störungen, welche sie andernfalls in Zeiten bedrohlichen Goldabflusses durch die gewaltsame Erhöhung des Zinsfußes über das gesamte interessierte Publikum verhängen

Digitized by Google

müßten, auf einen engeren Kreis von Geschäftsleuten zu beschränken, auf diejenigen nämlich, die Gold zu Zwecken des Exportes suchen. Das aber ist ein Irrtum. Die Störung infolge der Prämie erstreckt sich auf einen noch viel größeren Kreis von Interessenten, als die infolge der Zinsfußerhöhung; nur vollzieht sich diese Störung nicht im Wege einer zeitweiligen Erhöhung der Leihgebühr, sondern in jenem einer zeitweiligen Herabdrückung der Kaufkraft des Geldes. Statt des Zinsfußes steigen jetzt die Preise aller im Außenhandel bewegten Güter, und wenn es nun auch richtig ist, daß auf letzterem Gebiete die Störungen geringfügiger zu sein pflegen, so sind sie doch von dauernderer Wirkung und erstrecken sich auf einen viel größeren Kreis. Dazu kommt des ferneren, daß die unter dem Walten gesunder Währung notwendig werdende Zinsfußerhöhung von der Wirkung begleitet ist, das Übel, zu dessen Bekämpfung sie dienen soll, auch wirklich einzudämmen, durch künstliche Stimulierung von Goldzuflüssen den in Verlegenheit gesetzten Zettelbanken neue Mittel zuzuführen; während die Prämie das zu bekämpfende Übel geradezu verschärft, indem sie die ohnehin schlechten Wechselkurse noch mehr verschlimmert.

Es kann nach all dem Gesagten keiner Frage unterliegen, daß sich die civilisierten Staaten nur im äußersten Notfall dazu entschließen würden, vertragsmäßig hinkende Währung bei sich einzuführen, und daß sie es für alle Fälle nur dann thäten, wenn sich von diesem Mittel wirksame Abhilfe gegen die ansonst dem Währungswesen drohenden Gefahren erwarten ließe. Das ist jedoch, wie oben gezeigt, nicht der Fall. Mit einer, höchstens ein und einhalb Milliarden Franken wäre die Aufnahmsfähigkeit der großen Zettelbanken für Silber jedenfalls an ihre Grenze gebracht. Die Institute einiger Länder und gerade jener, bei

Digitized by Google

denen sich voraussetzen läßt, daß sie verhältnismäßig noch am meisten Silber vertragen würden, sind auch heute schon mit soviel Silber belastet, daß jede Vermehrung desselben ihre Solvenz auf das Ernstlichste gefährden müßte, derart, daß die obige Taxation für allenfalls noch unterzubringendes Silber wohl ein Maximum darstellen dürfte. Damit aber wäre der Gefahr der Gold-Appreciation nicht einmal für den Fall vorgebeugt, als man den zu befürchtenden Übergang der bisherigen Silberländer zur Goldwährung aus dem Kreise der Erwägung fortließe; und was vollends die Gefahren der Währungsverschiedenheit an und für sich anlangt, so wären dieselben durch das Auskunftsmittel der hinkenden Währung überhaupt gar nicht berührt. Zugegeben selbst, daß die Unterbringung von noch anderthalb Milliarden Silberfranken im Geldumlaufe der Goldwährungsländer genügen würde, um der Wertsteigerung des gelben Metalls fürs erste einen kräftigen Riegel vorzuschieben, so bliebe dabei immer noch der gewaltige Übelstand der Trennung aller Länder der Welt in ein Geltungsgebiet des Goldes und in ein solches des Silbers unvermindert bestehen. Gerade aber weil dem so ist, müßte auch in Zukunft mit der Eventualität gerechnet werden, daß die Silberländer sich zum Währungswechsel genötigt sähen, und dieser würde selbstverständlich das ganze Kartenhaus der hinkenden Währung über den Haufen werfen.

Nun giebt es allerdings ein Mittel, verhältnismäßig viel bedeutenderen Silberquantitäten im Geldumlaufe der civilisierten Staaten Unterkunft zu verschaffen, als im Wege der metallischen hinkenden Währung möglich wäre, und dieses Auskunftsmittel ist von der nordamerikanischen Union thatsächlich bereits ergriffen worden. Der Verkehr der civilisierten Staaten des Abendlandes refüsiert Cirkulationsmittel aus metallischem Silber, sofern ihm

Digitized by Google

diese in größeren Beträgen dargeboten werden; aber er erweist sich aufnahmsfähig für papierene Anweisungen auf metallisches Silber, für Silbercertifikate mit anderen Worten. Unter Zuhilfenahme dieses Auskunftsmittels hat die nordamerikanische Union bisher Silberquantitäten in Umlauf gebracht, die den dort umlaufenden Goldmengen ungefähr gleichwertig sind, und es kann keiner Frage unterliegen, daß ähnliches in anderen Goldländern möglich wäre. Nur muß man sich auch hier hüten, zu generalisieren und etwa sich der Erwartung hinzugeben, daß es überall gelingen werde, auch nur verhältnismäßig gleich große Mengen von Certifikaten in Cirkulation zu erhalten. Gleichwie sich von der französischen Circulation metallischen Silbers keinerlei Rückschluß auf die Höhe des anderwärts möglichen metallischen Silberumlaufes ziehen läßt, ebenso unmöglich ist es, aus der Höhe des amerikanischen Umlaufes von Silbercertifikaten auf das Ausmaß der Umlaufsfähigkeit dieser Geldsorte in den anderen Kulturstaaten Schlußfolgerungen zu ziehen. Das amerikanische Publikum ist daran gewöhnt, neben dem metallischen sehr bedeutende Quantitäten papierener Umlaufsmittel in Gebrauch zu nehmen; daneben spielt das amerikanische Schatzamt aus mannigfachen Gründen, insbesondere wegen der dort seit Decennien schon unabläßig vorhandenen riesigen Überschüsse, die Rolle des größten Bankiers im ganzen Lande, und aus dem Zusammenwirken dieser zwei Thatsachen ergibt sich die Erscheinung, daß dort Schatzanweisungen in Quantitäten gefahrlos ausgegeben werden können, die in jedem anderen Lande zum weitaus größeren Teile vom Publikum zurückgewiesen würden. Aber verdoppeln, vielleicht verdreifachen läßt sich jedenfalls die Menge des etwa neu in Umlauf zu bringenden Silbers allerorten da-

Digitized by Google

durch, daß man dem Publikum statt der schwerfälligen metallischen Silbermünzen die bequemeren Silbercertifikate bietet.

Die amerikanischen Silbercertifikate haben absoluten oder relativen Goldabfluß zur Folge gehabt; daß die gleichen Maßnahmen, wenn sie von der Gesamtheit aller Kulturstaaten ins Werk gesetzt würden, überall von der gleichen Rückwirkung auf die Goldbestände verknüpft wären, ist nicht zu besorgen. In diesem Falle würde wirklich die Emission silberner oder auf Silber basierter Cirkulationsmittel gleichwie eine Vermehrung der Cirkulationsmittel überhaupt wirken, während sie, von der amerikanischen Union allein ins Werk gesetzt, bloß einen Ersatz der goldenen durch silberne Cirkulationsmittel im Gefolge hat. (Daß genau das Nämliche auch für metallisches Silber gilt, insoweit solches überhaupt zur Ausgabe gelangen kann, bedarf wohl keiner besonderen Hervorhebung.)

Hier hätte man nun in der That ein Auskunftsmittel, welches sich nach der einen Seite, nämlich gegen die Wertsteigerung des Goldes, wirksam erweisen könnte. Gold bliebe zwar nach wie vor der alleinige Wertmesser, aber da ihm in der Cirkulationssphäre durch ausgiebige Quantitäten Silbers Konkurrenz gemacht würde, so würde die Goldnachfrage viel an Dringlichkeit verlieren; die Geldmenge würde sich dem wachsenden Verkehrsbedürfnisse entsprechend vermehren können, ohne daß die Goldnachfrage zu steigen brauchte; der Geldwert würde nicht bloß wirksam stabilisiert, sondern aller Voraussicht nach sogar in rückläufige Bewegung gedrängt. Aber damit bliebe nicht bloß immer noch der andere Teil des Währungsproblems, nämlich die Wertverschiedenheit des Geldes in den Silber- und Goldländern, ungelöst und dementsprechend naturgemäß auch die aus einem gerade durch diese Wertverschiedenheit erzwungenen

Digitized by Google

Währungswechsel der Silberwährungsländer drohende Gefahr in — wenn auch etwas entfernterer — Perspektive, — es darf auch nicht übersehen werden, daß dieses Auskunftsmittel der Silbercertifikate keineswegs ungefährlich ist.

Die Certifikate machen nicht bloß dem metallischen Golde, sondern, und zwar dies in erster Linie, den gegen Gold einlöslichen Banknoten, Konkurrenz; sie verdrängen einen Teil und, wenn sie selber in größeren Quantitäten ausgegeben werden, einen sehr beträchtlichen Teil aller anderen Zettel aus der Cirkulation, was zur selbstverständlichen Folge hat, daß der Goldschatz der Zettelbanken entsprechend sinkt. Nun hängt aber die Leistungsfähigkeit der Banken im internationalen Verkehre wesentlich von der Höhe ihres Goldschatzes ab. Mit Bezug auf den sonstigen Geschäftskreis einer Bank, also insbesondere mit Bezug auf Lombard und Eskompte, ist es allerdings ganz einerlei, ob die Kunden, also beispielsweise die Wechseleinreicher, von der Bank Auszahlung in Noten oder in effektivem Golde verlangen; anders jedoch verhält es sich mit den Ansprüchen, die in Zeiten passiver Zahlungsbilanz der Außenhandel an eine Zettelbank stellt und stellen muß.

Die erste Folge einer Verallgemeinerung des Certifikatenwesens wäre, daß die Deckungsbestimmungen der europäischen Zettelbanken radikal geändert werden müßten; keine europäische Bank könnte hinfort als in ihrer Solvenz gesichert betrachtet werden, wenn ihr gestattet würde, auch nur einen Heller metallisch nicht vollgedeckter Noten auszugeben. Der Bank von Österreich-Ungarn beispielsweise, deren Statut bekanntlich der englischen Peels-Akte nachgebildet ist, darf bloß aus dem Grunde erlaubt werden, 200 Millionen Gulden metallisch nicht gedeckter Noten zu emittieren, weil mit großer Sicherheit darauf zu rechnen ist,

Digitized by Google

daß dieses Notenquantum unter allen Umständen ein Minimum darstellt, unter welches das Bedürfnis der österreichisch-ungarischen Monarchie nach papierenen Cirkulationsmitteln unmöglich herabgehen kann, d. h. mit anderen Worten, man rechnet darauf, daß mehr als 200 Millionen Gulden Papier unter allen Umständen vom österreichisch-ungarischen Verkehr gebraucht werden, und daß demnach niemals, mögen sich die Noteneinreichungen aus welchem Grunde immer noch so sehr häufen, von diesen letzten 200 Millionen Gulden auch nur einer zur Umwechslung präsentiert werden kann. Diese Erwägung hat sich auch bisher vollkommen bewahrheitet, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß es neben den Noten der Bank von Österreich-Ungarn kein anderes papierenes Cirkulationsmittel in der Monarchie geben darf. Als der Staat in kriegerischen Nöten eigenes Papiergeld emittierte, war die Solvenz der Bank damit ipso facto aufgehoben, und es hätte auch wenig genützt, wenn man ihr gestattet hätte, die Staatsnoten an ihren Kassen zu refüsieren, da dies nicht gehindert hätte, daß der durch die Staatsnoten überflüssig gewordene Teil der Banknoten hätte eingewechselt werden müssen, wozu die Mittel der Bank eben nicht mehr ausgereicht hätten. Und wenn die Bank von Österreich-Ungarn demnächst ihre Barzahlungen wird wieder aufnehmen sollen, so wird selbstverständlich als erste Voraussetzung hiezu von jedermann betrachtet, daß die Staatsnoten vorher eingezogen werden, denn deren Umlauf — sie mögen im übrigen gedeckt sein, wie immer, und von der Bank nach Belieben angenommen oder refüsiert werden dürfen — würde genügen, um das Bedürfnis nach Banknoten zu verringern. Genau dasselbe, was für Staatspapiergeld in unbestrittener Geltung steht, gilt aber auch für Silbercertifikate. Daß jedermann das Recht hat, diese Certifikate gegen Silber umzuwechseln,

Digitized by Google

kommt gar nicht in Betracht, da niemand von diesem Rechte Gebrauch macht; die Certifikate repräsentieren unter allen Umständen eine Vermehrung des Zettelumlaufes und folglich eine Verminderung des Bedürfnisses nach jenen Zetteln, die bis dahin dem Zettelbedürfnisse sich allein darboten. Und da nun die Silbercertifikate, wenn durch sie der Wertsteigerung des Goldes wirksam entgegengetreten werden soll, in bedeutender Menge zur Ausgabe gelangen müßten, so ergiebt sich daraus als selbstverständliche Folge, daß alle Zettelbanken hinfort mit der Eventualität zu rechnen hätten, ihre eigenen Noten unter Umständen bis zum letzten Stücke an ihren Schaltern behufs Umwechslung gegen Gold erscheinen zu sehen, und daß sie dementsprechend auf die Ausgaben metallisch nicht gedeckter Noten vollständig würden verzichten müssen.

Das wäre nun, an und für sich betrachtet, durchaus kein Übel. Es ist wahr, daß die Kosten der neuen Deckungsmethode nicht unerheblich wären; Österreich-Ungarn z. B., dessen metallisch ungedeckte Notenausgabe derzeit im Jahresdurchschnitt ungefähr 160 Millionen Gulden beträgt, würde unter Zugrundelegung eines vierprozentigen Zinsfußes rund $6^1/_2$ Mill. Gulden im Jahre einbüßen; aber insbesondere die vorgeschritteneren Länder des Westens, in erster Linie England, handeln, wie die Dinge liegen, nicht klug daran, um derartiger Zinsengewinne willen jenes störende, die sogenannten Metallkrisen heraufbeschwörende Element in ihrer Währung zu dulden, als welches sich bei näherer Untersuchung die metallisch ungedeckten Zettel darstellen. Die Beseitigung dieses ungedeckten Zettelumlaufes wäre also nicht bloß kein Übel, sondern sogar ein Vorteil in allgemein wirtschaftlicher Beziehung, falls diese Reform nämlich in der Weise vor sich ginge, daß der Banknotenumlauf auf der alten Höhe

Digitized by Google

belassen und der Metallschatz entsprechend gestärkt würde; so aber, wie sich die Sache infolge der Ausgabe von Silbercertifikaten vollzöge, erschiene die Kalamität, um deren Bekämpfung es sich hier handelt, nicht beseitigt, sondern geradezu verschärft.

Denn wenn es auch auf der einen Seite richtig ist, daß die Rücksicht auf den metallisch unbedeckten Teil der Noten die Zettelbanken zwingt, Schutzmaßregeln gegen die Erschöpfung ihrer Barbestände zu ergreifen, noch bevor deren absolute Höhe sonderlich gesunken ist, so ist es doch ebenso auf der anderen Seite selbstverständlich, daß die absolute Höhe des Barschatzes maßgebend ist für die Fähigkeit jeder Bank, dem Außenhandel Goldquantitäten zur Verfügung zu stellen. Die unbedeckten Zettel bilden eine stetige Bedrohung der Banken mit Insolvenz; insolvent nun könnte ein Zettelinstitut, welches nicht mehr Zettel ausgegeben hat, als es Metall besitzt, allerdings niemals werden, denn wenn ihm auch die letzte Note zur Einlösung präsentiert würde, könnte es seinen Verpflichtungen den Notengläubigern gegenüber doch genügen; sein Barschatz wäre zwar verschwunden, mit diesem aber zugleich auch seine gesamte Notenschuld. Aber wenn dies einträte oder auch nur annähernd geschähe, so sähe sich eben der Handel eines solchen Landes außerstande, das zur Saldierung der auswärtigen Verpflichtungen erforderliche Gold bequem und verlustlos zu beschaffen; die Bank wäre intakt, aber das Land wäre gleichsam insolvent: seine Kaufleute stünden vor der Wahl, entweder mühsam und unter bisweilen nicht gerade geringen Kosten Gold aus dem freien Verkehr aufzukaufen, oder fremde Wechsel mit jedem geforderten Preise zu bezahlen — die Intaktheit der Valuta eines solchen Landes nach außen wäre verschwunden.

Das aber müßte geschehen, wenn durch Silbercertifikate in

Digitized by Google

normalen Zeiten soviel Banknoten aus dem Umlaufe gedrängt würden, daß ein etwa auftauchendes umfangreicheres Passivsaldo nicht mehr im Wege der Noteneinreichungen und der Entnahmen aus dem Barschatze der Bank gedeckt werden könnte. Man braucht dabei noch gar nicht daran zu denken, daß Banknotenumlauf und Bankschatz unter das Niveau dessen sinken, was jeweilig zur Saldierung auswärtiger Verpflichtungen erforderlich sein kann; denn damit die Geschäftsleute, welche an das Ausland Zahlung zu leisten haben, in der Lage seien, sich der Bankbestände zu bedienen, genügt es nicht, daß überhaupt Banknoten in hinreichender Menge vorhanden seien — die betreffenden Geschäftsleute müßten im Besitze dieser notwendigen Banknotenmenge sein. Es ist aber nicht anzunehmen, daß z. B. die englischen Exporteure, wenn der Gesamtumlauf der englischen Banknoten auf 10 Millionen Pfund gesunken wäre, sich auch nur 5, ja auch nur 1 Million Pfund Banknoten würden ohne weiteres verschaffen können, so oft sie deren bedürfen, um der Bank von England Gold zu entnehmen; denn die 10 Millionen Pfund Noten wären eben in Händen des ganzen englischen Publikums und gerade wegen ihrer Seltenheit nicht ohne weiteres an allen Verwechslungskassen zu erhalten. Die Folge wäre also, daß Banknoten Agio erhielten, welches Agio unter Umständen, wenn der Banknotenvorrat gering, das zu begleichende internationale Passivsaldo aber zeitweilig groß ist, ganz ansehnliche Höhe erreichen könnte.

Das einzige Mittel, dieser Gefahr vorzubeugen, bestünde darin, zugleich mit dem System der amerikanischen Silbercertifikate auch das Institut des amerikanischen Schatzamtes so, wie es ist, mit all seinen riesigen Überschüssen und seiner unablässig wachsenden Aktionsfähigkeit mit herüberzunehmen. Das zu thun,

Digitized by Google

liegt nun natürlich nicht im Belieben der europäischen Staaten, und da dem so ist, so wären die in Amerika bisher unschädlichen Silbercertifikate für die meisten europäischen Staaten die Quelle sofortiger Störungen des Geldwesens.

Daß England, dessen Votum in allen internationalen Münzfragen von ausschlaggebender Bedeutung ist, sich zu einem solchen Experimente herbeilassen könnte, ist gänzlich ausgeschlossen. Mag sein, daß man in einzelnen Kontinentalstaaten die Tragweite des im Obigen gekennzeichneten Übels unterschätzt; in England wird es sicherlich nicht der Fall sein, und auch die andern Staaten werden bei reiflicherer Erwägung des Sachverhaltes vor einem solchen Schritte zurückschrecken. Denn die Intaktheit der Valuta gerade für den Zweck auswärtiger Zahlungen ist eines der wichtigsten Beförderungsmittel der Blüte des internationalen Handels, wie denn thatsächlich England gerade der Pflege dieser Seite des Geldwesens zum großen Teile seine Handelsgröße verdankt. Niemals hätte London das Centrum des Welthandels werden können, wenn es nicht das Centrum des Geldhandels der Welt wäre, und das wieder ist es geworden, weil die Geschäftsleute aller Länder der civilisierten Welt wußten, daß auf dem Londoner Platze unter allen Umständen Gold ohne Abzug untergebracht sowohl als entnommen werden kann. Wer in welchem Teile der Erde immer Geld einzukassieren hat, der dirigiert dasselbe, falls ihm überhaupt die Wahl offen steht, am liebsten nach London, weil er weiß, daß ihm bei Umwandlung des Goldes in englisches Geld die denkbar geringsten Spesen und Verluste erwachsen, und daß ebenso, wenn er seinerzeit über sein Guthaben anderweitig verfügen will, das englische Geld mit den denkbar geringsten Spesen und Verlusten wieder in Form von Weltgeld, d. i. von Gold, ausgefolgt wird. Mäßiger Schlagschatz und unter allen Umständen

Digitized by Google

bedingungslos aufrecht erhaltene Solvenz der Bank den Goldentnehmern gegenüber haben sich also als die Palladien der merkantilen Großmachtstellung Englands erwiesen; sie sind von der gleichen Bedeutung und Tragweite auch für jedes andere Land, und ein Währungssystem, welches den freien Zu- oder Abfluß des Geldstoffes in welcher Weise immer unterbindet, ist verwerflich unter allen Umständen.

Es ist also unthunlich, neben dem Golde als Währungsmetall erheblichere Silberquantitäten, und sei es auch unter Zuhilfenahme des Systems der Silbercertifikate, unterzubringen, und dementsprechend keine Aussicht vorhanden, nach dieser Methode auch nur dem einen der beiden Übel, von denen die moderne Kulturwelt auf dem Gebiete der Währung sich bedroht sieht, nämlich der Wertsteigerung des Goldes, entgegenzutreten. Gegen das andere Übel, gegen die zwischen den Gold- und Silberländern sich einstellenden Wertverschiebungen, wäre dieses Mittel — auch noch so radikal und umfangreich zur Anwendung gebracht — vollständig bedeutungslos. Ob mehr oder weniger Silber als fiduciäres Zahlmittel neben dem Golde als alleinigem Wertmesser in die Goldländer gepumpt wird, kann daran, daß das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber schwankt, nicht das geringste ändern. Die Schwankungen mögen sich um einen andern Fixpunkt bewegen, vielleicht um den Preis von etwa 50 d statt des Preises von 40 d für die Standard-Unze; an Heftigkeit und Häufigkeit aber werden sie deshalb nichts verlieren, ja, die Erfahrungen, die man bisher mit den Silbercertifikaten in Amerika gemacht hat, deuten eher darauf hin, daß durch Verallgemeinerung dieses Systems die Preisfluktuationen erst recht an Intensität gewinnen dürften. Es ist sogar höchst fraglich, ob selbst für die durchschnittliche

Digitized by Google

Preishöhe des Silbers sich auf diesem Wege Erhebliches und Dauerndes erreichen ließe. Es scheint, daß auch zum gegenwärtig so tief gesunkenen Silberpreise die Produktion noch so großer Ausdehnung fähig ist, daß jeder Versuch, den Preis künstlich zu halten, zu nichts anderem als zu doppelt überstürzter Ausdehnung der Produktion führen würde. Wir haben es also da mit einem Mittel zu thun, welches nach der einen Seite verderblich, nach der andern wirkungslos ist, — daß eine Mehrheit der civilisierten Staaten des Abendlandes sich sollte in dem Beschlusse vereinigen lassen, dieses Mittel zur Anwendung zu bringen, erscheint gänzlich ausgeschlossen.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Die Lösung.

Der Gedanke der Doppelwährung ist insofern richtig, als es bei der Lösung des internationalen Währungsproblems ganz offenbar darauf ankommt, zwischen Gold und Silber eine Verbindung in der Weise herzustellen, daß dadurch einerseits die Wertschwankungen zwischen den Geldsorten der verschiedenen Staaten aufhören und andererseits der Gefahr einer Wertsteigerung des Goldes als Folgewirkung übermäßig anwachsender Nachfrage vorgebeugt werde. Auch insofern hat der bimetallistische Gedankengang das Richtige getroffen, als dieses Ziel anders als im Wege der Adoptierung beider Edelmetalle zugleich zum Wertmesser der civilisierten Welt nicht erreicht werden kann. Unmöglich und utopisch ist nur die Methode, nach welcher die Doppelwährung diese Verbindung herstellen will, indem sie es nämlich versucht, die Edelmetalle dort zu fassen, wo sie gleich allen andern Gütern der Erde menschlicher Willkür unzugänglich sind, d. i. in ihrem Werte, statt auf das viel einfachere Auskunftsmittel zu verfallen, welches darin liegt, sich an ihre Materie zu halten. Es ist unmöglich, die Werte von Gold und Silber

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

in Verbindung zu bringen, aber es ist nicht bloß möglich, sondern das einfachste Ding von der Welt, Gold und Silber selber zu verbinden.

Daß man die Eigenschaften verschiedener Stoffe vereinbaren will, kann häufig geschehen; es hat sich z. B. zu gewissen Zwecken als überaus nützlich erwiesen, die Härte und Festigkeit des Kupfers mit der Dehnbarkeit des Zinns zu verschmelzen. Aber es ist keinem Menschen beigefallen, dies in der Weise zu versuchen, daß man die Härtegrade von Kupfer und Zinn in einen Topf wirft, sondern man warf Kupfer und Zinn in einen Topf, vereinigte ihre Materie und erhielt dadurch einen Mischkörper, welcher die gewünschten Eigenschaften beider besaß.

Warum man gerade im Geldwesen auf den seltsamen Abweg geriet, sich statt an die Materie, an die abstrakten Eigenschaften der Geldstoffe zu halten, ist nicht schwer zu erklären. Die Ursache liegt in der Natur des Wertes, welcher jene Eigenschaft ist, deren Beeinflussung bei den hier in Frage kommenden Materien beabsichtigt war. Weil der Wert, unähnlich den andern Eigenschaften der Dinge, nichts diesen von Natur Anhaftendes, sondern ein Produkt gesellschaftlicher Vorgänge, Erwägungen und Maßnahmen ist, ließ man sich zu der Hoffnung verleiten, ihn nach Wille und Laune des Gesetzgebers bestimmen zu können, während ein solches Unterfangen allen andern Eigenschaften der Dinge gegenüber vorweg als absurd eingeleuchtet hätte. Der einfache Menschenverstand genügt, um jedem Zurechnungsfähigen, er mag immerhin noch so unwissend sein, zu sagen, daß z. B. der Härtegrad eines Körpers nicht durch Gesetze und Verordnungen bestimmt werden könne; daß dies auch dem Werte gegenüber ebenso unmöglich sei, weil jene gesellschaftlichen Vorgänge, Erwägungen und Maßnahmen, von denen er abhängt, trotzdem

Digitized by Google

sie sich allesamt innerhalb der menschlichen Thätigkeitssphäre bewegen, doch großenteils der gesetzgeberischen Willkür entrückt sind, — das einzusehen, dazu gehört immerhin tieferes Nachdenken und eingehendere Bekanntschaft mit jenen Gesetzen, unter deren Herrschaft die gesellschaftlichen Vorgänge stehen. Der Irrtum war um so verzeihlicher, da sich der Wert, in diesem Punkte den andern natürlichen Eigenschaften der Dinge durchaus unähnlich, durch gesetzgeberische Willkür allerdings beeinflussen läßt. Die Härte eines Gegenstandes kann durch das Gesetz auch nicht um den millionsten Teil verändert werden, der Wert aller Dinge dagegen ist wirklich, sofern nur die Macht des Gesetzgebers eine genügend große ist, unter Umständen sehr wesentlicher Änderung zugänglich. Man verbiete beispielsweise den Genuß des Weizens, und keiner Frage unterliegt es, daß sich auf dem Gebiete des Weizenpreises eine sehr gewaltige Revolution vollziehen wird. Es brauchte daher bloß diese Fähigkeit des Gesetzgebers zur Wertbeeinflussung verwechselt zu werden mit der Fähigkeit zu unbedingter Wertbestimmung, und die bimetallistische Utopie war fertig.

Nichtsdestoweniger könnte es Befremden erregen, daß bisher mit so großer Zähigkeit gerade an diesem einen utopischen Auskunftsmittel festgehalten und das so naheliegende naturgemäße gänzlich übersehen wurde. Doch auch dafür fehlt es nicht an zureichenden Erklärungsgründen. Der gewichtigste derselben dürfte wohl darin gefunden werden, daß vermöge eines auch auf allen andern Forschungsgebieten wiederholt beobachteten Gedankenprozesses die Gegner eines falschen Lösungsvorschlages in der Regel die Irrigkeit der Methode mit der Irrigkeit oder Gegenstandslosigkeit des im Wege dieser falschen Methode angestrebten Zieles verwechseln. Weil die Doppelwährung eine Utopie

Digitized by Google

ist, hielten und halten die meisten Monometallisten, d. i. diejenigen, welche einsehen, daß der Wertmesser bloß ein Körper sein kann, auch jene Gefahren, zu deren Abwendung die Doppelwährung ersonnen wurde, entweder für überhaupt gar nicht vorhanden oder für dem Wesen der Sache nach unabwendbar; d. h. sie behaupten entweder, daß ein heilsamer, alle Teile befriedigender Zustand des Währungswesens der Welt sich ganz von selber einstellen werde, wenn nur erst einmal die bimetallistischen Quacksalbereien ihr Ende fänden, oder sie meinen, daß jene Mißstände, die allenfalls auch dann noch vorhanden blieben, als naturnotwentiges Ergebnis der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge mit Ergebung und Geduld ertragen werden müßten.

Die monometallistische Lehre von der notwendigen Einheit des Wertmessers verlangt durchaus nicht, daß diese zum Wertmesser gewählte eine Materie gerade ein reiner Grundstoff, ein chemisches Element sein müsse. In Wahrheit sind das ja auch die Münzen aller Kulturländer gar niemals gewesen; Goldmünzen sowohl als Silbermünzen bestehen nicht aus reinem Gold oder Silber, sondern haben allesamt eine Legierung mit andern Metallen. Allerdings ist diese Legierung nach Gewicht und Wert des beigemengten Stoffes so geringfügig, daß sie bei der Wertbestimmung praktisch außer acht gelassen wird und der Wert der Münzen ausschließlich nach ihrem Feingehalte bemessen wird. Aber auch dem muß nicht notwendig so sein und war thatsächlich nicht immer so. Insbesondere die Broncewährung, die älteste aller Währungen, hatte einen zusammengesetzten Körper als Grundlage, und es liegt kein im Wesen der Sache beruhendes Motiv vor, eine ähnliche Zusammensetzung für eine Edelmetallwährung grundsätzlich zu perhorrescieren.

Der zweite Grund, warum der im übrigen so naheliegende

Digitized by Google

Gedanke, eine Mischung der Edelmetalle zum Wertmesser zu erheben, bisher unbeachtet gelassen wurde, dürfte in einer Art instinktiven Widerstrebens dagegen gefunden werden, zwei so kostbare Stoffe, wie es Gold und Silber sind, zu einem neuen Körper zu verschmelzen, dem der hohe Gebrauchswert jener beiden zu industriellen und ornamentalen Zwecken abhanden gekommen wäre. Eine geringe Legierung des Goldes mit Silber erschiene allenfalls noch annehmbar, insofern sie die Härte und Widerstandsfähigkeit des Goldes erhöhen würde, ohne demseben weder seine Farbe noch die sonstige Eignung zu anderweitigen Zwecken, denen sich das Reingold darbietet, zu rauben. Aber damit wäre natürlich für die Währungsfrage nichts gewonnen; wenn man hier helfen will, muß jedenfalls das Silber dem Gewichte nach in dem herzustellenden Mischkörper weitaus überwiegen, und damit erhielte man eine Materie, die, unter dem Werte nach immerhin sehr bedeutendem Zusatze des kostbareren Metalls, das minder kostbare nicht bloß nicht verbessern und verschönern, sondern zu den meisten Zwecken geradezu verderben würde. Sie wäre zwar um vieles kostbarer als Silber, besäße aber nicht einmal den Gebrauchswert reinen Silbers, und diese Erwägung dürfte die meisten von weiterer Verfolgung eines Gedankens abgeschreckt haben, der im Geiste des Verfassers dieser Schrift nicht zum erstenmale aufgetaucht ist.

In Wahrheit aber ist es ein bloßer Schein, dem man sich hier gefangen gibt. Selbst wenn es, um den neuen aus Gold und Silber zusammengesetzten Wertmesser zu gewinnen, notwendig wäre, eine körperliche Mischung, eine Legierung beider Metalle herzustellen, würde damit angesichts der verhältnismäßig geringfügigen Kosten, welche die Scheidung von Gold und Silber verursacht, damit so gut als nichts verloren sein; man hätte in

Digitized by Google

einer aus solcher Legierung geprägten Münze den Wert, welchen die in der Mischung enthaltenen Metallbestandteile, ein jeder für sich, besitzen, und was insbesondere die etwaige Verwendung des Münzmetalls zu unterschiedlichen industriellen oder ornamentalen Zwecken anlangt, so wäre der Unterschied den gegenwärtig kursirenden Münzen gegenüber vollends bedeutungslos, denn diese müssen doch auch umgeschmolzen, in der Regel entweder affiniert oder mit einem andern Zusatz versehen werden und sind dann erst der Verarbeitung zugänglich, — alles Proceduren, die heute nicht wesentlich leichter und einfacher sind, als sie es dem hier erwähnten Mischmetalle gegenüber wären.

Es ist aber des ferneren gar nicht notwendig, die Verschmelzung der beiden Grundstoffe Silber und Gold zum Zwecke der Erlangung eines aus beiden zusammengesetzten neuen Münzmetalls so buchstäblich und roh aufzufassen. Zu gewissen Zwecken mag allenfalls auch Ausbringung von Münzen aus Mischmetall vorgenommen werden; zu andern Zwecken genügt die Ausprägung von Münzen je aus Gold und Silber in bestimmten Gewichtsverhältnissen und die gesetzliche Verfügung, daß zum Behufe größerer Zahlungen Münzen aus beiden Metallen in einem bestimmten Mengenverhältnis zu entrichten seien. Die weitaus einfachste Methode und sicherlich diejenige, die für den Fall der Adoptierung des hier gemachten Vorschlages sehr rasch zu einer Art unbestrittener Alleinherrschaft im großen Verkehre gelangen würde, liegt in der Ausgabe von Münzscheinen oder Banknoten gegen Hinterlegung von Gold und Silber in einem gesetzlich stipulierten Gewichtsverhältnisse. Natürlich müßten diese Certifikate jederzeit gegen den Betrag von Gold und Silber zugleich, auf welchen sie lauten, einlöslich sein, und sie würden solcherart das Metallgeld vollkommen in der großen Cirkulation ersetzen, ohne daß es

Digitized by Google

notwendig wäre, eine materielle Legierung herzustellen, oder sich jener Unbequemlichkeit zu unterziehen, die der zweiten Methode, nämlich der Beschaffung von gesonderten Gold- und Silberstücken im gesetzlichen Mengenverhältnisse, anhaften würde.

Daß mit der Annahme eines solchen Währungssystems von seiten der größeren Kulturstaaten den Unzukömmlichkeiten und Gefahren des gegenwärtigen Währungszustandes in wirksamster Weise ein Ende bereitet würde, ist selbstverständlich. Es kommt nur darauf an, daß möglichst zahlreiche und große Verkehrsgebiete sich dem neuen Systeme anschließen und daß die Zusammensetzung des neuen Münzmetalls aus Gold und Silber überall die gleiche sei. Die Wertschwankungen der beiden Edelmetalle würden allerdings auch in Zukunft bestehen, auf die Währungsverhältnisse der zu dem neuen System übertretenden Staaten aber könnten sie hinfort so wenig Einfluß haben, als die Wertschwankungen jeder beliebigen andern Ware oder auch als die Wertschwankungen des einen Edelmetalls, unter der Voraussetzung, daß dieses aufgehört hätte, der Geldstoff zu sein. So wenig heute die Wertoscillationen des Goldes von störender Wirkung auf die wechselseitigen Verkehrsbeziehungen zweier Goldländer, oder die Wertschwankungen des Silbers von störendem Einfluß auf die wechselseitigen Verkehrsbeziehungen zweier Silberländer sind, ebenso wenig könnten hinfort die Wertschwankungen von Gold oder Silber die Verkehrsbeziehungen solcher Länder stören, deren Münzmetall aus der gleichen Komposition von Gold und Silber bestünde. Deren Geld könnte allerdings an Kaufkraft gewinnen oder einbüßen; aber da dies überall gleichmäßig geschehen müßte, so vermöchten die Wechselkurse derartiger Länder gegenseitig nicht mehr zu oscillieren, als dies gegenwärtig die Wechselkurse von Ländern des gleichen Währungssystems thun. Gleich-

Digitized by Google

wie ein Kilogramm Gold — es mag zu Münzen welcher Art immer ausgeprägt sein — unter allen Umständen den gleichen Wert hat, wie ein anderes Kilogramm Gold und ein Kilogramm Silber den gleichen Wert, wie ein anderes Kilogramm Silber, so hat auch ein Kilogramm, zusammengesetzt aus Gold und Silber, unter allen Umständen den gleichen Wert wie ein anderes Kilogramm aus Gold und Silber, sofern nur in beiden Kilogrammen gleichviel Gold und gleichviel Silber enthalten ist.

Was aber die Wahl des Mischungsverhältnisses beider Metalle anlangt, so wären dabei folgende Gesichtspunkte zu beachten. Es müßte in dem neuen zusammengesetzten Münzmetalle ein so starker Prozentsatz Silber Aufnahme finden, daß durch die solcherart gebotene Vermehrung des Münzstoffes der abendländischen Staaten der Eintritt aller annoch auf der Silberwährung verharrenden Verkehrsgebiete in diese abendländische Münzgemeinschaft ermöglicht würde, ohne daß dadurch eine Appreciation der Münzstoffe zu besorgen wäre. Auf der andern Seite aber dürfte der Silbergehalt des neuen Münzmetalls nicht so hoch gegriffen werden, daß dadurch eine übermäßige Vermehrung des für das Abendland verfügbaren Münzstoffes einträte.

Es ist dies nun allerdings eine Frage, bei deren Entscheidung es eine absolut verläßliche Richtschnur nicht giebt, bezüglich derer man sich auf das arbiträre Urteil der dabei interessierten Staatsmänner und Gesetzgebungen wird verlassen müssen, und bezüglich derer dementsprechend ziemlich weitgehende Meinungsverschiedenheiten nicht bloß nicht ausgeschlossen, sondern mit Sicherheit vorauszusetzen sind. In Wahrheit liegt auch hier, in der Festsetzung des Mischungscoefficienten, die einzige wirkliche Schwierigkeit nicht sowohl für eine prinzipiell zufriedenstellende Lösung als vielmehr für die Erzielung jener Übereinstimmung

Digitized by Google

unter den vertragschließenden Teilen, ohne welche das Zustandekommen einer derartigen Mischwährung sich nicht denken läßt.

Nach den Schätzungen des amerikanischen Münzdirektors E. O. Leech vom Beginne des Jahres 1891 würde der monetarische Edelmetallvorrat der civilisierten Welt 3727 Mill. Dollars Gold und 3820 1/2 Mill. Dollars Silber betragen. Da es auf die genauen Zahlen zum vorliegenden Zwecke durchaus nicht ankommt, so mag diese Schätzung, ergänzt und abgerundet durch die Produktion der seither verstrichenen Zeit, einstweilen als richtig angenommen werden. Dabei ist jedoch für alle Fälle zu bemerken, daß das Silber zum sogenanten Pari-Kurse eingeschätzt, d. h. also um ein Drittel seines realen Wertes überschätzt ist. In Wahrheit stehen 19,4 Milliarden oder sagen wir rund 20 Milliarden Francs Gold bloß etwa 13 Milliarden Francs Silber gegenüber, oder der gesamte Edelmetallvorrat setzt sich dem Werte nach aus ungefähr 60 % Gold und (zum heutigen Silberpreise) aus 40 % Silber zusammen. Dem Gewichte nach repräsentieren diese Edelmetallbeträge rund 5,8 Mill. Kilogramm Gold und 90 Mill. Kilogramm Silber, d. i. also ein Gewichtsverhältnis von rund 6 % Gold und 94 % Silber. Dieser Prozentsatz des Silbers bietet die Obergrenze, über welche bei der Zusammensetzung des neuen Münzmetalls unter keinen Umständen gegriffen werden sollte. Sich an denselben genau zu halten, ist jedoch keineswegs notwendig oder auch nur rätlich. Um den einen der beiden vorgesteckten Zwecke zu erreichen, nämlich die Beseitigung der Wertverschiedenheiten des Geldes der bisherigen Gold- und Silberländer, ist selbstverständlich jede wie immer geartete Zusammensetzung des neuen Münzmetalls gleich gut, sofern sie nur allgemein Anklang findet; und um den zweiten Zweck, die Verhütung der Goldappreciation zu sichern, ist auch

Digitized by Google

nicht im entfernteſten notwendig, daß alles vorhandene Silber durch die neue Währung aufgebraucht werde; es genügt, wenn der Silberzuſatz ſo hoch gegriffen wird, daß trotz des Hinzutrittes der bisherigen Silberländer die Goldnachfrage zu monetariſchen Zwecken nicht bloß nicht ſteige, ſondern eher abnehme.

Nun iſt es aber unfraglich, daß nur ein Teil des in den Silberbeſtänden der Welt ausgewieſenen weißen Münzmetalls bisher als Währungsmetall fungierte; ganz gewaltige Quantitäten wurden zu Scheidemünzzwecken abſorbiert und werden zu gleichem Zwecke auch hinfort abſorbiert werden. Allerdings wird ſich, wie ſpäter ausgeführt werden ſoll, unter dem Regime der neuen Währung auch eine Art goldener Scheidemünze etablieren und zu dieſem Behufe von den zu Zwecken des neuen zuſammengeſetzten Währungsmetalls verfügbaren Goldbeträgen ein Teil reſerviert werden müſſen; aber es wird ſich ergeben, daß an ſilberner Scheidemünze für alle Fälle viel mehr erforderlich ſein wird, als an goldener, und ganz abgeſehen von dieſen ſubtileren Unterſuchungen, iſt vorweg einleuchtend, daß es einer ſo ſtarken Silberbeimiſchung nicht bedarf, um das zuſammengeſetzte Währungsmetall vor Appreciation zu ſchützen. Trotz der großen Bedeutung und des gerade während der letzten Decennien ſo gewaltig gewachſenen Edelmetallvorrates der oſt-aſiatiſchen Länder ſind es denn doch die Goldländer des Abendlandes, deren Geldmaſſen im Weltverkehre den Ausſchlag geben, und alles in allem genommen dürfte mit einer 90prozentigen Silber- und 10prozentigen Goldmiſchung (dem Gewichte nach) reichlich das Auslangen gefunden werden. Unter Zugrundelegung eines Silberpreiſes von 40 d. per Standard-Unze, was einer Wertrelation von 1 : 23·474 zwiſchen Gold und Silber entſpricht, würde das einem Wertverhältniſſe von je einer Werteinheit Silber auf 2·6 Werteinheiten Goldes oder rund $^2/_7$ Silber auf $^5/_7$ Gold gleichkommen.

Digitized by Google

Ausdrücklich hervorgehoben mag hier nochmals werden, daß es auf die genaue Wahl irgend eines bestimmten Mischungsverhältnisses durchaus nicht ankommt; ob einige Percente mehr oder weniger Silber oder Gold angesetzt werden, hat sehr wenig zu sagen. Nichtsdestoweniger ist vorherzusehen, daß gerade über diesen Punkt eine Einigung sehr schwierig sein wird. Nicht etwa aus dem Grunde, weil die Interessen bezüglich der zukünftigen Gestaltung des Münzmetalls sonderlich auseinandergehen dürften. Es ist dies um so weniger zu erwarten, da ja ganz ersichtlich eine bedeutende Verschiedenheit der zukünftigen Wertbewegung des Münzmetalls von der Wahl dieses oder jenes Prozentverhältnisses gar nicht zu erwarten ist, am wenigsten von irgend einer Seite genau vorher berechnet werden könnte und in der allgemeinen Tendenz, der Zukunft bei möglichster Bewahrung der Wertkonstanz ausreichende Geldfülle zu sichern, sicherlich alle Staaten übereinstimmen werden. Über Erörterungen so zugespitzt abstrakter Natur, wie sie mit der Ergründung des wahrscheinlich besten Percentverhältnisses verknüpft wären, dürften sich praktische Staatsmänner — und in deren Händen wird doch die Entscheidung der zukünftigen Währungsfrage liegen — schwerlich erhitzen. Ganz anders jedoch sieht sich die Sache vom Gesichtspunkte der in der neuen Währung unterzubringenden sowohl als zu beschaffenden aktuellen Silber- und Goldvorräte an. Das eine Land hat das Interesse, möglichst viel Silber los zu werden und möglichst wenig Gold anschaffen zu müssen; es wird also aus diesem Grunde bestrebt sein, das Percentverhältnis des Silbers in der neuen Währung so hoch als möglich greifen zu lassen. Ein anderes Land dagegen, welches Silber erwerben und Gold abgeben müßte, wird umgekehrt die Tendenz verfolgen, die neue Währung möglichst stark mit Gold zu sättigen

Digitized by Google

und möglichst wenig Silber in Gebrauch zu nehmen. Es ist aber zu hoffen, daß sich eine Vereinbarung zwischen diesen divergierenden Interessen wohl wird finden lassen, und es erscheint dies um so wahrscheinlicher, als die Übereinstimmung aller dabei Beteiligten gar nicht notwendig ist, damit der neue Währungsbund, über dessen Beschaffenheit noch ausführlicher gesprochen werden soll, zustande komme, sein Zustandekommen aber sich sehr rasch als unwiderstehlicher Zwang für die vorerst widerspenstig Gebliebenen erweisen dürfte, dem Bunde nachträglich mit thunlichster Beschleunigung beizutreten.

Voraussetzung des Zustandekommens des Bundes ist allerdings, daß zahlreiche und mächtige Mitglieder ihm beitreten, in solcher Zahl und Macht, daß von da ab der Schwerpunkt des Geldverkehrs der Welt durch den Bund repräsentiert werde. Von den vier Großmächten des Geldwesens: England, der lateinische Münzbund, die nordamerikanische Union und Indien, müssen wenigstens drei von vornherein für den Bund gewonnen sein; diese drei aber, denen sich unfraglich sofort einige Münzgebiete zweiter und dritter Ordnung anschlössen, würden genügen, um den Beitritt für alle draußen Gebliebenen zur gebieterischen Notwendigkeit zu machen. Denn wenn beispielsweise England sich fürs erste zurückhaltend zeigen wollte, so würde es gar bald finden, daß es durch seinen Ausschluß aus der Münzgemeinschaft der übrigen Haupthandelsstaaten nicht bloß vor der Möglichkeit, sondern vor der absoluten Sicherheit stünde, seine Weltstellung auf dem Gebiete des Handels zu verlieren. Es befände sich dann etwa in derselben Lage, in der sich heute ein isoliertes Silberland den Goldländern gegenüber befindet, oder in welcher es sich selber zu jener Zeit befunden hätte, wo es allein die Goldwährung inmitten von Silberwährungsländern besaß, wenn damals

Digitized by Google

schon die Preisoscillationen zwischen Silber und Gold so heftige gewesen wären wie heute. Die andern großen Handelsstaaten hätten eine unwandelbare Grundlage für ihre gegenseitigen Handels- und Kreditbeziehungen; in ihrem Handel mit England dagegen wären unabläſſige Störungen und Schwankungen ebenso an der Tagesordnung, wie sie heute zwischen den Ländern der Gold- und Silberwährung an der Tagesordnung sind; und die selbstverständliche Folge davon müßte sein, daß die wechselseitigen Handelsbeziehungen dieser münzverbundenen Verkehrsgebiete sich sehr rasch auf Kosten des währungspolitisch isoliert Gebliebenen ausdehnen würden.

Denn die Wertschwankungen der beiden Edelmetalle untereinander könnten selbstverständlich durch die Etablierung der neuen zusammengesetzten Währung in keinem Falle beseitigt werden. Von den wechselnden Verhältnissen des Angebotes und der Nachfrage bliebe es nach wie vor abhängig, wieviel Gramm Silber für ein Gramm Gold zu tauschen sind, und ebenso selbstverständlich ist daher, daß auch der Wert des neuen zusammengesetzten Münzmetalls dem Golde sowohl als dem Silber gegenüber unabläſſig schwanken würde. Innerhalb des neuen Währungssystems wird es allerdings keine anderen Wertschwankungen des Geldes geben, als wie sie zwischen verschiedenen Staaten des gleichen Währungssystems auch heute vorkommen; die Geldsorten aller anderen Währungssysteme dagegen, nämlich die der alten Gold- wie Silberwährung würden gegenüber den Geldsorten des Bundes ebenso schwanken, wie heute die Geldsorten verschiedener Währungen. Und gleichwie es heute bei diesen wechselseitigen Wertschwankungen allemal der Staat mit der isolierten Währung ist, der alle Schwankungen so empfindet, als ob bloß sein eigener Geldwert ins Schwanken geriete, ebenso würde dies unter der

Digitized by Google

Voraussetzung, daß das Schwergewicht des Weltverkehrs in den Staaten der neuen Währung läge und folglich die nicht beigetretenen Staaten sich im Zustande der Isoliertheit befänden, mit Bezug auf die Wertschwankungen zwischen der neuen Währung und den alten Währungen der Fall sein. Ob in abstracto und an und für sich betrachtet, dieses oder jenes Münzmetall das wertkonstantere sei, ist praktisch ganz belanglos. Die österreichisch-ungarische Monarchie beispielsweise hat nicht deshalb den Währungswechsel vom Silber zum Golde vollziehen müssen, weil erwiesen gewesen wäre, daß Silber minder wertkonstant sei als Gold, sondern lediglich deshalb, weil sie sich dem übermächtigen Einflusse der Goldwährungsländer ausgesetzt sah und deshalb jede Wertverschiebung zwischen Gold und Silber als Preisschwankung des Silbers empfand, gleichviel ob an und für sich betrachtet das eine oder andere Metall seinen Wert verändert haben mochte; und besäße ganz Europa die Silberwährung, so würde ein einzelnes europäisches Land, das auf der Goldwährung beharrte, jede Wertverschiebung der beiden Edelmetalle so empfinden, als ob Silber wertkonstant wäre und bloß der Goldwert schwankte.

Es ist dabei wohl zu beachten, daß in diesem Punkte, nämlich mit Bezug auf die sich für jedes einzelne Land ergebende Notwendigkeit, dem einmal zustandegekommenen und auf die virtuelle Majorität der civilisierten Verkehrsgebiete ausgedehnten Münzbunde nachträglich beizutreten, zwischen der Doppelwährung und dem hier empfohlenen Währungssystem ein fundamentaler Unterschied besteht. Und zwar tritt dieser Unterschied nach zwei Seiten hin in die Erscheinung. Während nämlich erstlich die Doppelwährung, falls sie, was allerdings auf die Dauer unmöglich ist — zur Durchführung gelangen sollte, ihre allenfallsigen Vorteile

Digitized by Google

auch auf einen außerhalb des Bundes Verbliebenen erstrecken würde, verhält es sich mit dem neuen Münzsysteme umgekehrt. Daraus geht hervor, daß ein einzelnes Land recht gut auch ohne Schaden für sich selber der Doppelwährung dauernd fernbleiben könnte, während dies der zusammengesetzten Währung gegenüber nicht der Fall ist. Wenn beispielsweise die Staaten des lateinischen Münzbundes in Gesellschaft Indiens, der nordamerikanischen Union und noch einiger anderer Münzgebiete das Wagnis unternähmen, die Wertrelation von Gold und Silber zu fixieren, und wenn ihnen dies wider Erwarten gelänge, so könnte dies England und allen jenen Verkehrsgebieten zweiten und dritten Ranges, die etwa, gleich England, nicht mitthun sollten, ganz recht sein. Denn ihre eigene Währung wäre dann gerade durch den Doppelwährungsbund vor ferneren Schwankungen geschützt, und es läge für sie kein zwingender Anlaß vor, sich hinterher diesem Bunde anzuschließen. Der Münzbund des neuen Systems dagegen befreit, wie oben gezeigt, bloß die Geldsysteme seiner Genossen, und auch diese bloß wechselseitig, nicht aber nach außenhin, den dem Bunde ferngebliebenen Verkehrsgebieten gegenüber, vor Wertschwankungen. Hier erstreckt sich der Vorteil nur auf diejenigen, die mitthun, und wenn sich also zeigt, daß ein ausschlaggebender Vorteil erreicht worden ist, so muß eben alle Welt mitthun.

Der zweite Unterschied zwischen einem Bunde auf Basis der Doppelwährung und einem solchen auf Basis der zusammengesetzten Währung besteht darin, daß mit der Teilhaberschaft am ersteren die im zweiten Abschnitt beleuchteten Gefahren verknüpft sind, während der Beitritt zum letzteren ungefährlich ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Währungswechsel vom Golde allein oder vom Silber allein zur zusammengesetzten Währung sich

Digitized by Google

kostenlos vollziehen ließe. Die zu diesem Zwecke erforderlichen Opfer werden für einzelne Staaten unter Umständen nicht unbeträchtlich sein; aber freie Hand für einen etwa nachträglich beliebten abermaligen Währungswechsel, d. h. für die Rückkehr zur reinen Gold- oder Silberwährung würde jeder Staat bewahren; er könnte den Bund kündigen, wann ihm beliebt, und falls er die abermaligen Kosten des Währungswechsels nicht scheut, ohne weiteres wieder zu seinem ehemaligen Währungssysteme zurückkehren. Der vorgeschlagene Währungsbund verpflichtet nämlich keinen der ihm Beitretenden zu etwas anderem, als dazu, dem vertragsmäßig festgestellten zusammengesetzten Währungsmetall für die Vertragsdauer gesetzliche Zahlkraft innerhalb seiner Grenzen einzuräumen. Er wird dabei allerdings auch die Relation zu bestimmen haben, zu welcher die Geldsorten der neuen Währung an die Stelle derjenigen der alten Währung treten müssen, ähnlich wie dies Deutschland beim Übergange vom Silberthaler zur Goldmark und die österreichisch-ungarische Monarchie beim Übergange vom Silbergulden zur Goldkrone gethan hat. Aber schon bei Bestimmung dieser Relation wird ihm, wie im folgenden Abschnitte ausführlicher dargethan werden soll, vollkommen freie Hand gelassen werden; er kann die Relation, d. i. das Feingewicht der neuen Sorten im eigenen Wirkungskreise nach Belieben feststellen, und nichts steht dem entgegen, daß er für den eventuellen Fall des umgekehrten Währungswechsels ganz nach seinem eigenen Ermessen die umgekehrte Relation feststelle, das Feingewicht der Gold- oder Silbermünzen, die er wieder an die Stelle des zusammmengesetzten Geldes treten lassen wollte, dem Marktverhältnisse entsprechend fixiere. Gebunden wäre er dabei nach keiner Seite, so wenig als dies unter den gegenwärtigen Münzverhältnissen ein monometallistischer Staat war oder in Zukunft wäre,

Digitized by Google

der einen einmal vollzogenen Währungswechsel späterhin rückgängig machen will. Setzen wir den Fall, daß beispielsweise Deutschland aus irgend einem Grunde zur Silberwährung zurückkehren wollte, so wäre der vor 22 Jahren vollzogene Währungswechsel zum Golde keinerlei Präjudiz gegen eine solche Maßnahme; niemandem würde es beifallen, von Deutschland zu fordern, daß es seine alten Silberthaler zu unverändertem Gewichte für je 3 Goldmark auszuprägen habe; es wäre vielmehr selbstverständlich, daß es soviel Silber an Stelle der Reichsmark auszuprägen hätte, als nach dem gegenwärtigen Marktverhältnisse zwischen Gold und Silber die Reichsmark wert ist, also z. B. nicht den 180ten, sondern etwa den 120ten Teil eines Kilogramms Feinsilber für die Mark, und den Thaler nicht mit $^1/_{60}$, sondern mit $^1/_{40}$ Kilogramm Feinsilber. Oder wenn dereinst die österreichisch-ungarische Monarchie, welche soeben den Währungswechsel auf Basis einer Relation von rund 0·61 Gramm Feingold für den Silbergulden vollzogen hat, zur Silberwährung zurückkehren wollte, so wird sie nicht diese jetzt gewählte Relation, sondern die Relation, wie sie dazumal zu Kraft bestehen wird, zur Basis des Währungswechsels wählen müssen. Verluste aus einer zwischenzeitigen Verschiebung der Wertrelation können nur für die Gebiete der Doppelwährung eintreten, denn nur diese haben, eben durch die Doppelwährung, sich verpflichtet, Gold und Silber ein für allemal zu einem fixen Wertverhältnisse zu tauschen. Und da nun von einer solchen Verpflichtung beim neuen Währungssystem so wenig die Rede ist, als bei reiner Gold- oder Silberwährung, aus dem sehr einfachen Grunde, weil auch dieses System ein monometallistisches ist, nicht zwei, sondern bloß *einen* Wertmesser kennt, mit der Maßgabe allerdings, daß das diesen einheitlichen Wertmesser bildende Metall ein zusammen-

Digitized by Google

gesetztes ist, so sind beim Währungswechsel zu ihm sowohl als von ihm genau die nämlichen Grundsätze anzuwenden, wie beim Währungswechsel vom Golde zum Silber oder umgekehrt.

Ebensowenig können für einen dem neuen Münzbunde beitretenden Staat ernstliche Gefahren aus etwaigem absichtlichen oder erzwungenen Vertragsbruche anderer Staaten erwachsen. Alles, was in dieser Beziehung zu befürchten ist, beschränkt sich darauf, daß durch den Abfall der Majorität der Bundesglieder der Vorteil des Bundes in die Brüche geht. Die im Bunde verbliebenen Staaten hätten dann eine Währung, die ebenso isoliert und deren Schwankungen folglich ebenso schädlich wären, wie die der Gold- oder Silberwährung; schlimmer als vor dem Währungswechsel aber könnte sich ihre Situation nicht gestalten. Während — wie im Absatz II nachgewiesen — jeder über einzelne Mitglieder eines Doppelwährungsmünzbundes hereinbrechende größere Krieg mit seinem Gefolge von Zettelwirtschaft die Währungspolitik des ganzen Bundes in Verwirrung stürzen müßte, könnte dies bei dem hier vorgeschlagenen Münzbunde nicht der Fall sein. Auch hier würde allerdings alles Edelmetall aus den vom Kriege heimgesuchten Verkehrsgebieten verdrängt werden, aber die Folgen davon wären für die andern Staaten des Bundes genau die nämlichen, wie für die außenstehenden, und genau die nämlichen, wie für sie selber, wenn ein solcher Bund gar niemals zustande gekommen wäre.

Schließlich steht auch dem nichts entgegen, daß der Bund späterhin einmal das Mischungsverhältnis der seine Währung bildenden Metalle aus irgend einem Grunde änderte. Dies würde natürlich nur dann geschehen, wenn sich zeigen sollte, daß die beiden Metalle insofern nicht mit dem richtigen Percentsatze in der Währungskomposition vertreten seien, als dadurch der wün-

Digitized by Google

schenswerten Vermehrung des Geldumlaufs eine allzu enge oder allzu weite Grenze gezogen erschiene. Daß alles überhaupt produzierbare Metall — gleichviel ob Gold oder Silber — gleichmäßig Unterkunft in der neuen Währung finde, ist nicht bloß unmöglich, sondern gar nicht wünschenswert, und der Umstand, daß etwa infolge Überflusses zu industriellen Zwecken verfügbarer Mengen des einen der Marktpreis desselben stark zurückginge, hätte mit der Güte der neuen Währung nicht das geringste zu thun. Denn diese ist ja nicht dazu bestimmt, die Edelmetallpreise zu stabilisieren, — eine Aufgabe, an deren Undurchführbarkeit eben die Doppelwährung scheitert, — sondern hat, was nicht oft genug hervorgehoben werden kann, lediglich den doppelten Zweck: einerseits der bisher bestehenden Währungsverschiedenheit zwischen den Gold- und Silberländern ein Ende zu bereiten, und andererseits, dem solcherart zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzenen Währungsgebiete aller Kulturstaaten ausreichende Sättigung mit Währungsmetall zu verschaffen. Nur die letztere Aufgabe ist es, deren möglichst vollkommene Lösung von der Wahl des Mischungsverhältnisses der beiden Metalle abhängig sein kann, und nur, wenn es gälte, einem sich diesbezüglich zeigenden Mangel abzuhelfen, würde sich eine Änderung des Mischungsverhältnisses empfehlen. Da nun auch in diesem Falle die Aufnahme neuer Mengen des einen der Metalle auf Basis der Marktrelation zwischen diesem und dem zusammengesetzten Währungsmetalle erfolgen würde so kann daraus keinerlei namhafteres Opfer für die dabei beteiligten Saaten erwachsen. Daß ein darauf abzielender Beschluß nur einhellig von allen am Währungsbunde beteiligten Staaten gefaßt werden könnte, ist selbstverständlich.

Diese Gefahrlosigkeit des Bundes auf der einen, die Unwiderstehlichkeit seiner Attraktionskraft für den Fall des Ge-

Digitized by Google

lingens auf der anderen Seite, sprechen dafür, daß trotz der nicht hinwegzuleugnenden bedeutenden Interessengegensätze die zu Aktivierung der zusammengesetzten Währung erforderliche Verständigung unter den großen Kulturnationen verhältnismäßig rasch zustande gebracht werden kann.

Übersehen darf dabei allerdings nicht werden, daß einzelne Staaten Opfer für die neue Währung bringen müßten. Aber wo diese Opfer wirklich bedeutenderen Umfang erreichten, dort wären sie in Wahrheit nicht durch das neue System selber hervorgerufen, sondern lediglich ein Aufwand, der aus diesem Anlasse zu Sanierung längst bestehender Gebrechen gemacht würde, ein Aufwand, der in noch weit höherem Maße sich einstellte, wenn die Sanierung auf irgend einer anderen Grundlage versucht würde. Frankreich z. B. müßte, wenn es auf Basis der zusammengesetzten Währung sein Geldwesen, entsprechend allen Anforderungen der Solidität, einrichten wollte, sich dies weitaus über eine halbe Milliarde, vielleicht nicht viel weniger als eine ganze Milliarde Francs kosten lassen. Der französische Staat müßte einen sehr namhaften Teil der silbernen Fünf-Francs Stücke zum Nennwerte einlösen, um dann auf Grund des solcherart erlangten Barrensilbers unter Zusatz entsprechender Goldquantitäten vollwertige Francs der neuen zusammengesetzten Währung ausgeben zu können. Aber das ist eben nur der Fall, weil Frankreich infolge seiner früheren Doppelwährung so gewaltige Quantitäten unterwertigen Silbers zum Pari-Kurse im Umlauf hat. Die Verpflichtung, diese unterwertigen Stücke nunmehr zum Nominalwerte einzulösen, entsteht nicht erst durch die neue Währung, sie ist bereits vorhanden, und solange ihr nicht genügt wird, kann die französische Währung nicht als vollkommen gesund betrachtet werden. Freilich jagt Frankreich gerade deshalb

Digitized by Google

der Utopie des Bimetallismus nach; aber selbst wenn man zugeben könnte, daß die Doppelwährung auf welcher Grundlage immer sich durchführen ließe, so wäre somit noch lange nicht ausgesprochen, daß dies gerade auf Basis der Wertrelation des lateinischen Münzbundes geschähe. Daß das Wertverhältnis von $1 : 15\,^1/_2$ heute nicht mehr der natürlichen Marktlage entspricht, beginnt man nachgerade selbst in Frankreich zuzugeben, und wenn nun die Doppelwährung auf Basis einer andern, dem Silber viel ungünstigeren Relation zustande käme, so wären die nämlichen, ja unter Umständen noch viel größere Verluste für Frankreich unvermeidlich.

Ebenso könnten sich für Deutschland — wenn auch hier nur geringfügige — Opfer aus dessen Besitz an überzähligen Thalern ergeben. Auch hier würde es sich lediglich um die Liquidierung eines längst vorhandenen Schadens handeln, und hier, wie im Falle Frankreichs, darf füglich erwartet werden, daß man die Möglichkeit, diese Verluste überhaupt zu liquidieren, statt vor ihr zurückzuschrecken, sogar begierig ergreifen wird. Denn gleichwie man in Deutschland die Silberverkäufe nicht deshalb eingestellt hat, um die Kursverluste zu vermeiden, sondern weil man sich scheute, den Silbermarkt fernerhin zu deroutieren, ebenso dürfte auch der Behauptung kaum widersprochen werden, daß Frankreich, wenn es nur überhaupt eine Möglichkeit gesehen hätte, sich seines überschüssigen Silbers zu entledigen, kein noch so großes pekuniäres Opfer zu Sanierung seiner Währung gescheut hätte. Wenn jeder Staat im Bedarfsfalle die riesigsten Opfer bringt, um eine durch Zettelausgaben in Unordnung gebrachte Währung herzustellen, so ließe sich nicht absehen, warum man vor ähnlichen Ausgaben zurückschrecken sollte, wenn es sich darum handelt, eine durch fiduciäres Silbergeld verdorbene Währung gesund zu machen.

Digitized by Google

Auch in Österreich-Ungarn, welches soeben den Währungswechsel vom Silber zum Golde vollzogen hat, würde die vollkommen fehlerlose Herstellung der neuen Währung, über deren Erfordernisse späterhin noch gesprochen werden soll, nicht ganz unerhebliche Kosten im Gefolge haben. Die Monarchie besitzt mehr Silber, als in Form von Scheidemünze umlaufen kann, und wenn nun dies überschüssige Silber im neuen Währungsmetalle Unterkunft finden sollte, so wäre dies natürlich nur auf Basis des Marktpreises des Silbers möglich, wobei denn der Unterschied zwischen dem Marktpreise und dem Nominalwerte der Silbergulden vom Staate getragen werden müßte. Aber ganz dasselbe gilt auch für die reine Goldwährung; auch diese hätte, soll sie fehlerlos etabliert werden, Silberabstoßungen zur Voraussetzung, ja die Verluste wären hier noch erheblicher. Der einzige Unterschied liegt auch hier darin, daß von einer solchen vollkommenen Sanierung des Geldwesens unter dem Walten der gegenwärtigen Verhältnisse auf dem Edelmetallmarkte Umgang genommen werden muß, während sie unter dem Walten der neuen Währung ohne weiteres möglich wäre. Man macht sich in Österreich-Ungarn nicht deshalb mit dem Gedanken vertraut, neben dem Golde auch noch verhältnismäßig nicht ganz unerhebliche Quantitäten von Courantsilber in Umlauf zu erhalten, weil man die finanziellen Verluste der Silberabstoßung scheut, sondern lediglich deshalb, weil man vor der Verantwortlichkeit zurückschreckt, an den gänzlich aufnahmsunfähigen Silbermarkt zu appellieren. Eine Gesetzgebung, die, ohne mit der Wimper zu zucken, das Erfordernis für die Einlösung der Staatsnoten votierte, ja nachdrücklich dahin drängte, diese Einlösung möglichst rasch und vollkommen durchzuführen, hätte sich fürwahr keinen Augenblick besonnen, zu vollkommener Gesundung des Geldumlaufs auch

Digitized by Google

noch jene verhältnismäßig geringfügigen Summen zu bewilligen, welche durch die Silberabstoßung im schlimmsten Falle hätten verschlungen werden können, falls nicht eben anderweitige Gründe davon abgehalten hätten.

Im übrigen steht es ja allen hier in Frage kommenden Staaten frei, ihren Silberumlauf unverändert auch in die zusammengesetzte Währung mit hinüberzunehmen. Dieselbe würde dadurch allerdings an Reinheit einbüßen, aber nicht mehr, als unter der Einhaltung des gleichen Vorganges auch bei der Goldwährung der Fall ist, und was die etwaigen Konsequenzen derartiger Halbheit für das internationale Funktionieren der Währung anlangt, so wären dieselben unter dem Regime der zusammengesetzten Währung, wie späterhin gezeigt werden soll, sogar um vieles ungefährlicher als unter demjenigen der reinen Goldwährung.

Was vollends die nordamerikanische Union anlangt, so wäre für diese der Währungswechsel trotz der in so großer Menge vorhandenen Silbercertifikate voraussichtlich ohne jede finanzielle Belastung durchführbar; den Vorteilen steht hier kein wie immer gearteter Nachteil gegenüber. Die Certifikate bilden derzeit eine Gefahr für die Goldwährung der Union, können aber, wie die Dinge liegen, nicht vermindert werden, ja es dürfte sich sogar als undurchführbar erweisen, ihrer ferneren Vermehrung Schranken zu ziehen; unter dem Walten der zusammengesetzten Währung dürfte die Abstoßung zum mindesten eines Teiles dieser Silberbestände mit Leichtigkeit von statten gehen, und selbst wenn die Union aus irgendwelchen Gründen dieses Cirkulationsmittel in unverminderter Menge beibehalten wollte, wäre dies — praktisch genommen — gefahrlos für dieselbe.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Durchführungsbestimmungen.

Daß die neue Währung, wenn sie Thatsache werden soll, zuvor das Forum einer internationalen Münzkonferenz passieren muß, ist selbstverständlich. Doch diese Konferenz wird gut thun, sich fürs erste nur prinzipiell darüber zu einigen, daß zwischen den vertragschließenden Staaten eine Konvention, betreffend den Übergang zu einer aus Gold und Silber zusammengesetzten Währung, geschlossen werden solle, im übrigen aber sich darauf zu beschränken, eine Kommission zu ernennen, deren Aufgabe es dann sein müßte, über das beste Mischungsverhältnis der beiden Metalle sowohl als über den Termin Vorschläge zu erstatten, bis zu welchem die neue Währung in allen Vertragsstaaten durchzuführen wäre. Erst nachdem diese Kommission ihren Bericht erstattet und die öffentliche Meinung Gelegenheit erhalten hat, sich eingehend über alle diesen Gegenstand betreffenden Fragen auszusprechen, erst dann sollte das endgiltige Übereinkommen auf einer neuen internationalen Konferenz geschlossen werden, und Sache der Gesetzgebungen der Einzelstaaten wäre es hierauf, die Konvention anzunehmen oder abzulehnen.

Setzen wir den Fall, daß eine Komposition, bestehend aus 90 Gewichtsprozent Silber und 10 Gewichtsprozent Gold ge-

Digitized by Google

wählt wird, so hätte die Verpflichtung, die von den beitretenden Staaten vertragsmäßig zu übernehmen wäre, lediglich darin zu bestehen, sothane Komposition als Währungsmetall an die Stelle des bisher diese Funktion vertretenden Goldes oder Silbers (resp. Goldes und Silbers zugleich in den Doppelwährungsländern) treten zu lassen, den Münzen aus dem neuen Währungsmetall oder den gegen Hinterlegung desselben auszufolgenden Certifikaten den Rang des gesetzlichen Währungsgeldes zu übertragen und daneben Gold- und Silbermünzen bloß als Scheidemünze in Umlauf zu lassen. Eine zweite Vertragsbestimmung hätte, wie erwähnt, den Präklusivtermin festzusetzen, bis zu welchem die obenerwähnte erste überall zur Durchführung gebracht sein müßte.

Alle anderen Ausführungsbestimmungen haben mit dem Währungsbunde als solchem nichts zu thun und müßten Sache der Einzelgesetzgebungen der betreffenden Länder bleiben. Zunächst gehört es durchaus in die Kompetenz der Einzelstaaten, die Relation festzustellen, nach welcher ihre alten Geldsorten in das Geld der neuen Währung umgerechnet werden sollen. Als allgemeine Regel wird man zwar überall an dem Grundsatze festhalten, daß die Umrechnung auf Basis der Marktrelation zur Zeit des Währungswechsels durchzuführen sei, d. h. daß soviel vom neuen Münzmetalle mit gleicher Zahlkraft an die Stelle der alten Münzen zu treten habe, als auf offenem Markte zur Zeit des Währungswechsels für diese alten Münzen davon zu haben ist; aber schon der Umstand, daß für den Währungswechsel nicht überall derselbe Termin, sondern nur ein, allerdings für alle geltender, Präklusivtermin stipuliert ist, macht es selbstverständlich, daß zwischen den die Grundlage bildenden Relationen ziemlich weitgehende Verschiedenheiten entstehen können. Eine absolute Einheit des

Digitized by Google

Übergangstermines festzustellen, ist zu vermeiden, weil die dabei in Frage kommenden Interessen in den verschiedenen Staaten verschiedene sind und kein zwingender Grund vorliegt, der möglichsten Geltendmachung dieser Interessen durch absolute Übereinstimmung der Termine Hindernisse zu bereiten. Doch sollte selbst diese den einzelnen Staaten bezüglich des Übergangstermines gelassene Latitude beseitigt und dementsprechend in den Münzvertrag eine positive Bestimmung über den Zeitpunkt des thatsächlichen Währungswechsels aufgenommen werden, so bliebe damit immer noch den Einzelstaaten die Freiheit, die Relation an einem ihnen beliebigen Tage festzustellen, gleichwie z. B. Deutschland sowohl als Österreich bei ihrem Währungswechsel sich über die ihrerseits zu adoptierende Relation gesetzlich aussprachen, noch bevor ihr thatsächlicher Währungswechsel in Angriff genommen wurde. Die Termine für die Feststellung der Relationen werden daher verschiedene sein und müssen es bleiben, da Vorschriften in dieser Beziehung mit der Münz-Souveränität der einzelnen Staaten nur schwer im Einklang stehen, überdies auch gänzlich überflüssig sind. Doch auch wenn einzelne Staaten zufällig genau im selben Zeitpunkte über die von ihnen zu wählende Relation schlüssig werden sollten, braucht daraus noch keine vollkommene Übereinstimmung der wirklich gewählten Relationsziffern zu entstehen, da erstlich vermöge der Schwankungen der Wechselkurse auch am gleichen Tage Verschiedenheiten zwischen den Relationen verschiedener Geldsorten zu einem beliebigen Münzmetalle bestehen, und zum zweiten die der Berechnung der Relation zugrundeliegenden Daten keineswegs so genau mathematisch gegebene Größen sind, daß Abrundungen nach oben oder nach unten je nach dem Belieben der betreffenden Gesetzgeber nicht selbstverständlich erscheinen sollten. Außerdem

Digitized by Google

aber kann bei Bestimmung dieser Relationen auch eine gewisse Tendenz nicht bloß thatsächlich unterlaufen, sondern hie und da aus Gründen, auf die noch zurückgekommen werden soll, sogar geboten erscheinen. Das alles sind Faktoren, deren Beachtung durchaus in das Gebiet der Münzhoheit jedes einzelnen Staates gehört und bezüglich derer eine vertragsmäßige Ingerenz zu versuchen, nur dann rätlich wäre, wenn die unterschiedlichen Teilnehmer am Bunde ein berechtigtes Interesse hätten, sich in die Relationsfixierung der Mitcompaciscenten zu mengen.

Das ist aber ganz entschieden nicht der Fall. Ob ein Land einen geringeren oder größeren Betrag des neuen Münzmetalls als Äquivalent für seine bisherigen Geldsorten ansetzt, kümmert nur dieses Land und allenfalls diejenigen fremden Staatsangehörigen, die sich aus Anlaß gewisser internationaler Geschäfte der Münzhoheit des betreffenden Landes unterworfen haben. Fremde Einmischung ist hier nicht bloß ungehörig, jeder Versuch dazu müßte sich als gefährliche Klippe für das Zustandekommen des ganzen Bundes erweisen. So wenig als irgend ein ausländischer Staat das Recht hatte und auch nur den schüchternsten Versuch machte, die Gesetzgebungen von Österreich und Ungarn bei Feststellung der Wertrelation zu beeinflussen, auf Grund deren der österreichisch-ungarische Währungswechsel vollzogen wurde, ebensowenig kann ein ähnliches Recht für den Währungswechsel auf Basis der zusammengesetzten Währung beansprucht oder zugestanden werden. Daß die neue Währung im Wege eines Vertrages eingeführt wird, ändert daran nicht das geringste. Gesetzt den Fall, die österreichisch-ungarische Monarchie hätte ihren Übergang zur Goldwährung in Verbindung gebracht mit einer Münzkonvention, gleichviel mit welchem Lande der Goldwährung, so wäre es nur selbstverständlich gewesen, daß dieser

Digitized by Google

ihr Compaciscent die neue österreichisch-ungarische Goldmünze hätte acceptieren müssen, ohne darnach zu fragen, auf Grund welches Umrechnungsschlüssels sie an die Stelle der alten Geldsorten der Monarchie getreten sei. Ja, selbst für den Fall, als mit dem Währungswechsel die vertragsmäßige Annahme eines fremden Münzfußes verbunden und daran die wechselseitige Verleihung der Zahlkraft für die Geldsorten der beiden Kontrahenten geknüpft worden wäre, hätte die Feststellung der Relation, zu welcher die Umrechnung des alten Münzfußes in den neuen durchzuführen sei, durchaus zur Kompetenz des betreffenden Einzellandes gehört und der Mitkontrahent keinerlei Recht beansprucht, hier mitzureden.

Zweck des neuen Münzbundes ist, die Übereinstimmung des Währungsmetalls herzustellen, und diese erfordert nichts anderes, als daß in allen Vertragsstaaten gleichmäßig ein aus den gleichen Bestandteilen Gold und Silber zusammengesetztes Metall das Währungsmetall sei.

Um zu zeigen, wie sich unter dieser Voraussetzung die zukünftigen Währungen der verschiedenen Länder gestalten würden, ist in der nachfolgenden Tabelle der Feingehalt an zusammengesetztem Münzmetall für Livre Sterling, Dollar, deutsche Reichsmark, österreichische Krone, Franc und indische Rupie berechnet. Es wurde dabei von der oben angedeuteten Voraussetzung ausgegangen, daß das Münzmetall aus 90 Gewichtsteilen Silber und 10 Gewichtsteilen Gold besteht, und des ferneren der Einfachheit halber angenommen, daß der Relation überall ein Silberpreis von 40 d. für die Standard-Unze, d. i. ein Wertverhältnis von 1 : 23,474 zwischen Silber und Gold zu Grunde gelegt sei. Unter dieser Voraussetzung eines Silberpreises von 40 d. würde sich eine Wertrelation zwischen Gold

Digitized by Google

und neuem Münzmetall von 7·2285 : 1 ergeben, d. h. es wäre 1 Kilogramm Gold wertgleich mit 7·2285 Kilogramm zusammengesetzten Münzmetalls oder 1 Kilogramm dieses zusammengesetzten Münzmetalls dem Werte nach gleich mit 0·13972 Kilogrammen Goldes; die Wertrelation zwischen Silber und neuem Münzmetall wäre 1 : 3.2474, d. h. 1 Kilogramm neuen Münzmetalls erschiene wertgleich mit 3·2474 Kilogramm Silbers oder 1 Kilogramm Silber wertgleich mit 0·308 Kilogramm neuen Münzmetalls. Auf Basis dieser Generalrelation nun stellen sich für die unten folgenden Geldsorten die Detailrelationen folgendermaßen:

	Feingehalt der Stücke in Grammen		Aus dem Kilo fein werden geprägt Stücke	
	in altem Münzmetall	in neuem Münzmetall	von altem Münzmetall	von neuem Münzmetall
Livre Sterling	7·32238	52·93	136·57	18·89
Dollar . .	1·50463	10·87	664·63	92
Deutsche Reichsmark .	0·35842	2·59	2790	386·10
Österr.-ungar. Krone . .	0·304878	2·2	3280	454
Francs . .	0·29032	2·1	3444·44	476·2
Rupie (Silber)	10·6918	3·29	93·53	303·8

Digitized by Google

Es ist selbstverständlich, daß alle diese Ziffern anders gerieten, wenn der Bund an Stelle einer Komposition aus 90 Gewichtsteilen Silber und 10 Gewichtsteilen Gold, eine andere mit höherem oder geringerem Prozentsatze von Silber annähme, indem natürlich jede Vermehrung des Silberinhalts sich in Form einer Erhöhung des Gewichtes der zukünftigen Währungseinheit darstellen müßte. Wenn beispielsweise 12 Gewichtseinheiten Silber auf 1 Gewichtseinheit Gold genommen würden, so wäre das Kilo Gold nicht gleich 7·2285, sondern gleich 8·6024 Kilogramm neuen Münzmetalls und ein Pfund Sterling nicht gleich 52·93 sondern gleich 62·99 Grammen im neuen Münzmetall; aus dem Kilo fein des komponierten Münzmetalls würde man nicht 18.89, sondern blos 15.88 Livres Sterling ausbringen, und ähnlich würde sich das Verhältnis bei allen anderen Geldsorten verändern.

Ebenso selbstverständlich ist, daß auch unter Zugrundelegung desselben Mischungsverhältnisses für das neue Münzmetall das Feingewicht der zukünftigen Geldsorten anders ausfiele, wenn alle oder einzelne der Vertragsstaaten ihrer Relation einen anderen Silberpreis, als den von 40 d. für die Standard-Unze zu Grunde legten. Nehmen wir an, daß Deutschland diesen Silberpreis bei seiner Berechnung acceptiert, während Frankreich einen Silberpreis von 41 d. und England einen solchen von 39 d. für die Standard-Unze zur Basis nehmen, so wird die deutsche Reichsmark hinkünftig das in der obigen Tabelle angesetzte Feingewicht von 2.59 Gramm besitzen, während das zukünftige Feingewicht der französischen Francs 2.085, das der englischen Livres Sterling dagegen 53.37 Gramm betragen müßte. Durch solche Abweichungen der Umrechnungsgrundlage würde sich natürlich auch die wechselseitige Parität der Geldsorten der verschiedenen

Digitized by Google

Länder ändern. Während heute ein Livre Sterling gleich ist rund 20.43 deutsche Reichsmark oder 25.22 Francs, und dies unter der Voraussetzung, daß England, Deutschland und Frankreich dieselbe Umrechnungsrelation zur Grundlage genommen hätten, auch hinfort geblieben wäre, würde sich unter Voraussetzung der obigen Umrechnungsdifferenzen das Livre Sterling gleichstellen mit 20.606 Mark und 25.597 Francs. Es sind das nicht unerhebliche Abweichungen, denn sie betragen $^{8}/_{10}$ % für das Verhältnis zwischen englischer und deutscher wie für dasjenige zwischen deutscher und französischer Währung, und vollends $1^{1}/_{2}$ % für das Verhältnis zwischen englischer und französischer Währung; nichtsdestoweniger zeigt sich auch hier die relativ hohe Stabilität der neuen Währung in bedeutsamer Weise. Denn wenn die genannten drei Staaten ihren Währungswechsel vom Golde zum Silber in ähnlicher Weise auf Basis verschiedener Silberpreise (39, 40 und 41 d. für die Standardunze) durchführen würden, so ergäbe sich zwischen England und Deutschland wie zwischen Deutschland und Frankreich eine Verschiebung des Paritätsverhältnisses der Geldsorten von je $2^{1}/_{2}$ %, zwischen England und Frankreich vollends eine solche von 5 %. Diese Festigung der relativen Wertkonstanz ist das selbstverständliche Ergebnis davon, daß auch im neuen Münzmetalle Gold, und zwar dem Werte nach mit $^{5}/_{7}$, vertreten ist. Für die Silberländer fällt naturgemäß infolge des dem Werte nach geringfügigeren Inhaltes der neuen Währung an Silber jeder Unterschied der Wertrelation zwischen Gold und Silber bei Feststellung der Übergangsrelation mit größeren Ziffern ins Gewicht. Bei der Rupie z. B. würde jeder d. Unterschied des Silberpreises sich mit $1^{8}/_{10}$ % Abweichung der Relation geltend machen; aber auch hier wäre die Abweichung geringer als bei

Digitized by Google

einem eventuellen Übergange Indiens zur Goldwährung, denn in diesem Falle müßte eine Änderung des Silberpreises um je 1 d. per Standard Unze mit je $2^1/_2$ % in der Relation hervortreten.

So gering aber auch verhältnismäßig die Verschiebungen in der Arbitrage der verschiedenen Geldsorten — insbesondere der bisherigen Goldländer — wären, und so feststehend es ist, daß kein Land und auch nicht der ganze Bund als solcher ein Recht besäße, sich behufs Vermeidung derartiger Verschiedenheiten in das autonome Münzrecht der Vertragsstaaten zu mengen, so ist doch unfraglich, daß zahlreiche und gewichtige internationale Interessen vorhanden sind, die dafür sprechen, derartige Verschiedenheiten des Berechnungsschlüssels möglichst zu vermeiden. Um dies zu erreichen, bietet sich der Ausweg von Separatabmachungen der dabei interessierten Staaten, welche Separatabmachungen jedoch abseitens der eigentlichen Bundesaktion bleiben und gänzlich dem freien Ermessen der Einzelstaaten überantwortet werden müssen. Bei Gelegenheit dieser Separatverhandlungen könnte vielleicht auch der Versuch gemacht werden, das gegenwärtige irrationale Zahlenverhältnis insbesondere zwischen den großen Hauptmünzen: Livre Sterling, Dollar, Mark und Franc auf rationale Zahlen zurückzuführen. Man rechnet im großen Publikum das Pfund Sterling = 5 Dollars = 20 Mark = 25 Francs, während doch bekanntlich 5 Dollar um nicht ganz 14 Cents mehr, 20 Mark um nahezu 43 Pfennige und 25 Francs um etwas über 22 Centimes weniger sind als ein Livre Sterling. Es böte gewiß sehr große Vorteile, diese kleinen Verschiedenheiten, die ja praktisch genommen gar nicht ins Gewicht fallen und auch heute schon bei der überwiegend großen Mehrzahl aller Transaktionen gänzlich außer acht gelassen

Digitized by Google

werden, zu beseitigen. Doch muß mit aller Schärfe nochmals gesagt werden, daß diese und ähnliche Bestrebungen mit dem Zustandekommen des allgemeinen Münzbundes nicht verquickt werden dürfen. Mit dem Wesen der neuen Union haben sie nichts zu thun, und da für den Fall eines Währungswechsels in einzelnen Ländern ganz gewiß weitaus gewichtigere Interessen sich geltend machen werden, deren Beachtung gebieterisch fordert, daß bei Feststellung der Relation zwischen altem und neuem Münzmetalle freie Hand gewahrt werde, so könnte aus einer solchen Vermengung nebensächlicher Gesichtspunkte mit dem in erster Reihe vor Augen zu haltenden großen Ziele leicht dieses letztere zum Scheitern gebracht werden. Dies muß um so sorgfältiger berücksichtigt werden, als es, wie späterhin gezeigt werden soll, auch andere, die berechtigten Interessensphären der Einzelstaaten unberührt lassende Modalitäten gibt, um die wünschenswerte, sich nicht bloß auf die Währung, sondern auch auf den Münzfuß erstreckende Einheit im internationalen Geldverkehre anzubahnen.

Wie soeben betont, gibt es in zahlreichen Ländern wichtige Interessen, welche bei Feststellung der Relation zwischen dem alten und dem neuen Münzmetalle eine große Rolle spielen dürften. Es kann nicht nur, es wird sicherlich geschehen, daß da oder dort aus volkswirtschaftlichen sowohl wie aus finanzpolitischen Gründen eine möglichst hohe oder eine möglichst niedrige Relation für das neue Münzmetall gewünscht werden wird. Es ist z. B. nicht unwahrscheinlich, daß die indischen Staatsmänner Bedenken tragen werden, den Währungswechsel auf Grundlage eines sehr niedrigen Silberpreises durchzuführen, denn je niedriger der Silberpreis, desto ungünstiger gestaltet sich das Wertverhältnis zwischen Rupie und Pfund Sterling, desto höher dementsprechend die Belastung

Digitized by Google

des indischen Schatzamtes aus dem Titel der Sterling-Verpflichtungen und desto ausgiebiger das zu gewärtigende Sinken der Kaufkraft der Rupie. Es wird in Indien an sehr maßgebenden und einflußreichen Interessenkreisen nicht fehlen, die in solcher Situation darauf hinweisen würden, daß ein Preissturz des Silbers an und für sich noch lange nicht gleichbedeutend sei mit der sofortigen Ermäßigung der Kaufkraft der Rupie, daß diese Wirkung erfahrungsgemäß nur sehr allmählich und langsam eintrete, und daß demnach die Fixierung einer für alle Zukunft feststehenden Relation auf Basis eines Silberpreises, der sich im innern indischen Verkehre noch gar nicht geltend gemacht habe, gleichbedeutend wäre nicht mit der Fixierung eines thatsächlich bereits bestehenden, sondern mit derjenigen eines sich erst in Zukunft möglicherweise etablierenden Zustandes. Der Silberpreis könne sich ebenso gut auch wieder heben, die einmal angenommene Relation aber bliebe unwandelbar bestehen und, abgesehen von allen Gründen der Nützlichkeit, fordere daher auch schon Billigkeit und Recht, daß bei Feststellung der Relation der Metallgehalt der neuen Rupie höher gegriffen werde, als dem zufällig gesunkenen Silberpreise entsprechen würde.

Auf der andern Seite ist es jedoch überaus mißlich und mit sehr bedenklichen Erschütterungen der Rechtskontinuität verknüpft, bei einem Währungswechsel die Relation willkürlich und wesentlich abweichend vom Momentwerte zu fixieren, und wenn es kein Mittel gäbe, zwischen diesen beiden Bedenken: der wirtschaftlichen und finanziellen Schädlichkeit einer ungünstigen Relation auf der einen Seite, der rechtlichen Unzulässigkeit einer günstigen Relation auf der andern Seite, den Ausweg zu finden, so könnte an diesen und ähnlichen Bedenken der Münzbund leicht scheitern oder sein Zustandekommen doch außerordentlich erschwert

Digitized by Google

werden. Es gibt aber derartige Mittel in genügender Zahl. Indien braucht z. B. bloß seine Silberprägungen zu sistieren, eventuell, wenn das nicht genügen sollte, etwas namhaftere Quantitäten von Silber-Rupien einzuziehen, und es macht dadurch seinen Rupienkurs nicht bloß unabhängig von den Schwankungen des Silbermarktes, sondern verleiht demselben eine unter Umständen sehr erhebliche Tendenz der Wertsteigerung. Es ist selbstverständlich, daß dabei mit Vorsicht vorgegangen werden muß, da andernfalls bedenkliche Einengungen des Geldumlaufes mit allen ihren schädlichen Konsequenzen die Folge sein könnten; aber allzu ängstlich brauchte man gerade in Indien, welches Decennien hindurch von einer Silberflut ohne gleichen überschwemmt worden ist, nicht zu sein, und da es neben den zweitgenannten auch noch andere, auf das nämliche Endergebnis abzielende Maßnahmen gibt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die indische Regierung — selbstverständlich innerhalb gewisser Grenzen — die Relation für ihre Rupien wird bestimmen können, wie sie will. Ja, es gibt Methoden, deren Ausführung hier jedoch zu weit führen würde, durch deren Anwendung solche Maßnahmen auch dazu benützt werden können, das durch den Währungswechsel bedingte Geschäft des Ansammelns oder Abstoßens gewisser Edelmetallquantitäten in passendster Weise einzuleiten und dabei zu allem Überflusse die Wahrung der eigenen mit derjenigen analoger fremder Interessen zu verbinden.

Nachdem solcherart die Relation zwischen altem und neuem Gelde überall festgestellt wäre, müßte an die praktische Durchführung der neuen Währung geschritten werden. Es ist dabei nicht notwendig und wird sich auch nicht für jedes einzelne Land als wünschenswert erweisen, mit den eigenen Aktivierungsmaßregeln auf diejenigen der andern Bundesglieder zu warten,

Digitized by Google

vielmehr kann auch in dieser Beziehung jedes Land selbständig vorgehen, die neue Währung — natürlich innerhalb des bedungenen Präklusivtermines — durchführen, wann ihm beliebt.

Diese Durchführung hätte in der Weise zu geschehen, daß von einem bestimmten Tage dem neuen Münzmetall, d. i. entweder den aus diesem geprägten Münzen oder den auf Basis desselben ausgestellten Noten gesetzliche Zahlkraft verliehen wird. Das englische Gesetz beispielsweise hätte also unter der Voraussetzung, daß der Münzbund die Zusammensetzung des neuen Münzmetalls mit 1 Gewichtsteil Gold und 9 Gewichtsteilen Silbers stipuliert, und daß die englische Gesetzgebung die Durchführung des Währungswechsels auf Basis eines Silberpreises von 40 d. beschlossen haben sollte, zu verfügen, daß von einem bestimmten Datum an jedermann, der in der Bank von England 100 Gramm Gold und 900 Gramm Silber hinterlegt, dafür Münzscheine im Betrage von 18,89 Livres Sterling erhält, und daß diese Münzscheine von allen öffentlichen Kassen, sowie überhaupt von jedermann, der Livres Sterling englischer Währung zu empfangen habe, an Zahlungsstatt zum Nennwerte genommen werden müssen. Es ist durchaus nicht nötig, ja es wird sich hie und da als praktisch undurchführbar erweisen, mit dieser bloß fakultativen Zahlkraft des neuen Währungsgeldes unmittelbar Bestimmungen über dessen ausschließliche Zahlkraft, sei es bei allen auf Landeswährung lautenden Zahlungen im allgemeinen oder sei es auch nur für Zahlungen größerer Summen zu verbinden; den Schuldnern braucht bloß gestattet, nicht aber auferlegt zu werden, das neue Geld zu zahlen, und den Gläubigern oder Forderungsberechtigten braucht bloß die Verpflichtung zur Annahme, nicht aber das Recht zur Forderung des neuen Geldes zugesprochen zu werden, so daß kürzere oder längere Zeit hin-

Digitized by Google

durch neben dem neuen Gelde auch die alten Geldsorten mit unverminderter Zahlkraft in Umlauf blieben.

Dagegen müßten sich die Vertragsstaaten allerdings allesamt gleichmäßig verpflichten, die Prägungen aller alten Münzsorten sofort einzustellen, dieselben auf Verlangen des Publikums in den Geldzeichen der neuen Währung einzulösen und nach Verlauf einer bestimmten Zeit sie allesamt zu Scheidemünze mit beschränkter Zahlkraft zu erklären. Geschieht dies, so wird sich das neue Geld ganz von selbst binnen kürzester Frist die Alleinherrschaft im großen Verkehre erobern; die alten Sorten werden entweder in den Verwechselungskassen oder in den Schmelztiegeln verschwinden; ersteres wird geschehen, wenn nach durchgeführtem Währungswechsel der Preis des alten Münzmetalls sinken, letzteres, wenn und so oft er auch nur um ein Geringes steigen sollte.

Der neuen Währung wohnt nämlich, wie bereits wiederholt dargelegt, keineswegs die Kraft inne, die Edelmetallpreise zu fixieren. Wenn also z. B. auch durch die englische Gesetzgebung ausgesprochen wird, daß hinfort statt eines alten Livre Sterling im Goldgehalte von 7,32238 Gramm ein neuer Livre Sterling mit dem Feingehalte von 52,93 Gramm des komponierten Münzmetalls gezahlt werden könne, so wird damit das dieser Gesetzesbestimmung zu Grunde liegende Wertverhältnis zwischen dem Golde und dem neuen Münzmetalle keineswegs fixiert; das Kilogramm Gold wird ebensowohl unter den dieser Relation entsprechenden Preis von rund 136,55 Livres Sterling sinken, als über denselben steigen können, und dementsprechend werden natürlich auch die 7,32238 Gramm Feingold, die im alten Livre Sterling enthalten sind, mehr oder weniger als 1 Livre Sterling der neuen Währung wert sein. Sowie nun ersteres eintritt, d. h. Gold über seine Parität mit der neuen englischen Währung steigt,

Digitized by Google

wird es sich rentieren, Livres Sterling alter Währung auf dem Edelmetallmarkte zu verkaufen, für den Erlös neues Münzmetall zu kaufen und sich für dieses bei der Bank von England Livres Sterling der neuen Währung ausfolgen zu lassen. Denn zu allen Zahlungen dienen ja diese neuen Livres Sterling kraft der Bestimmung des neuen Münzgesetzes Stück für Stück gerade so gut, wie die alten, und es wird sicherlich niemand beifallen, die alten Stücke in Gebrauch zu behalten, wenn Gewinn mit deren Ersatz durch neue Stücke verbunden ist. Dies zu besorgen, könnte man getrost der Arbitrage überlassen, die das Geschäft der Beseitigung der alten Währungsmünzen so prompt und vollständig besorgen würde, daß die Gesetzgebung, weit entfernt, genötigt zu sein, dies Geschäft selber übernehmen zu müssen, umgekehrt zu erwägen haben wird: erstlich, ob es unter allen Umständen klug und nützlich sei, die Einheimsung des aus solchem Umtausche sich etwa ergebenden Nutzens der Arbitrage zu überlassen und nicht vielmehr dadurch, daß man das Umwechselungsgeschäft in die eigene Hand nimmt, diesen Nutzen dem Staate zu sichern; und zum zweiten, ob es rätlich sei, das alte Courantgeld gänzlich aus dem Verkehre schwinden zu lassen, und ob sich nicht vielmehr empfehle, ihm als Scheidemünze eine gewisse Umlaufssphäre zu sichern.

Auf die letztere Frage soll noch zurückgekommen werden; hier sei vorerst noch untersucht, was die Folgen davon wären, wenn das alte Münzmetall nach durchgeführtem Währungswechsel im Preise zurückginge, eine Eventualität, welche insbesondere für die Länder der Goldwährung die wahrscheinlichere — zum mindestens für die nächste Zukunft — ist, da doch angenommen werden muß, daß — abgesehen natürlich von etwaigen Änderungen in den Produktionsverhältnissen der Edelmetalle — die Ein-

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

führung des Silbers in verhältnismäßig sehr bedeutenden Mengen in die Währung der gesamten civilisierten Welt zunächst erhöhend auf den Silberpreis und ermäßigend auf den Goldpreis einwirken dürfte. Es ist also wahrscheinlich, daß 7,82288 Gramm Feingold sehr rasch unter den Preis von 1 Livre Sterling der neuen englischen Währung sinken dürften. Das würde, wenn die Goldprägungen in England frei blieben, ohne Frage dahin führen, daß ausschließlich Goldmünzen geprägt und die etwa im Lande vorrätigen Quantitäten des zusammengesetzten Edelmetalls ebenso exportiert werden müßten, wie dies soeben unter der umgekehrten Voraussetzung, daß Gold steigt, den Goldmünzen gegenüber geschähe. Diese Ausfuhr des neuen Münzmetalls zu verhüten, genügt nun allerdings die Einstellung der Goldprägungen vollkommen, da die stetige Vermehrung des Geldumlaufes nach wie vor, ja infolge der Münzreform erst recht überall unabänderliche Regel bliebe. Aber das neue Münzmetall und seine papierenen Stellvertreter könnten doch nur sehr allmählich die Alleinherrschaft im Verkehr erlangen. Daß die alten Geldsorten unterwertige wären, daß das Publikum das Recht besäße, ihre Umwechslung gegen Noten der neuen Währung zu fordern, müßte allerdings den Übergangsprozeß beschleunigen, aber nur insofern, als das Bedürfnis des Publikums nach papierenen Geldzeichen zunähme, denn die Unterwertigkeit der alten metallischen wäre kein ausschlaggebendes Motiv zu Einengung ihres Umlaufes, da in solchen Fällen die Sicherheit der Umwechselung den Vollwert des Geldes ersetzt. Will man den Umwandlungsprozeß beschleunigen — und es ist notwendig, daß dies geschieht — so muß die Cirkulationsfähigkeit der alten Geldsorten direkt angegriffen werden, was am einfachsten und besten dadurch bewirkt wird, daß man ihnen lediglich Scheidemünzfunktion

Digitized by Google

beläßt, d. h. ihre Zahlkraft limitiert. Natürlich müßte dies Goldmünzen gegenüber in anderer Weise geschehen als Silbermünzen gegenüber; wenn beispielsweise letzteren Zahlkraft bloß bis zu Beträgen bis zu 1 Pfund Sterling belassen würde, so müßte man dem ersteren Zahlkraft bis zur Höhe von 5 bis 10 Pfund Sterling einräumen. Eine solche Verfügung würde dann natürlich sehr rasch den größten Teil der alten Goldmünzen an die Einwechselungsstellen bringen. Eine allgemein gültige Regel dafür, in welchem Umfange dies geschähe, läßt sich nicht angeben, und es ist auch nicht nötig, daß nach durchgeführter Münzreform der absolute oder relative Betrag der in Cirkulation verbleibenden alten Geldsorten überall der nämliche sei. Wo der Verkehr mehr an papierene Geldzeichen gewöhnt ist, dort wird die Verdrängung des Goldes durch die auf neues Münzmetall basierten Certifikate eine vollständigere sein als dort, wo der Verkehr gewohnheitsmäßig am metallenen Umlaufe hängt. In Ländern, wo letzteres in besonders hohem Maße der Fall ist, kann es sich vielleicht empfehlen, effektive Münzen aus der neuen Metallkomposition zur Ausprägung zu bringen, etwa Fünf-Schilling-Stücke (à 13,28 Gramm) in England, Dollar-Stücke (à 10,87 Gramm) in der amerikanischen Union, Fünf-Francs-Stücke (à 10,5 Gramm) in Frankreich u. s. w., welchen Sorten dann natürlich unbeschränkte Zahlkraft zu geben wäre. Es könnte sogar nicht schaden, eine derlei Ausprägungen gestattende Bestimmung in die internationale Konvention selber aufzunehmen; durchaus notwendig ist dies jedoch nicht.

Die den Einzelstaaten auferlegte Verpflichtung, ihre alten Münzen auf Verlangen gegen neue Geldsorten umzuwechseln, hat selbstverständlich zur Voraussetzung, daß überall rechtzeitig für Beschaffung ausreichender Quantitäten des bis dahin nicht in

Digitized by Google

Gebrauch gewesenen Edelmetalls gesorgt werde. England z. B. müßte für bedeutende Silberquantitäten sorgen, um für die an seinen oder an seiner Bank Kassen präsentierten goldenen Sovereigns aus Gold und Silber bestehende Sovereigns ausfolgen zu können, während umgekehrt Indien, um für die alten Silberrupien Rupien aus neuem Münzmetalle geben zu können, Gold anschaffen müßte. In den Ländern der Doppelwährung läge sogar gewissermassen die Notwendigkeit vor, sich nach beiden Seiten hin zu decken. Dies ist jedoch überall nicht so zu verstehen, als ob das Umwechselungsgeschäft schlechthin durch die vorherige Beschaffung der entsprechenden Edelmetallquantität bedingt wäre. Es liegt nichts dagegen vor, daß z. B. die englische Bank ermächtigt werde, für die ihr präsentierten alten goldenen Sovereigns auf neues Münzmetall lautende Certifikate auszugeben, auch wenn sie einstweilen noch nicht im Besitze alles dazu erforderlichen Silbers ist, sofern ihr nur die Verpflichtung auferlegt wird, ihre Deckung in kürzester Frist zu vervollkommnen. Bis zu einer gewissen Höhe müßte sie allerdings neues Münzmetall, d. i. also neben ihrem Golde auch Silber effektiv in Bereitschaft halten, da sie ja verpflichtet wäre, für die ausgegebenen Certifikate auf Verlangen zusammengesetztes Münzmetall auszufolgen, und die Erfordernisse des Außenhandels die thatsächliche Inanspruchnahme dieses Rechtes sehr rasch herbeiführen könnten. Aber da dies erfahrungsgemäß nur bis zu einem gewissen Betrage geschieht, so brauchte fürs erste auch nur bis zu diesem Betrage Vorsorge getroffen zu werden. Es würde beispielsweise genügen, wenn die Bank für den Anfang rund $^1/_2$ Millionen Kilogramm Silber besäße, weil dies — natürlich in Verbindung mit dem dazu gehörigen Gold, über welch letzteres jedoch die Bank ohnehin verfügt — genügend wäre, um

Digitized by Google

rund an 11 Millionen Livres Sterling Certifikate einzulösen. Da nicht anzunehmen ist, daß thatsächlich mehr als ein solcher Betrag zur Umwechselung präsentiert werden dürfte, so könnte man es immerhin ohne Gefahr wagen, die Barzahlungen im neuen Münzmetalle auf solcher Basis aufzunehmen, umsomehr als es an kompleter Metalldeckung für alle in welcher Höhe immer ausgegebenen Certifikate nicht mangeln würde, nur daß diese Deckung nicht sofort zur Gänze in Form des zusammengesetzten Münzmetalls, sondern teilweise ausschließlich in Form von Gold allein bestünde und daher für den Fall eines etwa wider Vermuten auftauchenden stärkeren Passiv-Saldos im Außenhandel, der Bank immer noch der Ausweg bliebe, auf offenem Markte Silber um jeden Preis zu kaufen, wobei sie schlimmstenfalls Verluste erleiden, ihre Solvenz aber unter allen Umständen aufrecht erhalten könnte.

Doch wird es kaum irgendwo notwendig sein, sich auch nur für den Anfang mit einem solchen Auskunftsmittel zu behelfen. Im Wege der wechselseitigen Verständigung zwischen jenen Verkehrsgebieten einerseits, die zum Zwecke des Überganges in die neue Währung Silber abzustoßen und Gold zu erwerben haben, und zwischen denjenigen andererseits, die zu gleichem Zwecke Gold abstoßen, und Silber erwerben müssen, wird es überall ein Leichtes sein, in die neue Währung sofort vollauf gerüstet einzutreten. England z. B. braucht zu diesem Behufe sich bloß ins Einvernehmen mit Ostindien zu setzen, und beiden Teilen ist geholfen. Die näheren Modalitäten derartiger Abmachungen werden natürlich je nach den dabei in Frage kommenden Interessen und Erfordernissen verschiedene sein; dem Wesen nach werden sie jedoch überall darauf hinauslaufen, einen unmittelbaren Austausch der beiderseits überschüssig werdenden Münzmetalle zu vorher verein-

Digitized by Google

bartem Preise zu sichern. Dabei können etwaige Verschiedenheiten der Relation, zu welcher derartige Kontrahenten die beiden Münzmetalle zum Zwecke des Überganges in die neue Währung bei sich daheim tarifieren, keinerlei Schwierigkeit verursachen. Indien mag immerhin bei Feststellung des Feingewichtes der neuen Rupien den Silberpreis mit 41 d für die Standard-Unze annehmen, während England seinem Währungswechsel einen Silberpreis von 39 d. für die Standard-Unze Silber zu Grunde legt, so beeinflußt das den Preis, zu welchem Indien sein Silber an England überläßt, nicht im geringsten. Denn die indische Tarifierung von 41 bezieht sich ja nur auf Silber in Rupienform und hat mit dem Marktpreise des Silbers, über welchen mit England unterhandelt werden soll, so wenig etwas gemein, wie etwa der Kurswert der heutigen holländischen oder österreichischen Silbergulden mit dem Barrenpreise des Silbers. Natürlich würde der Verkauf der über dem Silber-Pari eingelösten alten Rupien für Indien mit finanziellen Verlusten verbunden sein, gleichwie England finanzielle Opfer bringen müßte, um über dem Gold-Pari eingelöste Livres Sterling loszuschlagen; aber es ist einleuchtend, daß diese beiderseitigen Opfer sich dadurch, daß die beiden Staaten wegen wechselseitiger Unterbringung ihrer disponiblen Edelmetallbestände eine Vereinbarung treffen, nicht erschwert, sondern nur erleichtert werden können. Beiden wird es durchaus konvenieren, Käufer für das Metall, dessen sie sich entledigen wollen, und Verkäufer für dasjenige, dessen sie bedürfen, nicht erst suchen zu müssen, sondern solche weselseitig einer im andern zu finden.

Die Sicherung der zu sofortiger und möglichst vollkommener Durchführung der neuen Währung erforderlichen Metallquantitäten dürfte also nirgend auf Schwierigkeiten stoßen. Unter

Digitized by Google

dieser vollkommenen Durchführung darf jedoch, wie wiederholt schon angedeutet, keineswegs verstanden werden, als ob überall das alte Münzmetall vollständig durch das neue, zusammengesetzte aus dem Geldumlaufe verdrängt werden müßte oder auch nur könnte.

Was zunächst das Silber anlangt, so wird man desselben allerorten nach wie vor zu Scheidemünzzwecken bedürfen. Da die neue Metallkomposition wesentlich wertvoller (unter den früher gemachten Voraussetzungen $3^1/_4$fach wertvoller) als Silber ist, so wäre die unterste Grenze, bis zu welcher man mit der Stückelung von Münzen aus diesem Metalle herabgehen könnte, etwa 2 Mark oder 2 Francs; alles, was darunter ist, muß Silber bleiben. Es ist auch durchaus überflüssig, Münzen aus komponiertem Metall überhaupt zu prägen, so daß dem Silbergelde sein bisheriges Funktionsgebiet im kleinen Verkehre gänzlich überlassen bliebe. Dies gilt insbesondere für Indien, wo die ungeheueren Massen der Bevölkerung ohnehin nur sehr schwer und allmählich an den Gebrauch eines neuen Umlaufsmittels gewöhnt werden könnten. Nach Leech betrüge der Rupienumlauf in Indien derzeit zwischen 900 und 1000 Dollars, also in runder Zahl etwa 2 Milliarden Rupien. Diese Schätzung dürfte nicht unerheblich hinter der Wahrheit zurückbleiben; der Rupienumlauf Indiens ist wahrscheinlich ein wesentlich größerer. Aber es ist nicht im entferntesten zu erwarten, daß dieser kolossale Betrag zur Gänze oder auch nur zum größeren Teile zur Einlösung präsentiert würde, auch wenn sich in Indien ein Währungswechsel vollzieht und auch wenn dabei die Rupie noch so stark über ihren Barrenwert tarifiert wird. Das indische Volk wird sich seine Rupien nicht nehmen lassen, und es liegt kein Grund vor, es dazu irgendwie zu nötigen. Im großen Verkehre allerdings wird das

Digitized by Google

neue Münzmetall zur Herrschaft gelangen, aber es ist nicht zu erwarten, daß dadurch mehr als höchstens der vierte Teil der umlaufenden Rupien an die Umwechselungsstellen gedrängt wird, und auch das dürfte sich bloß allmählich vollziehen. Fürs erste würde Indien schwerlich viel mehr Silber disponibel haben und viel mehr Gold brauchen, als England allein ihm abnehmen, resp. anbieten wird können, und eine Überflutung des Marktes durch indisches Silber wäre daher keineswegs zu besorgen.

Dagegen wird die indische Regierung allerdings gut thun, gegen eine andere Eventualität Vorkehrungen zu treffen, und das ist gegen die Gefahr eines Abzuges der für den Kleinverkehr benötigten Silberrupien im Wege der Arbitrage für den Fall, als die Silberpreise nachträglich über das Pari des indischen (neuen) Währungsgesetzes steigen sollten. Sonderlich naheliegend ist diese Befürchtung allerdings trotz der durch den neuen Währungszustand wenigstens teilweise herbeigeführten sogenannten Remonetisation des Silbers nicht, denn gerade die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit haben gezeigt, daß der Silberpreis weit mehr von den Produktionsverhältnissen als von den Münzgesetzgebungen der verschiedenen Länder abhängt, und da die Anzeichen nicht dafür sprechen, daß demnächst eine Verschiebung der Produktionskosten des Silbers nach oben zu gewärtigen sei, so kann es geschehen, daß die Preise zurückgehen, trotzdem der Bedarf zu monetarischen Zwecken unstreitig gewachsen sein wird. Sollte vollends die indische Regierung vor dem Währungswechsel den Rupienkurs über Silberpari getrieben haben, so läge hierin eine verdoppelte Garantie gegen etwaiges Abströmen von Rupien. Aber absolut wäre natürlich auch diese Garantie nicht; recht namhafte Preiserhöhungen des Silbers wären keineswegs ausgeschlossen, und wenn eine solche Eventuali-

Digitized by Google

tät auch nur vorübergehend einträte, so könnte sich daraus eine Entblößung Indiens von Zahlmitteln im Kleinverkehre ergeben, die um jeden Preis vermieden werden muß. Das Gegenmittel ist aber nicht schwer zu finden: es liegt in der Ausprägung unterwertiger Rupien. Man könnte in Indien successive die alten Stücke einberufen und an deren Statt solche mit geringerem Feingehalte in Umlauf bringen. Jedenfalls aber müßte sich das indische Münzamt rechtzeitig dazu rüsten, im Falle wirklich eintretenden Bedarfes rasch große Quantitäten unterwertiger und also gegen Abzug gesicherter Rupien prägen zu können.

In den abendländischen Staaten sind solche Schutzvorkehrungen gegen den Abfluß von Silbermünzen menschlicher Voraussicht nach überflüssig. Hier sind die silbernen Geldsorten ohnehin in so hohem Grade unterwertig ausgeprägt, daß die Silberpreise ganz außerordentlich steigen müßten, um das Einschmelzen dieser Stücke rentabel zu machen, eine Eventualität, die, wie gesagt, trotz der Remonetisation des Silbers keine sonderliche Wahrscheinlichkeit für sich hätte.

Dagegen ist in den abendländischen Goldländern die Frage zu untersuchen, was mit den hier umlaufenden Goldsorten zu geschehen habe. Diese gänzlich zu beseitigen und durch Münzen oder Certifikate der neuen Währung zu ersetzen, wäre im Prinzipe möglich, jedoch keineswegs wünschenswert. Um der neuen Währung jede erwünschte Festigkeit zu geben, genügt es, die alten Goldsorten gleich den alten Silbersorten in ihrer Zahlkraft zu beschränken, in der Weise etwa, daß Goldmünzen bloß bis zum Maximalbetrage von 5 oder — sagen wir immerhin — von 10 Livres Sterling genommen werden müßten, darüber hinaus aber Zahlung in Geldzeichen der neuen Währung verlangt werden könnte. Papierne Geldzeichen dürften natürlich aus-

Digitized by Google

schließlich auf komponiertes Münzmetall basiert werden. Diese beiden Maßregeln vereint würden genügen, um den größeren Teil aller umlaufenden Goldsorten aus dem Verkehre zu drängen. Um jedoch einer vollständigen Entblößung des Verkehrs von diesem altgewohnten und, unter der Voraussetzung, daß papierne Geldzeichen bloß in größeren Appoints ausgegeben werden, geradezu unentbehrlichen Zahlmitteln vorzubeugen, wird es sich auch hier empfehlen, rechtzeitig an unterwertige Ausprägung dieser Stücke zu denken. Ob damit sofort vorzugehen oder bis zum Bedarfsfalle zu warten sei, wird von den Erwägungen der verschiedenen Einzelgesetzgebungen abhängen.

Das Geld der zum Bunde gehörigen Staaten bestünde also nach durchgeführter Reform aus folgenden Bestandteilen:

1. Geld aus zusammengesetztem Währungsmetall, der Hauptsache nach in Form von Certifikaten, neben denen jedoch eventuell auch Hartstücke in Umlauf gebracht werden könnten; diese beiden Sorten wären Courantgeld und besäßen unbegrenzte Zahlkraft.

2. Goldmünzen fiduciären Wertes und mit einer auf 10 Livres Sterling im Maximum limitierten Zahlkraft.

3. Silbermünzen, gleichfalls fiduciären Wertes und mit einer auf etwa 1 Livre Sterling limitierten Zahlkraft.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Ergebnisse.

Wenn der Übergang zur neuen Währung nach der im vorigen Abschnitte dargelegten Methode durchgeführt wird, ist nicht zu besorgen, daß sich im Geldwesen der dabei beteiligten Staaten auch nur die geringste Störung oder Erschütterung bemerkbar mache, vielmehr kann mit Fug behauptet werden, daß das Publikum, sofern es nicht aus Büchern und Zeitungsartikeln von der stattgehabten Veränderung unterrichtet wird, dieselbe überhaupt gar nicht bemerken würde. An allen Preisverhältnissen wird der Währungswechsel fürs erste spurlos vorübergehen und eine Wirkung kann sich erst späterhin, insofern nämlich, zeigen, als dadurch erstlich die Preisverhältnisse der zwischen den derzeitigen Ländern der Gold- und Silberwährung gehandelten Güter eine bis dahin ungekannte Stabilität zeigen werden, und daß ganz im allgemeinen jene Gefahr des Preisrückgangs abgewendet sein wird, die andernfalls aus der Appreciation des Goldes drohen würde. Eine Ausnahme können höchstens die internationalen Kreditbeziehungen bilden, die allerdings da und dort eine Wertverschiebung erfahren würden,

Digitized by Google

welche Wertverschiebung jedoch überall keine Folge des Währungswechsels an sich, sondern lediglich davon sein könnte, daß die dem Währungswechsel zu Grunde gelegte Relation nicht überall genau die nämliche wäre. Würden alle Bundesstaaten den Übergang auf Basis des nämlichen Silberpreises vollziehen, so bliebe auch diesbezüglich alles beim Alten. Groß würden übrigens die Störungen auch hier kaum geraten, und ihre Bedeutung fällt angesichts der unermeßlichen Tragweite der im übrigen allseitig hergestellten Gleichheit und relativen Konstanz des Wertmessers gar nicht ins Gewicht.

Der Währungswechsel in Österreich und Ungarn bietet eine lehrreiche, praktische Illustration für die obige — theoretisch allerdings niemals zweifelhaft gewesene — Thesis. Dem Wesen nach geschah zwar auch bei Gelegenheit früherer Währungswechsel in andern Ländern genau das Nämliche, was kürzlich in der österreichisch-ungarischen Monarchie geschehen ist. Man setzte das eine Münzmetall an die Stelle des andern und that dies überall nach Maßgabe der Marktrelation, wie sie von den Gesetzgebungen der betreffenden Staaten je nach ihrer Einsicht erhoben wurde. Nur war in früheren Zeiten der Spielraum der Gesetzgebungen in letzterer Beziehung ein überaus geringfügiger, und insbesondere seit Bestehen der französischen Doppelwährung hatte man sich daran gewöhnt, von einem Pari-Kurse der beiden Metalle zu sprechen, und sohin nichts Besonderes darin gefunden, wenn das eine Metall störungsfrei zum sogenannten Pari-Kurse in die Funktion des andern trat. Für die Gesetzgebungen von Österreich und Ungarn aber existierte ein solcher Pari-Kurs nicht; sie mußten die Relation erst finden, und was das Schlimmste dabei war, die Relation zwischen dem alten, auf Silber basierten Gelde und dem Golde war unter allen Umständen verschieden

Digitized by Google

von der Relation zwischen metallischem Silber und Gold. Alles das hatte zur Folge, daß die Meinungen über das zu acceptierende Feingewicht der neuen Kronen ganz außerordentlich auseinander gingen, so daß noch in der letzten entscheidenden Konferenz zwischen den Finanzministern Österreichs und Ungarns eine Differenz von nicht weniger als 5 Prozent zu begleichen war. Nichtsdestoweniger stand die Relation unerschütterlich fest von dem Tage an, wo sie bekannt wurde, und von irgendwelchem gewaltsamen Einflusse auf die Preisverhältnisse des Landes ist so wenig die Rede, daß in Wahrheit zur Stunde, wo dies geschrieben wird, d. i. also mehrere Monate, nachdem in Österreich und Ungarn die Goldrechnung thatsächlich wie gesetzlich besteht, von den nahezu 43 Millionen Seelen der Monarchie gewiß nicht der zehnte Teil auch nur weiß, daß sich im Geldwesen irgend etwas verändert hat. Genau so müßte es sich auch mit dem Währungswechsel, wie er hier vorgeschlagen ist, verhalten; kein Staat braucht zu besorgen, daß die Kontinuität seines Geldwesens dadurch gestört würde.

Nichtsdestoweniger enthält diese neue Währung den Keim zur Unificierung nicht bloß des Münzmetalls, sondern des Münzfußes der ganzen Welt in sich; die Weltmünze, das Ideal, welchem die Fachmänner sowohl als die Gesetzgebungen in früheren Decennien so eifrig nachstrebten, wird durch die zusammengesetzte Währung zur Wahrheit werden, allerdings in anderer Weise und mit anderer Wirkung, als man damals dachte. Diese neue Weltmünze wird auf der einen Seite nicht jene absolute Geltung haben, die ihr im zweiten Drittel dieses Jahrhunderts etwa zugedacht gewesen, auf der andern Seite aber, in der Sphäre nämlich, in welcher sie sich Geltung verschaffen wird, dürfte der durch sie erzielte Effekt den ihr ur-

Digitized by Google

sprünglich zugedachten noch weitaus übertreffen. Entscheidend aber ist dabei, daß von der Wirkungssphäre dieser neuen Weltmünze ausgeschlossen bloß solche Verkehrszweige sein werden, für welche das Vorhandensein einer Weltmünze belanglos ist, während ihre Vollkommenheit gerade in jenen Verkehrszweigen zur Geltung gelangt, für welche eine möglichst vollkommene Weltmünze von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Es ist nicht anzunehmen, daß die bedeutenderen Kulturstaaten sich über einen einheitlichen Münzfuß für ihren Inlandverkehr so bald einigen sollten. Dem widerstreben nicht bloß nationale Aspirationen, Eitelkeiten und Vorurteile, sondern sehr reale Interessen, deren Verletzung weitaus gewichtigere Nachteile bereiten würde, als durch die Unificierung des Münzfußes Vorteile zu gewärtigen wären. Einem ganzen Volke urplötzlich eine neue Werteinheit und etwa noch neuartige Unterteilungen derselben aufzunötigen, bedeutet nicht weniger, als es in seinem gesamten Handel und Wandel stören, eine Preisrevolution heraufbeschwören, auf Jahre hinaus Irrtümer und Streitigkeiten ohne Zahl verschulden. Die unteren Volksschichten hängen überaus zähe an einer einmal eingelebten Rechenmethode. Es giebt z. B. in Österreich-Ungarn Gegenden, wo der Bauer heute noch nach Gulden und Groschen eines Geldes rechnet, welches seit drei Vierteljahrhunderten gar nicht mehr existiert, ja selbst in den großen Städten werden noch immer gewisse Lebensmittel, z. B. Eier, nicht gulden- und kreuzerweise, sondern 40-Kreuzer-weise gehandelt, weil 40 Kreuzer in österreichischer Währung dem sogenannten einstigen „Schein"-Gulden gleichgenommen werden. Daraus schon geht hervor, welch großer Zwang, welch störende Nötigung für breite Volksschichten mit einer neuen Rechenmethode verbunden sein kann, die völlig in Fleisch und Blut

Digitized by Google

übergehen zu lassen, unter Umständen zwei Menschenalter nicht genügen. Diese Rücksicht dürfte unter anderm in England, wo man Neigungen des Publikums als Thatsachen zu respektieren pflegt, allein schon genügen, um nicht bloß die konservativen, sondern auch die radikalsten Staatsmänner, ja vielleicht diese in erster Linie, davon abzuhalten, an die Stelle der Pfunde, Schillinge und Pence irgend ein neues Münzsystem mit decimaler Unterteilung treten zu lassen.

Aber ein neuer Münzfuß hätte überall auch ausgiebige Preisverschiebungen im Gefolge. Im kleinen Verkehre giebt es keine Arbitrage, die mit Bruchteilen von Prozenten rechnet; hier müssen die Preisnotizen abgerundet werden, und da beispielsweise der englische Penny nicht restlos in ein Decimalsystem untergebracht werden kann, so wird es bei jenen, an Wichtigkeit alle andern insgesamt weitaus übertreffenden Verkehrsarten, in denen nicht nach Pfunden, sondern nach Schillingen und Pencen gerechnet wird, bei der einen Ware Preisaufschläge, bei der andern Preisnachlässe geben müssen, die nicht in der Marktkonjunktur der betreffenden Artikel, sondern ausschließlich im Geldwesen begründet sind. Derartige Erwägungen waren es, die auch in Österreich-Ungarn davon abgehalten haben, sich beim Währungswechsel an einen fremden Münzfuß anzulehnen, obwohl das österreichisch-ungarische Publikum durch die steten Schwankungen des Geldwertes, verknüpft mit unterschiedlichen Umwälzungen des gesamten Münzsystems, gegen derlei willkürliche Eingriffe der Gesetzgebung einigermaßen abgehärtet ist. In andern Ländern, insbesondere in England, Frankreich und Nordamerika, ist man in diesem Punkte viel empfindlicher und würde es den dortigen Staatsmännern höchlich verübeln, wenn sie das Publikum im Wege eines Wechsels im Münzfuße nötigen wollten,

Digitized by Google

für einen Gegenstand beispielsweise, der bis dahin 1 Penny gekostet hat, hinkünftig 10 Cents zu zahlen, welche 10 Cents um einige Prozente mehr wert wären, als der frühere Penny.

Ließe sich also die im internationalen Handel allerdings überaus wünschenswerte absolute Einheit des Geldwesens nur im Wege von Münzfußänderungen bewerkstelligen, die sich auch auf den Inlandverkehr erstrecken, so wäre wenig Aussicht vorhanden, eine solche Reform so bald durchgeführt zu sehen. Allerdings kann man sich darauf berufen, daß z. B. das Francsystem ohne sonderliche Schwierigkeiten Eingang in verschiedene Länder gefunden hat; aber das geschah doch zumeist nur dort, wo man bis dahin eine konstante, in Handel und Wandel eingelebte Rechnungseinheit gar nicht besaß, sich mit dem Geldwesen auch bis dahin schon meist an irgendwelche Nachbarstaaten anlehnte und wo daher der Übergang zur neuen Einheit, weit entfernt, altererbte, fest eingewurzelte Gewohnheiten zu stören, im Gegenteile die Aussicht bot, für die Zukunft zum mindesten eine sichere verläßliche Grundlage des Verkehrs zu erlangen. Wo es sich anders verhielt, dort haben sich bisher die im obigen angedeuteten Rücksichten als ausschlaggebendes Hindernis jedes Wechsels im Münzfuße erwiesen, so wünschenswert derselbe im übrigen auch erscheinen mochte.

Der hier vorgeschlagene Münzbund aber bietet einen sehr naheliegenden Ausweg aus diesem Dilemma. Im Inlandverkehre mögen alle Bundesstaaten bei ihren respektiven Rechnungseinheiten beharren, England bei seinen Pfunden, die amerikanische Union bei ihren Dollars u. s. w. u. s. w.; für den Auslandverkehr wird sich ganz von selbst eine von all diesen Einzelsystemen verschiedene, dabei aber mit allen durch ein gemeinsames Band ver-

Digitized by Google

knüpfte neue Werteinheit einleben: das Münzkilogramm oder eine beliebige decimale Unterteilung desselben.

Es braucht überall bloß die Einrichtung getroffen zu werden, daß die Banken, die den Einreichern des zusammengesetzten Münzmetalls auf Landeswährung lautende Certifikate ausfolgen, auf Verlangen der Einreicher auch auf Münzkilogramme lautende Certifikate emittieren; und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Großhandel allerorten stets ausgiebigeren und ausgiebigeren Gebrauch von dieser Form der Bescheinigungen machen wird. Es ist durchaus nicht nötig, daß dieser Art von Certifikaten gesetzliche Zahlkraft eingeräumt werde, ja es empfiehlt sich dies nicht einmal, da dadurch leicht Verwirrung in den inländischen Geldverhältnissen hervorgerufen werden könnte. Das Wertverhältnis zwischen den Münzkilogrammen und den verschiedenen Landeswährungen wird sich zumeist in irrationalen Zahlen ausdrücken, und es geht nicht an, in allen Geschäften des Landes kompliziertere Umrechnungsmethoden auf die Tagesordnung zu setzen. Von Vorteil ist das Rechnen nach Münzkilogrammen ohnehin bloß bei Zahlungen nach dem Auslande, hier aber wird es sich, weil es von Vorteil ist, auch ohne gesetzliche Nötigung sehr rasch zur Geltung einer allgemeinen Usance erheben.

Verbindet man nun mit diesen Gewichtscertifikaten die Einrichtung eines Clearingsystems zwischen den unterschiedlichen Bankinstituten aller am Münzbunde beteiligten Staaten, so hat man ein Verkehrsinstrument erlangt, welches dem internationalen Handel die Last der Versendung und Inempfangnahme effektiven Edelmetalls gänzlich abnimmt und damit die trotz aller Vollkommenheiten des Münzwesens selbst zwischen Ländern des absolut gleichen Geldwesens immer noch bestehenden

Digitized by Google

Schwankungen der Wechselkurse endgiltig beseitigt. Natürlich müßten die Banken, damit dieser Zweck vollkommen erreicht werde, Gewichtscertificate nicht bloß den Einreichern von Edelmetall ausfolgen, sondern solche auf Verlangen auch im Austausch gegen ihre auf Landeswährung lautenden Certifikate hergeben. Dadurch erst, dadurch aber auch in vollkommenster Weise besäße der Kaufmann allerorten, soweit der Münzbund reicht, ein Zahlmittel, dessen Erlangung ihm keinerlei Kosten verursacht und das in allen Vertragsstaaten abzugslos zum Nominalwerte an Zahlungsstatt genommen würde.

Ergänzt man diese Einrichtung noch dadurch, daß neben den gewöhnlichen, von jedem beliebigen Inhaber verwendbaren, auch indossierte Certifikate ausgegeben werden, d. i. solche, die auf Namen lauten und erst durch Unterschrift des Bezogenen vollgiltig werden, so hätte man damit zugleich ein Papier, welches vollkommen gefahrlos, d. i. ohne Assekuranz, versendet werden könnte, und es würden sich dadurch die Kosten noch so umfangreicher Geldsendungen auf den Betrag eines gewöhnlichen Briefportos reduzieren.

Natürlich könnte durch diese Einrichtung der für die internationalen Edelmetallsendungen aufzuwendende Kostenbetrag nicht gänzlich beseitigt werden. Nach wie vor blieben alle Kulturstaaten zwecks Ergänzung ihres Cirkulationsmittelvorrates auf stetige Edelmetallzuflüsse angewiesen und irgend jemand muß für die dabei erwachsenden Transport- und Versicherungskosten aufkommen. Die Banken wären es, welche diese Spesen zu tragen hätten, indem sie sich wechselseitig die bei der periodischen Clearung zu Tage tretenden Saldi zusenden müßten. Und es könnte nun scheinen, daß solcher Art ein positiver Gewinn gar nicht vorhanden wäre, sondern bloß eine Überwälzung der Lasten von

Digitized by Google

den einzelnen Geschäftsleuten auf die großen Zettelbanken stattgefunden habe. Das wäre jedoch eine falsche Auffassung. Abgesehen davon, daß für alle Fälle die Kosten der Umwandlung aus dem einen Landesgeld in das andere erspart würden, darf auch nicht übersehen werden, daß sich durch dieses wie durch jedes andere Clearingsystem der Umfang der thatsächlichen Geldübertragungen unendlich verringert und daß zu allem Überflusse die Transportkosten jener internationalen Saldi, die trotz des Clearingsystems effektiv von Land zu Land versendet werden müßten, auch bisher die Zettelbanken belasteten. Diese mußten stets im eigenen Wirkungskreise dafür Sorge tragen, ihre Metallvorräthe zu ergänzen, wenn dieselben infolge internationaler Zahlungen angegriffen wurden, und der Unterschied läge bloß darin, daß hinkünftig die effektive Edelmetallbewegung erst einträte, nachdem die Saldi bereits zu Tage getreten sind, während es heute zum Teil die Edelmetallbewegung selber ist, die nachträglich zu begleichende Saldi erst hervorruft. Es ist sogar zu vermuten, daß die Banken, ganz abgesehen von der dem Handel gebotenen Ersparung, für sich selber Gewinn aus dem internationalen Abrechnungssysteme erzielen würden, indem hinfort nicht mehr die Saldi zwischen den einzelnen Verkehrsgebieten, sondern bloß die zwischen der Gesamtheit aller am Bunde beteiligten Verkehrsgebiete sich ergebenden Saldi zur effektiven Begleichung kämen. Heute muß beispielsweise Amerika an England, England an Frankreich und Frankreich an Deutschland Edelmetall versenden, während gleichzeitig vielleicht Edelmetall aus Deutschland nach England und aus Frankreich nach Amerika geht; hinkünftig würde dann Amerika bloß den etwaigen Überschuß seiner nach England gerichteten Zahlungen über die aus Frankreich zu gewärtigenden begleichen und diesen Überschuß gar

Digitized by Google

nicht nach England senden, welches — so mag supponiert werden — keinen Endsaldo aufzuweisen hat, sondern geradewegs nach Deutschland, welches der alleinige endgiltig Bezugsberechtigte ist. Solcherart könnte sich eine ganze Serie umfangreicher Edelmetallsendungen zu einer einzigen oder zu einigen wenigen kleinen reduzieren, ähnlich wie auch beim binnenländischen Clearingsystem wenige und kleine Barzahlungen an die Stelle weitaus zahlreicherer und umfangreicherer treten, die ohne das Abrechnungssystem notwendig wären.

Doch selbst wenn man annimmt, daß für die Banken aus dem Titel des Abrechnungssystems da und dort ein geringfügiger Mehraufwand für Edelmetallversendung und Versicherung erwachsen könnte, so wäre diese Last jedenfalls angesichts des unermeßlichen Vorteiles der absoluten Stabilisierung des Geldwertes im Außenhandel gar nicht der Rede wert. Der Fortschritt erwiese sich, wenn auch nicht dem Grade, so doch dem Wesen nach ähnlich demjenigen, der durch die Einheit des Währungsmetalls an und für sich dem Zustande der Währungsverschiedenheit gegenüber erreicht wird. Sind zwischen Ländern verschiedener Währung Schwankungen des Geldwertes um viele Prozente an der Tagesordnung und werden diese durch die Währungseinheit auf Bruchteile von Prozenten reduziert, so brächte das neue System auch dieses letzte, aus den Schwankungen der Wechselkurse resultierende Moment der Unsicherheit zum Verschwinden — die Geldsorten aller am Bunde beteiligten Staaten wären absolut schwankungsfrei.

Daß sich gerade dadurch auch sehr rasch die Gepflogenheit herausbilden würde, selbst die auf Währungsgeld lautenden Certifikate, soweit sie nur aus einem Lande mit metallisch gut fundiertem Geldwesen stammen, wechselseitig zum Nennwerte an

Digitized by Google

allen Bankkassen anzunehmen und spesenfrei gegen Geld eigener Landeswährung umzuwechseln, ist eine ziemlich naheliegende Erwartung. Geschieht dies, so sind alle praktischen Vorteile der Weltmünze erreicht, ohne daß irgend ein Land die Kontinuität seines eigenen Geld- und Umrechnungswesens zu stören brauchte. Ob dann nicht späterhin, gerade infolge der durch die soeben beschriebenen Einrichtungen allerorten hervorgerufenen wachsenden Vertrautheit mit fremden Münzsystemen die Durchführung eines einheitlichen Weltmünzsystems auch für den Binnenverkehr sich in passender Weise vorbereiten würde, soll hier nicht näher untersucht werden.

Dagegen ist es notwendig, auf einen andern ausschlaggebenden Vorteil hinzuweisen, der mit der Adoptierung des neuen Währungssystems verknüpft wäre, und der in nichts Geringerem besteht als in der vollständigen Beseitigung der sogenannten Metallkrisen aus dem Geld- und Kreditwesen der am Münzbunde teilnehmenden Kulturstaaten.

Das Wesen der Metallkrisen liegt bekanntlich darin, daß der Metallschatz der Zettelbanken schwindet, trotzdem die Anforderungen im Eskompte und Lombard keineswegs zunehmen. Die Banken sehen sich dadurch häufig in die Notwendigkeit versetzt, den Markt durch ganz abnorme Restrictionen und Zinsfußerhöhungen zu beunruhigen, trotzdem das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage nach Kapital ein durchaus normales, ja bisweilen sogar ein geradezu günstiges ist. Der Geldbedarf nimmt ab, aber der Goldbedarf nimmt zu, und da die Banken nicht bloß dann in Verlegenheit geraten, wenn die an sie gerichteten Geldanforderungen steigen, sondern auch dann, wenn die Noteneinreichungen an ihren Umwechslungskassen zunehmen, und da ihnen zur Abwehr der aus der letzteren Even-

Digitized by Google

tualität drohenden Gefahren kein anderes Mittel zu Gebote steht als dasjenige, welches sie für den Fall überhandnehmender Kreditforderungen in Bereitschaft haben, nämlich Restrictionen und Zinsfußerhöhungen, so sehen sie sich dadurch nur zu oft genötigt, den Markt unter den normalsten Kreditverhältnissen so zu behandeln, als ob der Kredit aufs äußerste überspannt wäre.

Verfasser dieses hat schon vor 5 Jahren in seiner Broschüre „Wesen des Geldes“ [1] auf den metallisch nicht bedeckten Notenumlauf der Zettelbanken als auf die hauptsächliche Ursache dieser bis dahin durchaus rätselhaft gewesenen Erscheinung hingewiesen. Da die Metallkrisen nachweislich in an das Ausland zu leistenden Zahlungen ihren Grund haben, und da es offenbar ist, daß der Außenhandel eines Landes nur dann passiv sein kann, wenn das durchschnittliche Preisniveau im Inlande höher ist als im Auslande, und da des ferneren hoher Preisstand Geldfülle zur Voraussetzung hat, so ist es offenbar, daß Edelmetallabflüsse nicht das Symptom von Geldmangel, sondern umgekehrt die Folge von Geldüberfluß sind. Da aber die gerade wegen dieses Geldüberflusses entstehenden Passivsaldi des Außenhandels nicht in Form beliebigen Geldes, sondern in Form effektiven Goldes beglichen werden müssen und dieses effektive Gold von der den Außenhandel betreibenden Geschäftswelt am bequemsten bei den Zettelbanken gefunden wird, so ist es vollkommen erklärlich, daß gerade in Zeiten des Geldüberflusses, also in solchen, wo in der Regel der Kredit der Banken gar nicht stark in Anspruch genommen wird, deren Metallbestände den stärksten Angriffen ausgesetzt sind; man sucht — wie gesagt — in solcher Lage bei den Banken nicht Geld, sondern Gold, nicht ihr Kredit, sondern ihre Ver-

[1] Erschienen 1887 bei Duncker u. Humblot in Leipzig.

Digitized by Google

pflichtung zur Noteneinwechslung wird in Anspruch genommen. Besäßen nun die Banken keine metallisch ungedeckten Zettel, so könnte sie das verhältnismäßig gleichgiltig lassen, denn da es kein anderes Mittel giebt, ihnen Gold zu entziehen, als die Noteneinreichung, so vermöchten sie, wenn sie metallische Deckung für jede ausgegebene Note besäßen, noch so stürmisch anwachsenden Noteneinreichungen ruhig entgegensehen. Da sie aber mehr Noten in Umlauf, als zu deren Deckung bestimmtes Gold in den Kellern haben, so müssen sie bei wachsenden Noteneinreichungen ängstlich werden, auf gewaltsame Herbeiziehung von Gold sinnen, und das einzige Mittel, das ihnen zu diesem Behufe zu Gebote steht, ist Zinsfußerhöhung und Restriction, also eine Drangsalierung aller Kreditsuchenden, trotzdem diese an der den Banken drohenden Komplikation gänzlich unschuldig sind. Daß solcherart häufig Krisen zum Teil höchst bedenklicher Natur über einen im übrigen vollkommen gesunden Markt heraufbeschworen werden, und daß diese Krisen zu allem Überflusse das Bedenkliche haben, ansteckend auch nach außenhin zu wirken, ist eine längst bekannte Thatsache.

Es ist nun einleuchtend, daß die Gefahr der Erschöpfung der Metallreserve einer Bank mitsamt den sich daraus für den Geschäftsverkehr ergebenden Störungen desto näherliegend und bedrohlicher ist, je geringer die absolute Höhe des Metallschatzes im Verhältnisse zu jenen Anforderungen sich gestaltet, die im Falle passiver Zahlungsbilanz an den Metallschatz zeitweilig gestellt werden können, und ebenso selbstverständlich, daß diese Höhe des Metallschatzes abhängig ist von der Höhe des Notenumlaufs. Zu je größerem Teile sich der Geldumlauf eines Landes aus Metall und zu je geringerem er sich aus Banknoten zusammensetzt, ein desto geringerer Teil des gesamten Edelmetall-

Digitized by Google

besitzes eines Landes befindet sich in Händen der Bank, und desto leichter kann deren Edelmetallvorrat erschöpft werden, wenn auswärtige Zahlungen zu leisten sind. Denn es liegt im Wesen der Sache, daß zu diesen auswärtigen Zahlungen in erster Reihe die Bankbestände in Anspruch genommen werden, da ja jene großen Geschäftshäuser, welche die Zahlungen an das Ausland vermitteln, in der Regel unmittelbar nur über wenig Metall verfügen, ihren Kassenvorrat vielmehr größtenteils in Form von Banknoten halten. Daraus geht hervor, daß alles, was geeignet ist, die Zusammensetzung der umlaufenden Geldsorten aus Banknoten und Metall zu Gunsten der ersteren Sorte zu verändern, d. h. den Banknoten ausgedehnteren Gebrauch im internen Geschäftsverkehre eines Landes zu verschaffen, zugleich in denkbar wirksamster Weise dazu beiträgt, den Edelmetallabfluß gefahrloser für das Bankwesen eines Landes zu gestalten. Wenn sich der Notenumlauf der Bank von England von durchschnittlich 25 Millionen Pfund Sterling auf — sagen wir — 50 Millionen Pfund erhöhen und zwar dadurch erhöhen würde, daß das englische Publikum 25 Millionen seiner bisherigen metallischen Cirkulationsmittel gegen papierene umtauschte, so wäre das gleichbedeutend mit einer Stärkung des Metallschatzes der Bank von England um 25 Millionen Pfund. Sie würde solcherart in normalen Zeiten über 40—50 Millionen Pfund Münzmetall verfügen, und wenn nun ein vorübergehendes Passivwerden der englischen Zahlungsbilanz auch bis zu 20 Millionen Pfund Metall aus den Bankkellern ins Ausland verdrängte, eine Eventualität, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Bank von England an den Rand der Insolvenz brächte, so könnte das unter so geänderten Verhältnissen keinerlei Beunruhigung hervorrufen. Die Bank besäße immer noch 20—30 Millionen Metall, und da die Erfahrung

Digitized by Google

sehr rasch zeigen würde, daß ein über den obigen Betrag noch hinaussteigender Metallabfluß gänzlich ausgeschlossen sei, auch wenn keinerlei Kredit-Restrictionen und Zinsfußerhöhungen behufs künstlicher Beeinflussung der Wechselkurse vorgenommen würden, so könnte die Bank in solchen Lagen, falls nur ihre Portefeuilles kein bedenkliches Wachstum zeigen, absolute Gleichgiltigkeit bewahren. Denn ihre banknäßige Reserve, d. h. ihre Leistungsfähigkeit den Kreditwerbern gegenüber sinkt bei derartigen Konstellationen, welche die charakteristische Eigenart der reinen Metallkrisen bilden, nicht im geringsten; es ist nur ihr Metallschatz in Abnahme begriffen, und diese Abnahme braucht sie nur dann zu fürchten, wenn Gefahr besteht, daß ihr Metallbestand erschöpft wird, bevor die Ungunst der auswärtigen Zahlungsbilanz ihr Ende gefunden hat, eine Eventualität, die angesichts der absoluten Geringfügigkeit ihres gegenwärtigen Metallbestandes immerhin denkbar erscheint, auch wenn das Portefeuille noch so mäßig ist, unter der Voraussetzung entsprechend vergrößerter normaler Barbestände dagegen gänzlich ausgeschlossen wäre.

Edelmetallabfluß ist, wie schon im III. Abschnitte ausgeführt wurde, dauernd nur in einem Lande möglich, welches selber über den eigenen Bedarf hinaus Edelmetall produziert; überall anderwärts können Edelmetallabflüsse bloß vorübergehende Erscheinung sein und lediglich dazu führen, daß ein aus irgendwelchem Grunde entstandener zeitweiliger Überschuß der Cirkulationsmittelvorräte über den Bedarf im Wege des Außenhandels zur Abfuhr gelange. Diese zeitweiligen ins Ausland hinüberspielenden Flutwellen der Edelmetallbewegung stehen ihrerseits in einem gewissen Verhältnisse zum Gesamtumfange des Außenhandels. Je größer die bei Einfuhr und Abfuhr überhaupt zum Inkasso und zur Auszahlung gelangenden Summen sind, desto größer können sich

Digitized by Google

naturgemäß auch die zeitweiligen Differenzen zwischen Inkasso und Auszahlung gestalten, woraus hervorgeht, daß ein Land eine desto stärkere, leistungsfähigere Bank braucht, je umfangreicher sein Außenhandel ist.

Auf der andern Seite sind aber die Differenzen zwischen diesen zum Inkasso einerseits und zur Auszahlung andererseits gelangenden Barbeständen auch durch die absolute Höhe des Cirkulationsmittelvorrates eines Landes bedingt. Überall besteht ein je nach der Natur der eingebürgerten Zahlungs- und Kreditmodalitäten gegebenes Verhältnis zwischen den Zahlmitteln und den mit deren Hilfe zu bewerkstelligenden Umsatzleistungen. Wo das Kreditsystem auf einer niedrigen Stufe steht und die Mehrzahl aller Geschäfte im Wege der Zuzählung effektiver Barmittel beglichen werden muß, dort braucht man viel mehr Geld zur Vermittlung derselben Geschäfte, die in einem Lande mit hochentwickeltem Kreditsystem unter Zuhilfenahme weitaus geringerer Barmittel durchgeführt werden können. In England nun, um beim obigen Beispiele zu bleiben, ist das Kreditsystem sehr hoch entwickelt und dementsprechend die auf die Barmittelbestände Englands entfallende Cirkulationsarbeit eine relativ sehr große. Daraus geht hervor, daß die Wechselkurse in England gegen Zu- und Abfluß von Edelmetall verhältnismäßig weit empfindlicher sind als in andern Ländern. Eine Million Pfund Sterling, die in England einströmt, leistet dort eine wesentlich höhere Cirkulationsarbeit, als beispielsweise 20 Millionen Mark nach Deutschland einströmenden Edelmetalls hier Cirkulationsarbeit leisten können; es wird also in England durch die gleiche Vermehrung des Cirkulationsmittelvorrates die Geldnachfrage fühlbarer verringert als anderwärts, woraus wieder hervorgeht, daß dieser nämliche Geldzufluß eine verhältnismäßig bedeutendere

Digitized by Google

Steigerung aller Preise hervorzurufen geeignet ist. Dasselbe gilt natürlich umgekehrt für Geldabflüsse; auch diese werden in England verhältnismäßig intensivere Preisermäßigung bewirken als anderwärts. Die durch Edelmetallzufluß oder Abfluß bewirkte Veränderung der Preise aber ist bestimmend für die Gestaltung der sogenannten Zahlungsbilanz. Wenn die Preise steigen, wird es rentabler, vom Auslande einzukaufen, minder rentabel, an das Ausland zu verkaufen; die Einfuhren steigen, die Ausfuhren nehmen ab. Wenn die Preise sinken, wird es minder rentabel, im Auslande einzukaufen, rentabler, an das Ausland zu verkaufen, die Einfuhren nehmen ab, und die Ausfuhren steigen.

Aus all dem ergibt sich nun die notwendige Schlußfolgerung, daß die Höhe der Aktiv- sowohl als Passiv-Saldi eines jeden Landes abhängt einerseits vom Gesamtumfange der auswärtigen Handelsbeziehungen und andererseits vom Gesamtumfange der den Verkehrsgewohnheiten des Landes entsprechenden Cirkulationsmittelmenge. Damit folglich eine jederzeit störungsfreie effektive Saldierung etwaiger Passiv-Saldi gesichert sei, muß der Barschatz des die auswärtigen Zahlungen vermittelnden Institutes in richtigem Verhältnisse stehen einerseits zur Bedeutung des Außenhandels und andererseits zur Gesamtsumme der einheimischen Cirkulationsmittel, d. h. mit anderen Worten: *je größer der Außenhandel eines Landes ist, ein desto namhafterer Teil der Edelmetallbestände des nämlichen Landes muß der Disposition des Zettelinstitutes anheimgegeben sein.*

Es bedarf nun keines besonderen Nachweises, daß die Bedeutung des Außenhandels mit jedem Fortschritte der Verkehrsmittel unablässig wächst, und daß dementsprechend die den großen

Digitized by Google

Zettelinstituten zur Verfügung stehenden Barbestände nicht bloß absolut, sondern auch relativ, nämlich im Verhältnisse zum überhaupt vorhandenen Cirkulationsmittelvorrate unabläßig wachsen sollten. Es war aber bisher das Gegenteil der Fall. Die Barbestände der großen Zettelbanken haben zwar zugenommen, jedoch lange nicht parallel fortschreitend mit dem Außenhandel und mit der Gesamtmenge der Geldmittel. Es ist dies keine zufällige Erscheinung, sondern die notwendige Konsequenz jener unabläßigen Vervollkommnung der Kreditmittel, die zwar auf der einen Seite dazu dienen, der durch das Wachstum von Bevölkerungszahl und Verkehr bedingten Vermehrung der Zahlmittel Grenzen zu ziehen, auf der andern Seite aber diese Einschränkung gerade dort am wirksamsten vollbringen, wo mit Rücksicht auf die soeben ausgeführten Gesichtspunkte relative Zunahme notwendig wäre, nämlich beim Notenumlaufe. Check-, Clearingwesen u. dgl. vermindern zwar den Geldgebrauch ganz im allgemeinen, aber sie vermindern in erster Reihe den Banknotengebrauch, aus dem sehr einfachen Grunde, weil sich ihre Wirksamkeit vornehmlich auf jene Bevölkerungsschichten erstreckt, deren Geld eben die Banknote ist.

Das Verhältnis der Metallbestände in den Zettelbanken zu der mit Hilfe dieser Barbestände zu leistenden internationalen Saldierungsarbeit ist also ein stets ungünstigeres geworden. Hierin liegt die Erklärung der beängstigenden Erscheinung, daß die Krisen, und zwar insbesondere die Metallkrisen an Häufigkeit und Heftigkeit stetig zunehmen. Es ist, solange die Kulturnationen des Abendlandes auf ihrem bisherigen Geldsystem verharren, auch keinerlei Aussicht vorhanden, daß es diesbezüglich besser werden wird; vielmehr muß man sich auf eine stetig fortschreitende Verschlimmerung gefaßt machen. Denn die Gold-

Digitized by Google

währung ist schon an und für sich von der Tendenz begleitet, das Verhältnis zwischen Bankschatz und Gesamtmenge der Cirkulationsmittel ungünstig zu beeinflussen. Gerade weil goldene Zahlmittel bequemer und handlicher sind als silberne, braucht man unter dem Walten der Goldwährung verhältnismäßig weniger Banknoten, als unter demjenigen der Silberwährung, woraus hervorgeht, daß die Bank eines Goldlandes unter sonst gleichen Verhältnissen geringeren Barschatz haben wird als die Bank eines Silberlandes.

Die neue Währung aber ist geeignet, auch den daraus sich ergebenden Kalamitäten gründlich abzuhelfen. Ihr wohnt naturgemäß die Tendenz inne, das Währungsmetall beinahe vollständig in die Bankkeller zu leiten und an seiner Statt papierene Anweisungen auf das Währungsmetall umlaufen zu machen. Die Bank eines Landes mit zusammengesetztem Münzmetall wird dementsprechend ganz außerordentlich leistungsfähiger sein, als die eines Landes mit Goldwährung; nicht verdoppeln, sondern vielleicht verdreifachen dürfte sich der Metallschatz der Bank von England, wenn die goldenen Sovereigns Scheidemünze werden, das Währungsgeld Englands aber eine Komposition aus Silber und Gold wird.

Außerdem aber wird mit der neuen Währung für die Banken auch der Vorteil verknüpft sein, daß Zufluß und Abfluß von Edelmetallen sich gleichmäßig in den Bankbeständen fühlbar macht, was bisher mit nichten der Fall ist. Das Gold, welches heute in England eintrifft, nimmt zwar, da die Bank von England den Goldeinreichern eine Reihe von Vergünstigungen gewährt, welche noch über die vom englischen Münzamte gebotenen hinausgehen, in erster Reihe beinahe vollständig seinen Weg in die Bank; aber für einen großen Teil desselben sind die Bankkeller

Digitized by Google

doch nur eine Art Durchzugskanal, durch welchen hindurch sie sich in den freien Verkehr ergießen. Man trägt sein Gold nicht in die Münze, sondern in die Bank, weil man dadurch Zinsen erspart, aber man benützt die Noten, welche die Bank für das Gold verabreicht, teilweise dazu, um an den Umwechslungskassen der Bank Sovereigns dafür einzutauschen. Und so mag es denn beispielsweise geschehen, daß die Bank von 10 Millionen Livres Sterling, die dem Lande an neuem Golde zugeflossen sind, selber nur 5 Millionen zurückbehält, während 5 Millionen sich sofort in die verschiedenen Kanäle des Verkehrs verlieren. Wenn dann unter dem Einflusse der solcherart um 10 Millionen (nämlich 5 Millionen Banknoten und 5 Millionen Livres Sterling) vermehrten Cirkulationsmittel die Preise entsprechend gestiegen sind und dies ein Passiv-Saldo im annähernden Betrage von 10 Millionen Livres Sterling zur Folge hat, so verlangen die Importeure von der Bank nicht bloß die 5 Millionen, welche ihr früher im Wege des Exporthandels zuflossen, sondern auch die 5 Millionen Gold, welche sich im Lande zerstreut haben; der Bankschatz wird also infolge der Wirkung dieses Zu- und Abflusses, welcher den englischen Cirkulationsmittelvorrat — als Ganzes betrachtet — allerdings intakt läßt, um 5 Millionen Gold vermindert. Zwar fließen der Bank auch diese 5 Millionen allmählich aus den Verkehrskanälen wieder zu, denn das Verhältnis zwischen Noten- und Hartgeldumlauf ist in England wie in jedem andern Lande ein durch Bedürfnis und Gewohnheit gegebenes, und wenn nun in der oben beschriebenen Weise der Banknotenumlauf sich gegen den normalen Stand um 5 Millionen vermindert, (denn die Exporteure müssen ja, um von der Bank Gold zu bekommen, Noten bei ihr einreichen), so ist damit auf die Dauer eine Ver-

Digitized by Google

mehrung des Hartgeldumlaufes um 5 Millionen über den normalen Stand schlechthin unvereinbar. Also die Bank bekäme das ihr abhanden gekommene Gold für alle Fälle zurück und hätte keinerlei Grund zu Besorgnissen —, wenn sie nur warten könnte, bis das durch den übermäßigen Hartgeldumlauf belästigte Publikum sich an ihren Schaltern einfindet, um für Gold Noten zu fordern. Sie kann aber darauf, wie die Dinge heute liegen, nicht warten, sie sieht sich in die grausame Notwendigkeit versetzt, dem englischen Handel die Zinsfußdaumschrauben anzulegen, lediglich aus dem Grunde, weil das Mischungsverhältnis von Noten und Hartgeld in der freien englischen Cirkulation vorübergehend alteriert worden ist.

Bliebe dagegen alles oder doch der weitaus größte Teil des im Wege des Exporthandels nach England gebrachten Edelmetalls bis zu einer später im Wege des Importhandels sich ergebenden Verwendung in den Bankkellern, so wären die im Obigen geschilderten Inkongruenzen gänzlich ausgeschlossen; zu Honorierung der Passiv-Saldi könnte der Bank auch nicht vorübergehend mehr Metall entnommen werden, als ihr beim Inkasso der Aktiv-Saldi zugeflossen ist, und es würde sich sohin sehr rasch die Gepflogenheit entwickeln, die durch die Fluktuationen des Außenhandels in den Bankkellern entstehenden Fluktuationen als etwas aufzufassen, was mit dem Bankschatze als solchem gar nichts zu thun habe. Es gäbe gleichsam einen Normalstatus, einen Normalvorrat, der dem durchschnittlichen Cirkulationsmittelbedürfnisse des Landes entspricht, und die durch den Außenhandel bedingte Bewegung könnte sich in aller Regel bloß oberhalb dieses normalen Niveaus vollziehen. Daß hie und da ein besonders tief herabgehendes Wellenthal des Außenhandels auch einige Millionen Pfund Sterling vom Durchschnitts-

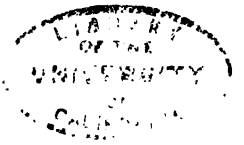
Digitized by Google

vorrate hinwegspülen würde, hätte angesichts der großen absoluten Höhe dieses letzteren gar nichts zu bedeuten.

Trotz all der im Bisherigen nachgewiesenen Vorteile des neuen Währungssystems kann unmöglich übersehen werden, daß demselben etwas Künstliches, Gemachtes anhaftet, woraus sich jedoch für jeden unbefangenen Denker bloß ergiebt, daß dasselbe als eine vorübergehende Erscheinung, als eine Art Übergangsstadium von den bisherigen Währungszuständen zu irgend einer neuen definitiven Ordnung des Geldwesens aufzufassen sei. Man darf, um diesem Gedanken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht vergessen, daß sich das Geldwesen der modernen Kulturwelt thatsächlich in einem Übergangsstadium bereits befindet, nämlich im Übergange von der Silber- zur Goldwährung. Die mit diesem Übergange verknüpften Umgestaltungen sind es, die Übelstände und Gefahren im Gefolge haben, um deren Beseitigung es sich eben handelt. Es ist unmöglich geworden, die Silberwährung beizubehalten, es ist aber einstweilen noch ebenso unmöglich, die Goldwährung allgemein einzuführen; wir befinden uns also auf absehbare Zeit thatsächlich in der Silber- und Goldwährung zugleich. Die Frage kann nur sein, unter welchen Modalitäten die moderne Welt diesen Zwitterzustand auf sich nehmen soll, ob in Form des Nebeneinanderbestehens verschiedener Währungen, ob in Form der gewaltsamen Verknüpfung zweier Währungen, oder in Form einer Verbindung der beiden Metalle zu einer einheitlichen Währung. Und dieses Büchlein hat bloß den Zweck, zu zeigen, daß letzteres das beste Auskunftsmittel sei.

Digitized by Google

Zum Schluſſe noch einige Worte über den Namen der hier vorgeſchlagenen neuen Währung. Man kann ſie „einheitliche Goldſilber-Währung“, „Edelmetall-Währung“, „zuſammengeſetzte Währung“, „kombinierte Währung“ nennen — das Wort thut nichts zur Sache; ob es gelungen iſt, das Weſen der letzteren mit genügender Schärfe richtig zu umſchreiben, wird eine vorausſichtlich nahe Zukunft zeigen.



Pierer'ſche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 24228

Digitized by Google

Digitized by Google